24870

Am grünen Tische.

Vier Criminalgeschichten

von

Ernst Willkomm.

Erster Band.

Lichtenwerke Bibliothek.

Leipzig,
Hermann Luppe.
1862.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die verfeindeten Nachbarn 1

Der verhängnißvolle Schmuck 95

Digitized by Google

Digitized by Google

Die verfeindeten Nachbarn.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

„Das klang ja wie ein Ruf nach Hilfe," sprach der Ortsrichter, von den Papieren aufblickend, die vor ihm lagen und die er durchzusehen hatte. Er wendete horchend den Kopf dem nahen Fenster zu, dessen Laden geschlossen war, und an welchem der heftige Wind rüttelte. Der vernommene Ruf wiederholte sich nicht, dagegen ließ sich jetzt Hundegebell hören, und gleich darauf dicht vor der Thür lautes Schluchzen.

Der Richter schob die vor ihm liegenden Papiere zurück und zog die nach Innen sich öffnende, mit einem Gewicht versehene Thür rasch auf. Der Schein des Lichtes aus der Stube fiel auf ein junges Mädchen von schlankem Wuchse und hübschen Zügen.

„Du bist es, Rose?" sprach er verwundert. „Und in Thränen? Was gibt es denn?"

Der Richter faßte die Hand des Mädchens und führte sie in's Zimmer.

Digitized by Google

„Mein Gott,“ fuhr er fort, „wie ſiehſt Du denn aus? Haſt Du einen unglücklichen Fall gethan?“

Roſe zitterte und ſchluchzte noch immer. Sie trocknete ſich mit ihrer Schürze das Blut ab, das aus einer ſtarken Schramme von der Stirn über die blühenden Wangen herablief.

„Ich halt' es nicht mehr aus, Pathe!“ ſagte ſie jetzt haſtig. „Ihr müßt ein ernſtes Wort mit dem Vater reden, ſonſt gibt es noch ein Unglück!“

Das Geſicht des Richters, deſſen Züge Stolz und Härte ausdrückten, wurde ſehr düſter bei dieſer Aeußerung des Mädchens.

„Hat Dich der Vater wieder geſchlagen, weil Du auf Ordnung ſiehſt?“ ſprach er. „Dann wird man ihn auf andere Weiſe, wie neulich, zur Raiſon bringen müſſen! Ich halt' ihm Wort, wie ich gedroht, und ich thu' ihm die Schande an vor der ganzen Gemeinde, ſo wahr mein Name Conrad Bühl iſt!“

Er legte die geballte Fauſt auf die Gemeinderechnungen, daß das Papier unter dem Drucke derſelben knitterte, und ſah Roſe nichts weniger als mild oder beſonders mitleidig an.

„Erzähle!“ rief er befehlshaberiſch, da das Mädchen ſchwieg und noch immer bemüht war, das aus ihrer Kopfwunde träufelnde Blut abzutrocknen.

Digitized by Google

„Der Vater verlangte zu trinken und —"

„Und er ist schon voll, daß er überläuft, nicht wahr?" fiel Conrad Bühl ein.

Rose brach in lautes Weinen aus. Der Richter raffte ärgerlich die Papiere zusammen, verschloß sie in einen Wandschrank, steckte den Schlüssel zu sich und griff nach seinem Stocke.

„Du bleibst hier, Rose!" sprach er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch vertrug. „Meine Frau kommt auf der Stelle; der kannst Du Dein Herz ausschütten. Ich werde jetzt 'nüber gehen und mit Deinem Vater reden."

„Herr Pathe Richter," erwiederte Rose, den entschlossenen Mann zurückhaltend, „schimpft ihn nur ja nicht aus! Das verträgt er heute gar nicht, am wenigsten von Euch! Er hat Unglück gehabt und dann ist schwer mit ihm verkehren."

Bühl lachte, schüttelte die Hand des Mädchens ab und verließ das Zimmer.

Auf der Flur begegnete ihm seine Frau.

„Ich höre, die Rose ist wieder da?" fragte sie ihren Mann. „Die hat aber auch ewig zu lamentiren!"

„Sie sitzt oder steht drinn in meiner Stube," erwiederte der Richter. „Rede ihr vernünftig zu, aber sei freundlich. Das arme Kind hat ein schweres Kreuz zu tragen. In einer Viertelstunde bin ich wieder da."

Digitized by Google

„Wo willst Du hin? Doch nicht zum Schmiedebauer?"

„Zu Michel Jürgen gehe ich, und jetzt gleich. Er hat das Mädel in seiner Wildheit blutig geschlagen, und sie ist ihm entlaufen. Ich will nicht, daß der Mann ein Todtschläger wird, der in jungen Jahren mit mir die gleichen Wege wandelte!"

Vor diesen Worten verstummte Johanna und sah sinnend vor sich nieder. Conrad Bühl ging über die lange, dunkle Flur, ohne sich weiter um seine Frau zu kümmern, stieg die sechs oder sieben steinernen Stufen hinab, die von dem etwas hoch gelegenen Hause auf die Straße führten, und schritt dann gerade aus nach einer Reihe hoher Pappeln, deren Wipfel im Winde rauschten. Hinter denselben lag ein lang gestrecktes Haus mit großem Vorbau. In diesem glühte ein sprühendes Kohlenfeuer, und die wuchtenden Hammerschläge, welche daraus hörbar wurden, kündigten es Jedermann als die Behausung eines viel beschäftigten Schmiedes an.

Der Richter schritt seitwärts an den Fenstern der Schmiede vorüber. Hinter dem Hause senkte sich der Weg in eine ziemliche Tiefe hinab, durch die ein starker Bach rauschte. Ein Steg ohne Lehne, der unter jedem Tritte schwankte, führte über den Bach. Diesen überschritt Conrad Bühl, und gelangte darauf in einen umhegten Obstgarten, an dessen oberem Ende, wieder etwa einige zwanzig

Digitized by Google

Fuß höher, ein Bauernhof sichtbar ward. Nach diesem Gehöft ging der Richter. Es war die Wohnung und das Eigenthum des Schmiedebauers, dessen Tochter Schutz bei ihm gesucht hatte.

Mit den Localitäten bekannt, ging Conrad Bühl geraden Wegs nach der Wohnstube. Hier fand er Michel Jürgen auf einem Schemel am Tische sitzend, sein stark geröthetes Gesicht auf beide untergestemmte Arme gestützt. Vor ihm stand ein Glas und eine leere Flasche. Als er den Eintretenden hörte, dem er den Rücken zukehrte, sprach er mit heiserer, unsicherer Stimme:

„Na, hast' Dich besonnen? Komm her, Mädel, und gib mir die Hand! Wir wollen uns wieder vertragen. Aber nicht wieder gemuckst, sonst —"

Eine schwere Hand fiel unsanft auf die Schulter des Berauschten und ließ diesen seine Rede nicht beendigen.

„Michel Jürgen," sprach der Richter Bühl, „wenn ich Dich arretiren und einstecken lasse, so thu' ich ein gutes Werk. Schämst Du Dich denn auch nicht mehr vor Deinem eigenen Kinde?"

Der Bauer wollte aufstehen, aber Bühl drückte ihn mit starker Faust nieder auf den Schemel.

„Nicht von der Stelle, Unverbesserlicher!" rief er ihm zu. „Du sollst mich anhören und thun, was ich Dir befehle! So viel Verstand hat Dir der Branntwein noch

Digitized by Google

übrig gelassen, daß Du mich verstehen kannst. Ich will auch verständlich reden, wie Du's brauchst."

Der Berauschte hob drohend die Faust, knirschte mit den Zähnen und sah den Richter mit feindseligen Augen an.

„Wenn Du Dich unterfängst, Deine Tochter auch nur mit hartem Finger noch einmal zu berühren," sprach Conrad Bühl, „so lasse ich Dich am hellen lichten Tage zwei Stunden lang in den Stock setzen! Verstanden?"

„Nimm Dich in Acht!" murmelte Jürgen.

„Willst Du mir vielleicht den rothen Hahn auf's Dach setzen?" lachte der Richter. „Du würdest Dir damit nur Vorfeuer zur Hölle für Dich selber anzünden."

„Es muß Einer grundschlecht sein, der mir so 'was Niederträchtiges zutraut," sprach der etwas ernüchterte Bauer höchst verächtlich.

„Du hast vergangenes Frühjahr Deine Frau in's Grab geärgert, Jürgen, und nun schlägst Du die Tochter, daß sie blutend und hilferufend in die Nachbarschaft läuft! Und weshalb? Weil sie Dir das vermaledeite Trinken abgewöhnen will!".

„Wer ist Schuld, daß ich trinken muß?"

„Dein unversöhnliches Herz," sagte der Richter.

„Dich verklage ich Oben, Dich Conrad, wenn ich in Sünden hinfahre!" grollte der wüste Bauer.

Digitized by Google

„Ich ſpotte Deiner Drohung," erwiederte der Richter, „denn ich habe mir nichts vorzuwerfen."

„Nichts vorzuwerfen!" wiederholte Jürgen, die ſteifen Hände ineinander faltend, und ſeine rollenden Augen zum Himmel erhebend. „Ohne Deine Schlechtigkeiten wäre ich glücklich geworden. Du haſt mich wild gemacht, meinen Wohlſtand vernichtet, mir die Ruhe geraubt. — Ich haſſe Dich!"

„Eine längſt bekannte Sache," ſprach der Richter. „Gott ſei Dank, ſo bekannt, daß jedes Kind darum weiß. Du ſtehſt Dir deshalb nur im Lichten, wenn Du mich offen oder geheim mit Deinem Haſſe verfolgſt! Ich will Nachſicht mit Dir haben, wie ich Dir verſprach; ich werde Dich nicht drängen, Dir in Nichts hinderlich ſein. Aber ein Menſch ſollſt Du bleiben, und das Mädel, an dem kein Tadel zu finden, ungeſchoren laſſen!"

„Ich laſſe mich von meinem eigenen Kinde nicht betrunken ſchelten!"

„Roſe hat die Wahrheit geſprochen."

„Und wär' es hundert Mal wahr, ich duld' es nicht!" ſchrie der Bauer erbittert.

„Hat ſie es geſagt?"

„Sie that's, that es, bis ich ſie faßte und aus dem Hauſe warf!"

„Verſprich mir, daß Du Roſe wieder aufnehmen und

Digitized by Google

ſie nicht wieder ſchlagen willſt, und laß das ſinnloſe Trinken ſein!"

Der Schmiedebauer ſchüttelte ſein wirres Haar, dann ſagte er halb lächelnd:

„Daß ich ein Narr wäre! Meinen Verſprechungen hab' ich all das Elend zu verdanken, das mich niederdrückt. Und Du verſtehſt es, Vortheile aus anderer Leute Reden zu ziehen."

„Denke an meine Worte, Jürgen," ſagte der Richter, „ſie ſind ehrlich gemeint!"

„Ich will Herr ſein in meinem Hauſe!"

„Es iſt nicht Dein, Du weißt es! Wenn ich ſage: ſteh' auf und geh', ſo mußt Du hinaus!"

„Nach dem Recht, nicht wahr, Conrad?"

„Nach dem geſchriebenen und gedruckten Recht!"

Michel Jürgen lachte.

„Gut," verſetzte er, „nun weiß ich, wozu das Trinken hilft. Guten Abend, Herr Richter! Kommt bald wieder, wenn's Euch paßt! Dem Mädel aber, Eurer Pathe, dem gebt für dieſe Nacht Quartier bei Euch! Es könnte mir in den Fingerſpitzen jucken, wenn ſie mir heute noch einmal unter die Augen träte, und das wäre nicht gut für uns Beide."

„Ich ſpreche morgen weiter mit Dir, dann begreifſt Du mich vielleicht beſſer!"

Digitized by Google

Er kehrte dem Bauer den Rücken und ſchritt nach der Thür. Michel Jürgen ſah ihm wüthend nach, und als die Schritte des Fortgehenden auf der Hausflur verhallten, ſtreckte er nochmals die geballte Fauſt nach ihm aus und rief:

„Warte, warte, Du Satan, ich mache mich ſchon noch bezahlt für Deine ſchuftigen Liebes- und Freundſchaftsdienſte!“

Dann ließ er den ſchweren, ſchwindelnden Kopf auf die untergelegten Arme ſinken und ward alsbald von feſtem, nur nicht von erquickendem Schlafe befallen.

II.

Conrad Bühl hatte die letzten Worte des Erzürnten gehört, beunruhigen jedoch konnten ſie ihn nicht. Der Richter glaubte den Mann, der ſie ſprach, hinlänglich zu kennen, um ſie ſo ganz und gar unbeachtet laſſen zu dürfen. Der ehemals wohlhabende Bauer flößte ihm ſchon ſeit Jahren Widerwillen ein. Früher, als er noch nicht trank, hatte er ihn wohl bemitleidet, ſeit aber Jürgen dieſem Laſter ſich hingab, mochte er nichts mehr von ihm wiſſen. Er gab ihn auf und er würde wahrſcheinlich leichter aufgeathmet haben, hätte man ihn eines

Digitized by Google

Tages mit der Nachricht überraſcht, der Schmiedebauer ſei des Nachts im oder außer dem Hauſe zu Tode gekommen. Verdrießlich beſonders war es für Bühl, daß er in ſeiner Eigenſchaft als Richter dem unglücklichen Nachbar nicht immer durch die Finger ſehen konnte. Im Rauſche fing Jürgen gern Streit an, und da er leicht heftig ward und ſtets Recht behalten wollte, ſo gab es unangenehme Auftritte, die ſogar einige Male zwiſchen den Streitenden zu Thätlichkeiten geführt hatten.

Schlimmer noch geſtaltete ſich das Leben im Hauſe des Schmiedebauers. Hier vertrug Jürgen vollends keinen Widerſpruch. Sein Wille nur ſollte maßgebend ſein, ein Befehl von ihm von Jedermann beachtet werden. Weil dies aber ein unmöglich durchzuführendes Verlangen war, erzürnte ſich der erhitzte und ſeines Verſtandes nicht immer ganz mächtige Bauer mit ſeinen Untergebenen, ſo daß dieſe aus dem Dienſte gingen, und die Wirthſchaft auf Jürgens Hofe bald allerwärts in Verruf kam. Niemand wollte bei dem zänkiſchen Trunkenbolde dienen, Unordnungen aller Art ſtellten ſich ein, und anſtatt ſeine Verhältniſſe zu verbeſſern, kam er zurück. Darüber grämte ſich Jürgen's Frau, der nie beſonders feſt geweſene häusliche Friede hatte ein Ende, und es bedurfte eben keiner großen Prophetengabe, um der ganzen Familie des Schmiedebauers ein trauriges Ende vorher zu ſagen.

Digitized by Google

Conrad Bühl sah diesem Verfall des Nachbars mit einiger Unruhe zu, da er sich selbst nicht von aller Schuld an diesen betrübenden Zuständen freisprechen konnte. In der Jugend waren beide Männer Freunde und Genossen gewesen, erst die Verheirathung Bühl's trennte sie für immer. Die jetzige Frau des Richters hatte Michel Jürgen schon für seine Braut gehalten, als Conrad sie ihm ganz in der Stille abspenstig machte. Es war nicht Liebe, was Johanna zu Bühl zog, sondern einzig und allein die gewisse Aussicht, daß dieser mit der Erwerbung des seinem Onkel gehörigen Gutes zum Richter des Ortes ernannt werden würde. Bühl war ein klarer Verstand und eignete sich sehr gut für ein solches Amt, Eins aber fehlte ihm gänzlich, was der Richter, will er gerecht sein, gerade gar nicht entbehren kann — Herz. Gegen den Buchstaben des Gesetzes verstieß Conrad Bühl sicher nie; wen er in Strafe nahm, der hatte sie gewiß dem geschriebenen Buchstaben nach verdient, und dennoch beging er häufig Unrecht, da er nie auf die Motive einer an sich tadelnswerthen und straffälligen Handlung Rücksicht nahm.

Michel Jürgen konnte es Wochen lang nicht fassen, daß Johanna, die sich ihm doch verlobt hatte, nun dem Freunde angehören wolle. Er sprach es offen aus, daß Conrad ihn betrogen habe und daß es schlecht von ihm

Digitized by Google

sei, ihm die Braut abspenstig zu machen. Michel Jürgen liebte diese Johanna aufrichtig und leidenschaftlich, und er fühlte sich grenzenlos unglücklich, als sie ihm verloren ging. Er wollte sich aber nicht schwach zeigen. Darum suchte er sich ein anderes Mädchen aus und ehelichte dies noch eher als Bühl der treulosen Johanna die Hand reichte.

Leider war die so rasch geschlossene Ehe des heftigen, leidenschaftlichen Bauers nicht glücklich. Beide Gatten verstanden einander nicht und gaben einander nicht nach, weil die wirkliche Zuneigung fehlte. Es war eine Convenienzheirath, die sie geschlossen hatten, und solche Heirathen taugen unter Landleuten noch weit weniger als bei den Vornehmen, die wenigstens durch äußere Glätte der Umgangsformen und durch die Stichworte der Salonbildung die bösen Wetter zu beherrschen verstehen, die im verschlossenen Herzen sich bilden und oft genug unbemerkt Schaden stiften.

Es hätte nun freilich Michel Jürgen Genugthuung gewähren können, daß auch Conrad Bühl's Ehe keine glückliche war. Diese Entdeckung machte aber gerade den entgegengesetzten Eindruck auf sein tief fühlendes Herz. Ihn schmerzte es, daß Johanna an Bühl's Seite unglücklich geworden war. Wie gern hätte er sich jetzt noch von seiner kalten Frau scheiden lassen und die erste Geliebte, die er nie aufgegeben, in sein Haus genommen!

Digitized by Google

Ob Johanna ähnliche Gefühle und Gedanken hegte, konnte Jürgen nicht ermitteln. Sie schwieg vorsichtig gegen Jedermann und gab Bühl keinen Anlaß zu der geringsten Unzufriedenheit.

Aus der übereilt geschlossenen Ehe des Schmiedebauers erblühte diesem ein einziges Kind, Rose. Johanna gebar Conrad ein Zwillingspaar, einen Sohn und eine Tochter, die Beide am Leben blieben. Diese Zwillinge waren ein Jahr älter als Rose.

Anfangs lebten die beiden früheren Genossen neben einander fort, ohne daß Reibungen zwischen ihnen vorfielen. Auch die Kinder kamen in nachbarlicher Weise mit einander zusammen zu Spiel und Scherz. Als aber das häusliche Unglück Jürgen aus seiner Behausung trieb und die Wirthschaft den Krebsgang ging, trat alsbald eine Spannung zwischen den Nachbarn ein.

Bühl als Richter war gezwungen, dem Schmiedebauer Verwarnungen und Verweise zugehen zu lassen, und da er es nicht für gut hielt, wenn die gegenseitigen Kinder oft mit einander verkehrten, so suchte er diesen Verkehr möglichst zu beschränken. Gerade dies aber reizte Jürgen, um so mehr, als Rose die Pathe des Richters war. Es fielen harte, beleidigende Worte zwischen den Männern, und es kam nur deshalb zu keiner offenen Feindschaft, weil Bühl sich des Bedrängten, durch seinen Lebenswandel

Digitized by Google

Zurückgekommenen in einer Weise annahm, welche dem gänzlichen Ruine des Schmiedebauers vorbeugte.

Für diesen Dienst beanspruchte Bühl den Dank des früheren Genossen, allein dieser lohnte ihm mit der entschiedensten Verachtung. Er sah ein, daß die Hilfe des Richters eine höchst eigennützige gewesen sei, die ihn unter Umständen von Haus und Hof vertreiben könne. Das konnte er dem stolzen Manne nicht vergeben. Er rächte sich durch allerhand anzügliche Reden, untergrub, so weit ihm Gelegenheit dazu geboten war, den guten Ruf seines Feindes, und verfiel, um sich die Grillen zu verjagen, dem unseligen Laster des Trunkes.

Diese traurige Gewohnheit verschlimmerte sich nach dem Tode seiner Frau, die weniger Gram als Galle früh unter die Erde gebracht hatte. Von da an vertrug sich Michel Jürgen auch nicht mehr mit seiner Tochter; es gab täglich Streit zwischen dem Vater und Rose, der dann schließlich in verletzende Mißhandlungen ausartete. So standen die Sachen bei dem eben mitgetheilten Vorfalle. Rose, die sich nach und nach von ihrem Schrecken erholte, wartete die Rückkunft ihres Pathen in dessen Stube ab. Johanna forschte das Mädchen über den ärgerlichen Vorfall aus, um die eigentliche Veranlassung des Streites zu erfahren, Rose blieb aber sehr einsylbig und ließ sich jedes Wort abfragen.

Digitized by Google

„Du verheimlichst mir etwas," sprach Johanna, das Mädchen schärfer ansehend. „Dein Vater ist mit Deinem Benehmen nicht zufrieden, und Du hast ihn durch Widerspenstigkeit erzürnt."

„Soll ich mich ruhig schlagen lassen?" versetzte Rose.

„Kinder müssen nachgiebig sein."

Rose fing an zu weinen.

„Der Vater haßt mich," sagte sie fröstelnd.

„Rose, versündige Dich nicht!" erwiederte Johanna. „Dein Vater ist ein sehr unglücklicher Mann, und er mag gegen mehr als Einen Groll hegen, sein einziges Kind aber haßt er nicht. Dazu besitzt er ein zu weiches Herz."

Rose schwieg. Sie hörte die Stimme ihres Pathen und wollte nicht, daß dieser Zeuge ihrer Unterhaltung mit seiner Frau werde. Der finstere Blick des Richters ließ sie errathen, daß dessen Unterredung mit ihrem Vater nicht eben sehr angenehm gewesen sein möge.

Bühl warf seinen Stock ärgerlich in den Winkel und setzte sich der Pathe gegenüber an den Tisch.

„Du bleibst die Nacht hier," sprach er barsch, „sonst könnten wir morgen einen Criminalfall in der Chronik zu verzeichnen haben. Michel ist rein toll. Gott verzeih' mir's, aber ich wünschte wahrhaftig, unser Herrgott hätte ein Einsehen und nähm' ihn zu sich! — Sieh' mich dieses unchristlich klingenden Wunsches wegen nicht so scheu an,

Digitized by Google

Rose! Ich mein' es gut, absonderlich mit Dir. So lange der da drüben lebt, wie er lebt, kriegst Du keinen Mann. Wer möchte auch einen solchen Ausbund von Untugenden zum Schwiegervater haben!"

Ueber die Wangen des Mädchens lief eine dunkle Röthe, während sie verstohlene Blicke nach ihrem Pathen warf. Dieser fuhr fort:

„Morgen will ich Deinen Vater noch einmal in's Gebet nehmen. Vielleicht gelingt es mir, wenn er nüchtern und matt vor mir steht, und selber fühlt, wie er sich durch sein Leben ruinirt, ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Ich gehe wenigstens nicht wieder von ihm, bis er mir hoch und heilig gelobt hat, keine Hand mehr gegen Dich zu erheben."

Auch zu diesen Außerungen schwieg das junge Mädchen. Bühl war dies ganz recht, denn er hätte sich der unangenehmen Aufgabe, die sein Amt ihm auflegte, gern entzogen. Eine weitere Darlegung dessen, was er zu thun gedachte, konnte unterbleiben; jedenfalls war er nicht gehalten, der Tochter gleichsam Rechenschaft darüber abzulegen.

Bühl's Tochter, Elise, die bisher in dem großen Hauswesen beschäftigt gewesen war, trat jetzt in das Zimmer. Sie wußte um das Geschehene, dennoch stellte sie sich verwundert, Rose bei den Aeltern zu finden.

Digitized by Google

Dieſe Verwunderung gab ſie durch einige Worte zu erkennen. Bühl herrſchte ſie heftig an:

„Du thuſt, was ich befehle!“ ſprach er. „Roſe iſt mein Gaſt, und wenn Dir das nicht gefällt, ſo kann ſie von Deinem Teller eſſen. Wo bleibt Jacob?“ „Er iſt ſchon vor Dunkelwerden ausgegangen,“ ſagte die Mutter.

„Ohne mich zu fragen? Soll er ins künftige bleiben laſſen! Wohin?“

„Zum Schleifer.“

„Was will er da?“

„Die beiden neuen Aexte wollte er ſchärfen laſſen, die Du vom letzten Markte mitgebracht haſt.“

„War ganz unnöthig — hätt' ſie ſelber ſcharf gemacht. Der Schleifer iſt liederlich, wie — na Du verſtehſt mich! Auch könnte er ſchon längſt wieder da ſein, wenn er nicht Geſellſchaft gefunden hätte.“

„Jacob wird uns keine Schande machen,“ ſagte Johanna begütigend.

„Wollt' es ihm auch nicht rathen!“ verſetzte Bühl drohend. „Wenn mir ein Kind aus der Art ſchlägt, ſo weiſ' ich's hinaus, und nicht ich werde es wieder auffordern, hereinzukommen und ſich an meinen Tiſch zu ſetzen. Will das dem Jungen doch heute noch zu Gemüthe führen, damit er es ſich hinter die Ohren ſchreibt vor Schlafengehen und von morgen an ſich darnach richtet!“

Digitized by Google

Elise trug mürrisch das Abendessen auf, und als wolle sie zeigen, daß ein bloßer Wunsch ihres Vaters ihr schon Befehl sei, nahm sie ihren gewohnten Platz am Tische wirklich nicht ein, sondern überließ denselben der geflüchteten Rose. Johanna seufzte über diesen Trotz der Tochter, Bühl dagegen lachte und warf den Kopf nur noch trotziger in den Nacken.

III.

Michel Jürgen fuhr, aus wüsten Träumen aufschreckend, mit lautem Gestöhn von seinem Schemel empor. Das vor ihm stehende Licht war tief in den Leuchter hineingebrannt und dunstete. Er mußte sich besinnen, ehe er vollkommen zu sich kam. Dann dehnte er sich, daß die Glieder knackten, stieß abermals stöhnende Laute aus und ließ sich wieder auf den Schemel sinken. Die Wanduhr schlug die zehnte Stunde. Draußen auf dem holprigen Pflaster hörte Jürgen vorsichtige Schritte. Sie kamen näher und nun klopfte es ans Fenster. Gleichzeitig rief Jemand seinen Namen.

Der Schmiedebauer ergriff das Licht, streifte den langen Docht ab und näherte sich dem Fenster. Ein gebräuntes, jugendliches Gesicht lag dicht an die Scheiben

Digitized by Google

gedrückt. Es ähnelte dem des Richters, nur daß es jünger war und keine so harten Züge hatte.

„Jacob!“ sprach Jürgen, überrascht vom Fenster zurücktretend, als habe er einen Geist gesehen.

Der Sohn des Richters aber wiederholte sein Klopfen und fragte, ob er eintreten dürfe.

Michel Jürgen gab keine Antwort. Er hielt das Licht hoch, als wolle er sich überzeugen, daß Niemand außer ihm zugegen sei, ging dann aus der Stube und öffnete die übrigens nicht verschlossene Thür. Vor derselben fand er bereits Jacob Bühl, zwei blank geschliffene scharfe Aexte in der nervigen Hand.

„Was willst Du?“ sagte der erschöpfte, noch immer von dem übermäßig genossenen Getränk schwindelnde Bauer.

„Euch Gesellschaft leisten,“ erwiederte Jacob. „Wie ich erfahren habe, seid Ihr ja allein und da es meinem Vater beliebt hat, mich auszuschließen, weil ich ohne zu fragen einen Gang zum Schleifer machte, so muß ich doch anderswo nächtigen.“

„Dein Vater ist ein böser Mann,“ brummte Jürgen, dem voranschreitenden Jünglinge ins Wohnzimmer folgend.

„Böse? O nein, aber hart, hart wie altes Eichenholz oder wie gehärteter Stahl,“ erwiederte Jacob, die

Digitized by Google

Aexte auf die Bank an der Wand legend und ſich daneben ſetzend. „Mich hungert, habt Ihr nichts zu eſſen? Ich will Euch zum Dank auch 'was Neues erzählen."

Der Schmiedebauer holte Brod und Butter nebſt geräuchertem Schinken und ſetzte Alles dem ſpäten Gaſte vor.

„Zu trinken hab' ich nichts als Waſſer und Milch," ſprach er mürriſch. „Laß es dir ſchmecken!"

Jacob langte tüchtig zu. Er aß eine Zeit lang, ohne zu ſprechen, dann richtete er an den ſtier vor ſich hinſehenden Bauer die Frage:

„Habt Ihr Roſe wirklich geſchlagen, Vater Jürgen?"

„Geſtoßen hat ſich das Mädel, als ich ſie aus der Thür warf."

„Sie hat Euch beim Vater verklagt, nicht wahr?"

Jürgen drohte mit der Fauſt nach der Gegend, wo Bühls Beſitzthum jenſeit des Baches lag. „Er hüte ſich — Dein Vater!"

„Ihr müßt deßhalb nicht böſe ſein, Vater Jürgen," fuhr der junge Mann fort. „So ſchlimm meint es der Vater nicht, wenn er auch wie ein Bär brummt. Ich, ſeht Ihr, ich mach' mir gar nichts aus ſeinem Gelärm. Er hat mir vom Kammerfenſter herunter die Leviten geleſen, daß mir die Ohren klangen, und trotzdem lache ich und mein Appetit kann nicht beſſer ſein. In ſeinem Zorn hat er mich zu Euch verwieſen und weil ich ge-

Digitized by Google

horsam sein wollte, sitze ich hier. Da soll er mich morgen selber abholen."

„Morgen!" sagte Jürgen. „Das gibt kein gutes Wiedersehen!"

„Laßt das meine Sorge sein, Jürgen," fuhr Jacob fort, „aber Ihr müßt mir beistehen."

„Ich? Mein Wort gilt nichts mehr."

„Ihr habt eine hübsche Tochter."

„Wollt', sie wäre im ersten Bade erstickt!"

„Dann lägt Ihr selber längst schon sechs Fuß unter der Erde."

„Das beste Himmelbett für einen Unglücklichen."

„Jürgen, ich will Euch helfen," sagte Jacob zuversichtlich

„Meinst es gut, hast nur keine Macht, Jacob! Dein Vater will, daß ich zu Grunde gehen soll."

„Wenn ich Rose heirathe, denkt er nicht mehr daran."

Der Schmiedebauer stand auf und sah dem Sohn des Richters sehr ernst ins Auge.

„Weißt du denn, ob ich meine Einwilligung dazu gäbe?" sprach er mißmuthig.

„Ich bin Rose von Herzen gut und Rose mag mich leiden," erwiederte Jacob. „Ich erbe eines Tages das Gericht und bin ich erst volljährig, so muß es mir der Vater abtreten, auch wenn er keine Lust dazu hätte Das steht in seinem Kaufbriefe."

Digitized by Google

„Und wenn ich Ja ſagte, Conrad, Dein Vater würde Nein ſchreien, daß man's drüben über den Bergen hörte."

„Ich werd' es verhindern, verſprecht Ihr nur, daß Roſe mein Weib werden ſoll!"

Michel Jürgen war unſchlüſſig. Der Schwiegerſohn wäre ihm wohl recht geweſen, aber er fürchtete nicht ohne Grund den Stolz des Richters, der ſich einem ſolchen Plane aller Wahrſcheinlichkeit nach energiſch widerſetzen würde, und obwohl langes Denken ſchon längſt nicht mehr ſeine ſtarke Seite war, erſchrak er doch faſt über den kühnen Gedanken des jungen, noch nicht neunzehnjährigen Burſchen.

„Dein Vater kann dich auch enterben," ſagte er kleinmüthig.

„Wenn das Abkommen im Kaufbriefe nicht getroffen wäre, thäte er's wohl, ſo aber kann er nicht. Er hat ſich ſelbſt damit die Hände gebunden. Weil ich dies nun weiß und Eure Tochter liebe, will ich den Vortheil benutzen und hier in dieſem Hauſe wieder Frieden ſtiften. Roſe wird mich nicht abweiſen."

Der Schmiedebauer ward nachdenklich. Es wollte ihm doch ſcheinen, als könne dieſer Vorſchlag ein Mittel werden, ſich ſelbſt wieder aufzuraffen. Ward Bühl genöthigt, ſeinem Sohne die Einwilligung zur Verheirathung mit Roſe zu geben, ſo fielen die Verpflichtungen,

Digitized by Google

welche er gegen den ſtrengen Richter zu erfüllen hatte, in ſich ſelbſt zuſammen. Es kam in dieſem Falle wenig darauf an, ob der Hof, der ihm zur Zeit nur noch dem Namen nach gehörte, ſpäter wirklich ganz und gar in den Beſitz Bühls überging. Der Schwiegerſohn vertrieb ihn — das wußte Jürgen — nicht aus dieſen Räumen. Wurden aber die Quellen des Unglücks verſtopft, dem ſein wüſtes Leben entſprang, ſo durfte er ſich auch Hoffnung machen, im Hinblick auf das Glück ſeiner Kinder ſelbſt wieder Kraft über ſich zu gewinnen.

„Meinſt Du's ehrlich mit meinem Kinde," ſagte Jürgen nach einer Weile, „ſo will ich Dir nichts in den Weg legen."

„Topp!" rief Jacob.

Der Bauer ſchlug kräftig ein.

„Ihr erlaubt, daß ich thue, was ich für nöthig erachte, wenn mein Vater nicht gar zu große Augen machen ſoll? Fort mit dem zerbrechlichen Zeuge da! Ich darf doch?"

Er wartete die Antwort des überraſchten Jürgen nicht ab, ſondern raffte die leere Flaſche und das daneben ſtehende Glas vom Tiſche, öffnete das Fenſter und ſchleuderte beide aufs Pflaſter, wo ſie klirrend zerbrachen.

„Gute Nacht, Vater Jürgen," ſagte Jacob darauf, ihm die Hand reichend. Jetzt iſt ein Anfang gemacht; es kommt nun Alles auf den Fortgang an. Ich gehe nach dem Pferdeſtalle und will mir über Nacht über-

Digitized by Google

legen, wie ich dem Vater meine Absicht am besten beibringen kann.“

IV.

Die unerwartete Eröffnung des jungen Bühl machte einen tiefen Eindruck auf den Schmiedebauer. Es war ein Fingerzeig des Himmels, dem er folgen mußte. Noch während der Nacht faßte Jürgen die besten Vorsätze und was lange nicht mehr vorgekommen war, schon bei Sonnenaufgang verließ er den stark vernachlässigten Hof und ging aufs Feld, um sich doch hier auch wieder einmal umzusehen.

Jacob blieb ruhig auf dem Hofe. Er that, was einem verständigen Knechte zu thun obgelegen hätte und machte dann einen Rundgang durch die Gebäude, so weit sie offen standen. Es war kein erfreulicher Anblick, der sich da dem jungen Manne darbot. Die etwa noch vorhandenen Vorräthe lagen wüst und wirr durcheinander, unentbehrliche Geräthschaften befanden sich in dem schlechtesten Zustande. Ueberall sah man, daß weder Ordnung auf dem Hofe waltete, noch der Wille, solche herzustellen, vorhanden war. Nur im Kuhstalle sah es etwas besser aus. Hier — das war leicht zu erkennen — schaltete die fleißige Hand Rose's, die sich den Mißhandlungen ihres Vaters gestern in so auffallender Weise entzogen

Digitized by Google

hatte. Obwohl nun Jacob nicht ganz mit dem Verfahren seines Vaters gegenüber Jürgen einverstanden war, mußte er es doch billigen, daß er die Geflüchtete ruhig bei sich behielt, ohne zuvor über das Vorgefallene Lärm zu schlagen. Jetzt war vielleicht außer seinen eigenen Aeltern Niemand unterrichtet, und schwiegen diese, so gab es weiter keine böse Nachrede im Orte. Diese zu verhindern, so weit er die Macht dazu habe, war Jacobs fester Entschluß. Und um diesen Entschluß durchzuführen, nahm er sich vor, die Ankunft des eigenen Vaters auf Jürgens Hofe zu erwarten.

Der Richter hielt Wort. Jacob sah ihn über den schwankenden Steg schreiten, als er die Leiter herabstieg, die zum Heuboden über der bedachten Einfahrt zum Hofe führte. Das Aussehen des Vaters war sehr streng und verhieß ihm selbst keine freundliche Begrüßung. Dennoch ging Jacob ihm entschlossen entgegen, fest gewillt, sein Ziel zu verfolgen und sich durch nichts davon zurückschrecken zu lassen. Es wunderte ihn nur, daß sein Vater allein kam, denn er hatte vermuthet, Rose würde ihn begleiten und ihr Pathe diese Gelegenheit benutzen, dem Schmiedebauer eine sanftere Behandlung der einzigen Tochter, die sich ja in keiner Hinsicht etwas zu Schulden kommen ließ, eindringlich zu empfehlen.

Da Michel Jürgen nicht anwesend war, mußte Ja-

Digitized by Google

cob den ſtrengen Vater zuerſt in die Augen fallen Wirklich bemerkte ihn dieſer auch ſchon von Weitem und beſchleunigte ſeine Schritte.

„Alſo doch wieder im Zeuge," redete Conrad Bühl ſeinen Sohn an. „Mir war bange, ich möchte Dich in brüderlicher Umarmung finden mit dem Saufaus, zu dem Du eine ſo verwunderliche Neigung haſt. Schläft er noch?"

„Wenn Du Jürgen ſchlafend finden wollteſt, hätteſt Du früher aufſtehen müſſen," lautete die unehrerbietige Antwort des Sohnes.

„Oho!" ſagte Bühl. „Iſt er über Nacht ein reputirlicher Mann geworden?"

„Kann angehen. Getrunken wenigſtens hat er nicht und ſeine Thür ſchloß er mir, als ich anklopfte, auch nicht vor der Naſe zu."

„Ich will ihn ſprechen. Wo iſt er?"

„Irgend wo draußen auf ſeinen Feldern wirſt Du ihn finden."

„Auf ſeinen Feldern!" lachte der Richter. „Möchte das Stück Land ſehen, das er mit Recht ſein nennen könnte!" Er ſchob die Krimmermütze, die er trug, mehr in die Stirn und fragte dann barſch den Sohn, weßhalb er ſich ſo lange hier müſſig herumtriebe?

„Müßig war ich nicht," erwiederte Jacob, „denn ich

Digitized by Google

hab' gethan, was in einer Wirthschaft am frühen Morgen zuerst besorgt werden muß. Ich erbarmte mich des lieben Viehes. Jetzt wäre Rose auch zu gebrauchen, denn das Melken verstehe ich nicht und würde mich auch nicht damit befassen, selbst wenn ich's aus dem Grunde verstünde."

„Eine Schürze bänd' ich Dir vor, wenn Du Dich unterfingst, in Weiberarbeit zu pfuschen!" versetzte Bühl verächtlich. „Und nun marsch nach Hause! Schicke die Rose herüber! Da seh' ich Jürgen kommen."

Jacob wollte den Vater nicht reizen. Er ging deßhalb fort, ohne ein Wort der Erwiderung. Zu einer Erklärung, wie er sie auf dem Herzen hatte, war diese Stunde — das fühlte der junge Mann mit richtigem Tacte heraus — nicht geeignet.

Noch weniger freundlich als mit dem Sohne gestaltete sich die Unterredung des Richters mit dem Schmiedebauer Der frühe Gang aufs Feld hatte Jürgen gekräftigt, die Mittheilungen Jacobs ließen ihn in eine heitere Zukunft blicken. Er hielt sich für eben so gut als Bühl, der hoch aufgerichtet im Hofe stand und dem heranschreitenden Bauer keinen Schritt entgegenging.

Jürgen blieb endlich stehen und maß den Richter mit unfreundlichen Blicken.

Digitized by Google

„Immer heran!“ rief jetzt dieſer befehlshaberiſch. „Du ſollſt jetzund meinen Willen erfahren.“

„Spare die Worte,“ erwiederte Jürgen. „Aus Deinem Willen mach' ich mir juſt ſo viel, als aus dem Sumſen einer Bremſe. Ich brauche Deinen Rath nicht — geh'!“

„So höre meinen Befehl!“

„Was haſt Du mir zu befehlen?“

„Daß Du ein ordentlicher Mann wirſt und ein vernünftiger Vater gegen Dein Kind!“

Jürgen ward hitzig. „Richter Bühl,“ verſetzte er, um den Reſpect, welchen Conrad in ſeiner Stellung von ihm fordern konnte, nicht zu verletzen, „Richter Bühl, wenn ich im Fahrwege läge und nicht wüßte, ob der Himmel über oder unter mir wäre, da könnteſt Du mir befehlen, denn Du wärſt meine Obrigkeit; hier auf meinem Hofe aber, wo ich Herr bin und Du der Fremde, und wo ich meine Gedanken vollkommen beiſammen habe, da hat Deine Macht ein Ende. Alſo ſei ruhig, Conrad, oder ich könnte thun, was mich und Dich gereuen würde.“

Bühl wich nicht vom Platze.

„Ich werde Deiner Worte eingedenk ſein, Michel Jürgen,“ verſetzte er ruhig, „und ſo wahr ich Richter bin, Dich nicht ſchonen, wenn Du ſtraffällig wirſt!“

Der Schmiedebauer ging achtlos an Bühl vorüber.

Digitized by Google

Er hätte ihm am liebsten einen Schlag versetzt oder doch beleidigende Worte zugeworfen, aber er gedachte Jacobs Vorschlag und wollte die Feindschaft, die zwischen ihm und dem stolzen Richter bestand, nicht noch größer werden lassen. Unter der Hausthür kehrte er sich um.

„Schick' mir die Rose, ich bedarf ihrer," sprach er mit leidlicher Ruhe. „Sie braucht keine Furcht vor mir zu haben."

Er wartete die Antwort Bühls nicht ab und dieser konnte, ohne den ehemaligen Freund absichtlich zu reizen, keinen vernünftigen Vorwand zur Fortsetzung eines Gespräches finden, das Jürgen gern vermeiden wollte. So sah er sich denn genöthigt, ebenfalls den Rückweg anzutreten.

Beim Einbiegen nach seiner stattlichen Besitzung kam ihm ein widerlicher Mensch entgegen. Er trug einen Sack über der Schulter, einen großen Knotenstock in der rechten Hand und seine Kleidung, wie sein ganzes Wesen, ließen den privilegirten Bettler nicht verkennen. Kriechend demüthig zog er vor dem mächtigen Manne, dessen Arm er fürchtete, die schäbige Mütze, begrüßte ihn und bat um eine Gabe.

„Du hast Dir Dein Frühstück schon abgeholt, Veit," antwortete Bühl dem Bettler, „Dein Sack ist gefüllt; Dir jetzt mehr geben, wäre Sünde."

Digitized by Google

„Von Eurem Ueberfluſſe, Herr Richter? Was ich heute nicht brauche, kann mir morgen zu paſſe kommen. Ich bin ſchwach und krank.“

„Du lügſt, Veit!“ erwiederte Bühl. „Du biſt ſtark, aber faul, und Du treibſt es eben wie alle Taugenichtſe. Du kennſt mich und weißt, daß ich mit Deinesgleichen nicht ſpaße. Denke an meinen Hund!“

Der Bettler bückte ſich, verzog aber ſein Geſicht zu einem häßlichen Grinſen, indem er, mit dem Stock auf ſeine linke Wade zeigend, erwiederte: „Der Spaß, Herr Richter, hat Euch damals viel Schmerzensgeld gekoſtet!“

„Mit Vergnügen bezahlte ich das Doppelte, wenn ich Dich für immer damit aus meinem Hofe verſcheuchen könnte!“ rief Bühl aufgebracht, verſetzte dem Bettler mit der Hand einen Stoß, daß dieſer beinahe mit dem Geſicht auf die Erde gefallen wäre, und ſchritt an ihm vorüber.

Veit hielt ſich mit Hülfe ſeines Stockes aufrecht, ehe er aber den Hof verließ, rief er dem Richter lachend nach:

„Danke ſchönſtens für die gnädige Zurechtweiſung und werde ſo großer Liebe ſtets eingedenk bleiben!“

Dann haſtete er weiter, ſprach erſt in der Schmiede ein und dann bei Jürgen, und an beiden Orten erhielt er Brod und eine Kupfermünze, wofür er den Gebern tauſend Segen wünſchte.

Digitized by Google

V.

Nach einigen Tagen wollte Bühl die Schlitten in Stand ſetzen, denn das Wetter neigte ſich zum Froſt und der ſtets bedeckte Himmel verhieß reichlichen Schneefall. Als tüchtiger Landmann bedurfte er dazu keines Stellmachers. Er beſaß Hobel- und Schnitzebänke, alle nöthigen Geräthſchaften und Werkzeuge, und an geeignetem Holze, um Schlittenkufen daraus zu formen, fehlte es ebenfalls nicht. Mit Jacob ſtand ſich der Vater ganz gut, dennoch hatte der Sohn, er wußte ſelbſt nicht wie es kam, mit ſeinem Anliegen noch nicht hervortreten können. Lange zaudern durfte er aber nicht mehr; denn Jürgen ſchien des Wartens ſchon überdrüſſig zu ſein und war ihm bereits zwei Mal wieder in einem Zuſtande begegnet, der ihn höchlichſt beſtürzt und um den unglücklichen Mann ernſtlich beſorgt machte.

„Morgen mit dem Früheſten wollen wir zuſammen an die Arbeit gehen," ſprach Bühl zu Jacob, als er Abends ſeine gewohnten Gemeindearbeiten vornahm, wobei der gewandte Sohn ihm half. „Die geſchärften neuen Aexte werden wacker ſchaffen helfen."

„Sapperlot die Aexte!" rief Jacob.

Bühl ſah den Sohn ſcharf an.

„Sind ſie geſtohlen?" fragte er ruhig.

„Vergeſſen hab' ich ſie ganz und gar," erwiederte Jacob. „Sie liegen ja drüben beim Schmiedebauer."

„Dann hole ſie, wenn wir mit unſerer Arbeit fertig ſein werden."

Nichts konnte Jacob angenehmer ſein. Er wußte nie, wie er es anfangen ſollte, um Roſe zu ſehen, denn ein offenes Beſuchen des trunkfällig gewordenen Nachbars duldete der Vater nicht. Der erhaltene Auftrag aber ließ ſich ja trefflich zu einer Beſprechung mit dem jungen Mädchen, deſſen Neigung ſich Jacob verſichert halten durfte, benutzen. Er war daher ſehr fleißig, die Arbeit förderte, und ohne das Abendeſſen abzuwarten, machte er ſich nach deren Beendigung unverweilt auf den Weg.

Jürgen war, wie gewöhnlich, ausgegangen. Die Tochter des Hauſes empfing den Sohn des Richters ſehr freundlich, und es kam zwiſchen beiden jungen Leuten zu einer offenen Erklärung. Nachdem Roſe dem glücklichen Jacob verſprochen hatte, ihm treu zu bleiben und die Zeit ruhig abzuwarten, in welcher ihre Wünſche erfüllt werden würden, beſchwor ſie den Geliebten, ja recht vorſichtig zu ſein.

„Deine Mutter, nicht minder Deine Schweſter ſind mir nicht wohl geſinnt," ſprach ſie. „Ich habe das deutlich an jenem Abende erfahren, wo ich mich vor dem

erzürnten Vater zu Euch retette. Hätte ich damals gewußt, daß ich Dich nicht Hause zu treffen würde, so wäre ich wahrscheinlich gar nicht hinübergelaufen."

„Sie können Dir nichts Uebles nachsagen," erwiederte Jacob, „auch wollen wir uns Beide um Mutter und Schwester gar nicht kümmern, wenn es uns nur gelingt, den Vater für uns zu gewinnen."

„Ach, ich fürchte," fiel Rose seufzend ein, „es gibt noch recht viel Kummer und Noth, ehe wir so weit kommen. Dein Vater ist so hochmüthig!"

„Er gibt nach, wenn er sieht, daß wir fest sind und uns nicht trennen lassen," sagte Jacob. „Und überdem habe ich einige Macht über den Vater, wenn ich mich nur sonst seinem Willen füge. Nun aber gute Nacht, Liebchen! Ich will keinen Verdacht erregen. Gib mir nur die Aexte."

„Ja, die Aexte! Wo hast Du sie hingelegt?"

„Hier auf die Bank. Vermuthlich trug sie Dein Vater in den Holzschuppen."

Rose verfügte sich, eine Laterne in der Hand, sogleich in Jacobs Begleitung nach dem Schuppen, Beide jedoch konnten die Aexte nicht finden. Man suchte sie hierauf in der Küche, auf der Vorbühne des oberen Stockes, endlich auf dem Boden, ohne ein besseres Resultat zu erzielen.

Digitized by Google

„Der Vater muß ſie geradezu verſteckt haben,“ ſagte endlich Roſe, jedes fernere Nachforſchen aufgebend.

„Sobald er nach Hauſe kommt, frage ich ihn darnach.“

„Ich bitte Dich, vergiß es ja nicht!“ verſetzte Jacob. „Der Vater gibt ein Vorhaben nicht gern auf, und wenn morgen früh die Aexte nicht da ſind, mag ich nicht viel mit ihm zu ſchaffen haben. Dein Vater könnte ſie heute noch herüber bringen. In dem Verſchlage, links von der Hofthür, den ich offen laſſen will, kann er ſie hinſtellen.“

„Du wirſt ſie morgen dort finden, Jacob. Gute Nacht!“

Der junge Bühl kehrte nach Hauſe zurück und berichtete dem Vater, daß Jürgen die Aexte ſelber noch, wenn auch vielleicht erſt ſpät, bringen werde.

Der Richter runzelte nur die Stirn und zog die buſchigen Augenbrauen finſter zuſammen. Das ſpöttiſche Zucken ſeines Mundes ſagte dem Sohne, daß er ſich im Stillen über das liederliche Herumſchwärmen des unverbeſſerlichen Schmiedebauers moquire.

Zu rechter Zeit, d. h. noch vor neun Uhr begab ſich Conrad Bühl zur Ruhe. Seine kräftige Natur focht ſo leicht Nichts an, und er erfreute ſich in der Regel eines geſunden feſten Schlafes. In dieſer Nacht aber erwachte

Digitized by Google

er von dem lauten Gebell des Hundes, deſſen Kette er klirren hörte. Er richtete ſich auf und horchte, Schritte kamen näher, dann ſprach eine Stimme unverſtändliche Worte. Der Hund knurrte eine Weile, und fing dann wieder ſtärker an zu bellen.

Der Richter ließ ſich nicht weiter ſtören.

„Es iſt Michel Jürgen, er hat die Aexte gebracht," dachte er und legte ſich wieder nieder. Auf einmal ging das Bellen des Hundes in ein ſehr lautes, aber nur kurzes Geheul über, worauf es bald völlig ſtill ward.

„Elender Menſch!" murmelte der Richter. „Selber das arme Vieh kann er nicht in Ruhe laſſen, blos weil es mir zugehört, und weil es zu allen Stunden ſeine Pflicht thut."

Die Thurmuhr ſchlug Mitternacht, der Wächter ſtieß mehrmals in's Horn und ſang ſeinen Vers ab. Bühl ſchlief jetzt wieder ein und der Reſt der Nacht verlief ohne weitere Störung.

Am nächſten Morgen öffnete der Richter eigenhändig die Thüren ſeines Hauſes. Es war nicht eben hell, aber es dämmerte doch, ſo daß ſich die näheren Gegenſtände genau erkennen ließen. Es wunderte Bühl, daß der Hund nicht ſofort auf ihn zueilte und ihm die Hand leckte. Er rief ihn, aber das Thier rührte ſich nicht.

Digitized by Google

„Iſt ihm 'was zugeſtoßen?" ſagte Bühl vor ſich hin und ging an der Wand fort, die zu dem Lager des Hundes führte. Da lag er ſtill und kalt. Die Hand eines Frevlers, eines Nichtswürdigen hatte das ſchuldloſe Thier getödtet. Auch das Inſtrument, deſſen ſich der haßerfüllte Frevler bei ſeiner Schandthat bediente, lag neben dem todten Körper. Es war eine der neuen, dem Richter zugehörigen Aexte. Die andere ſtand im Schuppen neben der Thür.

„Vermaledeiter Bube!" rief Bühl entrüſtet aus, die Axt mit der blutbefleckten Schneide an ſich nehmend. „Das ſollſt Du mir theuer bezahlen!" Er eilte in's Haus, rief Frau, Kinder, Dienſtboten, zeigte Allen die Axt und den offenbar mit derſelben getödteten Hund. Die Meiſten hatten ebenſo wie der Richter das Bellen des Thieres, das Murmeln einer Männerſtimme, zuletzt das kurze, ängſtlich klingende Geheul gehört, und der Verdacht der Thäterſchaft lenkte ſich insgemein auf Michel Jürgen.

Conrad Bühl war anfangs ganz außer ſich. Hätte er den Schuldigen ſogleich bei der Hand gehabt, es würde ihm ſicherlich übel ergangen ſein. „Der heimtückiſche Teufel!" rief er einmal über das andere aus. „Läuft erſt in die Schenke, um ſich Courage zu ſaufen, und wenn andere ehrliche Leute ſchlafen und Gott ihre

Digitized by Google

Seele empfehlen, ſchleicht die Canaille um Häuſer und Scheunen, und ſchlägt die unvernünftigen Wächter todt, auf deren Treue man ſich beſſer verlaſſen kann, als auf das verrätheriſche Menſchenpack!"

Jacob war über dieſen Vorfall äußerſt beſtürzt. Es wollte ihm gar nicht einleuchten, daß Jürgen ſich zu einer ſo thörichten Handlung ſelbſt im Rauſche habe fortreißen laſſen. Das Erſchlagen des Hofhundes hatte gar keinen Sinn. Nur ein Menſch, der mit anderen verbrecheriſchen Gedanken umging, konnte zu einem ſolchen Mittel greifen. Jürgen war aber kein ehrloſer Menſch, er war nur unglücklich und durch das Unglück unordentlich geworden.

Der junge Mann ſtellte die genaueſte Beſichtigung an, um vielleicht eine Spur zu entdecken, welche den Verdacht von Jürgen ableiten könnte. Wie angelegen er es ſich aber auch ſein ließ, dieſe zu ermitteln, der Erfolg war kein günſtiger.

„Ich will den Cujon ſchon mürbe machen," ſprach der entſchloſſene, heute weniger denn je zur Milde geneigte Richter. „Hat er ſich mir doch ſelber in die Hände gegeben!"

Jacobs Zureden half nichts; Johanna und Eliſe ſchwiegen, weil ſie das blitzende Auge des Vaters fürchteten. Die Schweſter lächelte ſogar verſtohlen, und

Digitized by Google

als der Bruder sie deshalb zur Rede setzte, erwiederte sie spöttisch: „Art läßt nicht von Art!“

Schon vor Sonnenaufgang nahm der Richter seinen Stock und machte sich mit zwei inzwischen herbeigerufenen Gerichtsdienern auf den Weg nach Michel Jürgens Hofe.

Rose gewahrte zuerst den ungewohnten Besuch und vermuthete sogleich irgend ein Unglück, in das ihr Vater mit verwickelt sein könne. Sie eilte den Kommenden bis auf den Hof entgegen.

„Ist Michel Jürgen drinnen?“ fragte Bühl mit strenger, kalter Richterstimme.

„Der Vater schläft noch,“ versetzte zagend die Tochter.

„Konnt' mir's denken,“ fuhr Bühl fort. „Ist wacker spät zu Bett gegangen, he?“

„Es war Mitternacht eben vorüber.“

„Ganz recht, eben vorüber!“ wiederholte kopfnickend der Richter. „Und wann kam Dein Vater von seinem Nachtspaziergange zurück?“

„Kurz vor zwölf,“ lautete Rose's zagende Antwort.

„Brachte er die beiden Aexte selber zu mir?“

„Auf der Stelle. Er ist auch gar nicht lange ausgeblieben.“

„Gut, mein Kind, ich danke Dir. Jetzt sei 'mal so gut, und wecke den Siebenschläfer. Wir wollen uns derweil ein Bischen ausruhen.“

Digitized by Google

Roſe ging mit ſchwerem Herzen, um den Befehl des ſtrengen Richters zu vollziehen.

Michel Jürgen wunderte ſich über den ſo frühen Beſuch, ohne im Geringſten zu erſchrecken. Er hatte ſich nicht übernommen und konnte demnach Jedermann Rede ſtehen. Erſt als Conrad Bühl ihm mit den Worten entgegentrat:

„Ich verhafte Dich, Michel Jürgen, Kraft meines Amtes, als Friedensſtörer und wegen verübten Frevels,“ wich er überraſcht einige Schritte zurück, indem die Frage ſeinen Lippen entglitt:

„Was ſoll ich denn verbrochen haben?“

„Willſt Du noch läugnen?“ herrſchte der Richter ihn an. „Sieh' Dich vor, Jürgen, und mache Deine Sache nicht noch ſchlimmer, als ſie ſo ſchon iſt!“

Darauf legte er dem Bauer dieſelben Fragen vor, die Roſe ſchon beantwortet hatte. Jürgen konnte und wollte nicht läugnen. Er wußte nicht, um was es ſich handle, und ertappte man ihn auf einer einzigen Unwahrheit, ſo mußte der Verdacht, den man gegen ihn hegte, ſich ja mehr noch ſteigern. Seine Antworten trafen deshalb mit denen ſeiner Tochter genau überein.

„Mein Hund ſchlug an, als Du dem Schuppen zuſchrittſt?“ ſetzte Conrad Bühl ſein Examen fort.

„Er bellte anfangs, als ich ihm aber leiſe zurief

Digitized by Google

und mit ihm ſprach, knurrte er nur noch, und ließ mich die Aexte ruhig in den Schuppen ſtellen."

„Und zum Dank dafür ergriffſt Du eine derſelben und ſchlugſt dem armen Thier den Hals ab, Unmenſch!" fuhr ihn hierauf der Richter an.

„Ich will verdammt ſein, wenn ich das Thier nur ſcheel angeſehen habe!" betheuerte Jürgen. „Es bellte mir nach, als ich fortging; erſt als ich am Schmiedehauſe war, hörte ich es heulen!"

„Du ſelber ſollſt heulen für Deine elenden Streiche und für Deine frechen Lügen," erwiederte der Richter. „Dein Läugnen kann Dir nichts helfen, und Deine leichtfertigen Schwüre wird der Himmel nicht hören. Fort mit ihm in's Gefängniß! Um zwölf Mittags ſoll das Gericht zuſammentreten und ſein Strafurtheil über Dich fällen! Ich ſelber will ſchweigen, die Strafe aber, welche das Gericht Dir zuerkennt, mußt Du verbüßen, und wenn Du Dich morgen früh aus Wuth und Aerger über Deiner eigenen Hausthür aufknüpfeſt!"

Die Gerichtsdiener faßten den entſetzten Bauer, dem jetzt vor Schrecken die Sprache verſagte, und führten ihn fort in's Gefängniß. Jürgen leiſtete keinen Widerſtand. Er wußte, daß aufſätziges Weſen ihm in dieſer Bedrängniß nicht helfen könne. Nur die Aeußerung: „Ich bin verleumdet! Ihr thut mir Unrecht, himmelſchreiendes Un-

Digitized by Google

recht!" wiederholte er mehrmals auf dem Wege nach dem Gefängniſſe.

VI.

Vor dem Hauſe des Richters Bühl verſammelten ſich immer mehr Menſchen. Alle richteten ihre Blicke nach der großen Vordiele, die ſich von der Straße aus bequem überſehen ließ. Auf den Geſichtern der Meiſten war nur Neugierde zu leſen, Einzelne aber blickten düſter nach dem Innern des Hauſes, ſchüttelten den Kopf, und entfernten ſich dann, leiſe ihre Meinungen gegen einander austauſchend.

Auf der Vordiele lag mit todtenbleichem Geſicht der Bauer Michel Jürgen im Block oder Stock. Zu dieſer entehrenden Strafe, die für gewöhnlich nur über Vagabunden oder notoriſch ſchlechte Subjecte verhängt wurde, hatte das Gericht den beklagenswerthen Mann verurtheilt. Sein Läugnen, ſeine heiligſten Betheuerungen, er ſei unſchuldig an dem ihm Schuld gegebenen Vergehen, fruchteten Nichts. Die zuſammengerufenen Gerichtsleute mußten nach den eigenen Ausſagen des Bauers die Ueberzeugung gewinnen, daß nur er den Hund des Richters erſchlagen haben könne. Er hatte in eigener Perſon die Aexte nach dem Hofe getragen, der Hund hatte die

Digitized by Google

Schritte des Fremden vernommen und ſich hören laſſen. Jürgens Zuſprechen beſänftigte das Thier, es begann erſt wieder zu bellen, als der Bauer fortzugehen Miene machte. Kein anderes lebendes Weſen war um dieſelbe Zeit im Hofe des Richters geſehen worden. Jürgen ſelbſt gab zu, er ganz allein ſei um die angegebene Zeit auf der Straße geweſen. Erſt jenſeit des Baches, dicht vor dem Eingange zu ſeinem Garten, ſei ihm der Wächter begegnet, der ihm noch ſpöttiſch gute Nacht gewünſcht hatte. Die Tödtung des Hundes konnte aber nur in dieſer Zeit vorgefallen ſein. Wen anders alſo, als Michel Jürgen, mußte der Verdacht der gehäſſigen That treffen?

So viele Beweisgründe veranlaßten die Gerichtsperſonen, den Schmiedebauer einſtimmig zu verurtheilen. Sie thaten es ungern, denn ſie wußten noch vor Fällung ihres Spruches, daß dieſer den ohnehin ſchon unglücklichen Mann für immer ruiniren müſſe. Eine Freiſprechung wäre aber noch gefährlicher geweſen. Der Richter conſtatirte, daß Jürgen ihn wiederholt, und zwar gerade in der letzten Zeit, am heftigſten bedroht, ihm Rache geſchworen habe. Auch dieſe ſchwer wiegende Anklage konnte Jürgen nicht einfach abläugnen; er gab als Entſchuldigung nur an, daß er vielleicht im Rauſche unüberlegte Worte geſprochen habe.

Zwei volle Stunden mußte Jürgen im Stocke liegen.

Digitized by Google

Während dieſer ſchrecklichen Zeit gingen gewiß zwei Drittheile aller Einwohner des Ortes an Bühl's Hauſe vorbei, und betrachteten den ſo exemplariſch Beſtraften. Am längſten unter den Neugierigen verweilten die müßigen Gaffer. Dieſe ſchienen auch die Einzigen zu ſein, die ſich an dem bedauerlichen Anblicke freuten. Es waren die Nichtsnutzigen des Ortes, zweideutige Bettler, die nicht allzu ſcharf zwiſchen Mein und Dein unterſchieden, heruntergekommene Menſchen, welche der Gemeinde zur Laſt fielen und auf deren Koſten ernährt wurden.

Der Widerwärtigſte von allen dieſen Gaffern war Veit. Dieſer Herumtreiber machte kein Hehl aus ſeiner Freude. Er lachte, ſchnitt Grimaſſen und gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß dem Bauer ganz Recht geſchehe. Veit liebte Jürgen eben ſo wenig, wie irgend einen andern Beſitzenden. Der Schmiedebauer hatte den Bettler auch gelegentlich von ſeinem Hofe gejagt oder ihn mit harten Worten zurecht gewieſen. Das vergaß Veit nicht, und deshalb machte es dem Schadenfrohen Vergnügen, daß Jürgen nun ſelbſt in Strafe genommen worden war.

Conrad Bühl hielt ſich fern während der Zeit, wo der ehemalige Jugendfreund die ihm zudictirte Strafe verbüßte. Er wollte völlig unparteiiſch erſcheinen und ſprach deshalb auch kein Wort während der Verhandlung der Gerichtsperſonen. Den Spruch derſelben beſtätigte

Digitized by Google

er, wie er Jürgen gelobt hatte. Er wohnte nur der Vollziehung der Strafe bei, dann zog er sich in sein Zimmer zurück. Zwei Gerichtsdiener blieben neben dem Bestraften stehen, um diesen zu bewachen und etwaige gar zu Zudringliche fern zu halten.

Jacob war über diesen Vorfall im höchsten Grade bestürzt. Nicht nur besorgte er, daß Jürgen die erlittene Strafe vollends um alle Besinnung bringen werde, es zerstörte dieses Ereigniß auch alle seine Pläne oder schob sie wenigstens hinaus in unabsehbare Ferne. Der Stolz seines Vaters würde es nie zugegeben haben, daß sein einziger Sohn die Tochter eines Mannes als Weib heimführe, der als Sträfling im Stock gesessen hatte. Er durfte nach dem Vorgefallenen gar nicht daran denken, seinem Vater mit einer solchen Eröffnung nahe zu treten, ohne sich der entsetzlichsten Zurechtweisung auszusetzen. Blieb überhaupt noch Hoffnung übrig, so lag diese jenseit der Grenzen des Lebens, die seinem Vater von der Vorsehung gesteckt waren.

Ein Gedanke, den der junge Mensch sogleich unterdrückte und der ihn selbst schaudern machte, beschlich ihn. Er ertappte sich auf dem Wunsche, sein strenger, harter, hochfahrender Vater möge bald das Zeitliche segnen!

„Stürbe mein Vater, so heirathete ich Rose, und hätte ihr Vater auch im Zuchthause gesessen!" rief er

Digitized by Google

aus. Gleich darauf aber reute Jacob dieser sündhafte Gedanke, und vor Zorn, Angst und Gram traten ihm ein paar Thränen in die Augen.

Wie ein Träumender ging der Sohn des Richters ab und zu, während Jürgen seine Strafe verbüßte. Er hätte gern mit ihm gesprochen, allein das war nicht gestattet, und noch lieber hätte er die neugierigen Gaffer draußen vor dem Hause mit Peitschenhieben fortgejagt. Wozu war es nöthig, daß alles Gesindel seine schadenfrohen Bemerkungen über den Unglücklichen machen mußte, den Niemand vertheidigte?

„Wenn er nun doch unschuldig ist!" rief er aus. „Er hat's geläugnet bis zur letzten Minute! Und Jürgen lügt nicht, wenn er auch leichtsinnig geworden und kein Mann mehr ist, wie er sein sollte!"

Kurz vor Ablauf der zwei Stunden suchte Jacob seinen Vater auf. Er fand ihn in sich gekehrt in seiner Stube.

„Willst Du mir 'was versprechen, Vater?" redete er ihn an. „Du kannst es und, ich weiß, es wird Dir lieb sein, wenn Du's thust!"

„Laß hören," sagte Conrad Bühl zerstreut.

„Gib Jürgen die Hand, wenn er's überstanden hat," stieß Jacob heraus. „Es sieht ihn dann Keiner mehr schief an, und Du richtest ihn auf in seinem Unglück."

Digitized by Google

Bühl richtete einen Blick auf den Sohn, der dieſem alle Hoffnung benahm.

„Er betränke ſich dreimal in vierundzwanzig Stunden," verſetzte er, „wenn mir ein Unglück paſſirte! — Er hat mich hundert Mal verflucht, hat mir gedroht, wie ein richtiger Schurke, hat mir gewünſcht, ich möchte mich verſtürzen, und Hals und Beine brechen, und jetzt, wo er mir heimlich den Wächter von Haus und Hof erſchlägt, jetzt ſollte ich ihm die Hand drücken? Nimmermehr! Eher will ich's ertragen, daß die ganze Gemeinde ſpricht, ich hätte ihn in den Tod gejagt, wenn er ſich wirklich einmal ein Leid thun ſollte!"

Dem unbeugſamen Manne war in keiner Weiſe bei zukommen. Jacob mußte den Vater unverrichteter Sache verlaſſen und ſein Vertrauen auf die mildernde Zeit ſetzen.

Inzwiſchen waren die beiden Stunden vergangen, Jürgen wurde befreit und durfte nach Hauſe gehen. Er zitterte, als er auf die verlähmten Füße trat und die Zähne klapperten ihm vor Froſt und Schaam. Er war unheimlich anzuſehen, wie er der Thür zutaumelte und die ſteinernen Stufen hinabſtolperte. Die noch vorhandenen Gaffer ſtoben nach allen Seiten auseinander beim Anblick des bleichen, wild blickenden Bauers. Wer hätte auch dem arg beſchimpften Manne in den Weg treten

Digitized by Google

mögen! Er sah ganz so aus, als sei er zu jeder Gewaltthat fähig. Der Erste Beste, der ihm in die Hände fiel, mußte die Wuth entgelten, die in der Brust Jürgen's tobte.

Ohne sich umzusehen, ging der Schmiedebauer nach seinem Hofe. In einiger Entfernung, aber auf Umwegen, schlich der junge Bühl ihm nach.

„Ich will's!" hörte er den Aufgebrachten laut rufen, als Jacob in's Haus trat. Die weinende Rose begegnete dem Jünglinge mit einer Flasche in der Hand.

„Es ist aber doch sündhaft, Jacob!" sprach das Mädchen. „Jetzt geht Alles zu Grunde und mit uns ist's auch aus!"

„Wenn Du mich nicht verläßt, ich bleibe Dir treu", versetzte Jacob.

„Dein Vater hat schon zu mir geschickt und mir sagen lassen, daß er mir in Zukunft sein Haus verbietet!"

„Das hat er gethan?"

„Durch einen Gerichtsdiener ließ er mir's vermelden."

Jacob stampfte mit dem Fuße und stieß die Thür zum Wohnzimmer auf. Michel Jürgen saß, den Kopf auf beide Hände gestützt, am Tische, gerade so, wie er ihn schon früher, wenn er voll Aerger war, mehrmals getroffen hatte. Er redete ihn sanft an, suchte das Ver-

Digitized by Google

fahren ſeines Vaters in weniger gehäſſigem Lichte darzuſtellen und verſicherte ihn, daß er jederzeit auf ihn rechnen dürfe.

Jürgen ließ den jungen Bühl ausreden, die dargebotene Hand aber ſtieß er zurück, indem er grollend ausrief: „Wie Du mir, ſo ich Dir! — Rühr' mich nicht an, oder ich vergreife mich an Dir!"

Der Schmiedebauer nahm eine ſo drohende Miene an, daß Jacob ſich zurückzog. Es war völlig unmöglich, den Erbitterten zu erweichen. Er entriß ſeiner Tochter die Flaſche mit dem unheilvollen Getränk und ſtürzte raſch einige Gläſer davon hinunter.

„Dem Teufel verſchreib' ich mich jetzt!" rief er aus, „wenn er mir verſpricht, alles Unglück Deinem Vater anthun zu wollen!"

Roſe rang die Hände, hielt ſich aber fern von dem Zürnenden. Nur durch Winke bedeutete ſie Jacob, er möge vorerſt gehen, ſpäter werde der Vater ja wohl eher wieder mit ſich reden laſſen. Um der Geliebten den Willen zu thun, entfernte er ſich, und verlebte daheim einen recht trüben Abend.

VII.

In der Nacht war ziemlich viel Schnee gefallen, auch hatte es ſtark gefroren. Richter Bühl weckte ſeinen Sohn

Digitized by Google

und die Knechte früh. Er wollte in den Wald fahren, um das daſelbſt bereit ſtehende Stockholz herein zu holen. Da der vorige Tag des ärgerlichen Vorfalls wegen faſt ganz verloren gegangen war, ſo gab es viel herzurichten, ehe die Schlitten, deren man ſich bedienen wollte, in guten Stand geſetzt waren. Der Mittag kam heran, ehe man aufbrechen konnte. Es ſchneite indeß fortwährend, und gegen Sonnenuntergang erhob ſich ein heftiger Oſtwind. Dieſem Winde wich das Gewölk, der Himmel hellte ſich auf, und als der Richter aus dem Walde zurückkehrte, beſchien der wieder im Zunehmen begriffene Mond eine herrliche Winterlandſchaft.

Zwiſchen ſieben und acht Uhr Abends erreichte Conrad Bühl den Hohlweg, welcher zu ſeinem Hofe führte. Dieſer lag ſeitwärts deſſelben auf freiem Lande, nirgends umhegt. Man konnte ihn von allen Seiten umgehen, auf der Oſtſeite, wo die Scheuern ſtanden und ein Schafſtall, führte ſogar ein Fußſteg aus dem Orte hinaus auf's Feld, der viel benutzt ward.

Der Richter bemerkte beim Einbiegen des von ihm geleiteten Schlittens, daß ein großer Mann langſam den Steg herauf kam, ein paar Mal ſtehen blieb, als ſuche er etwas, und endlich, ſich gegen den Wind kehrend, an der Wand des Schafſtalles weiter fortſchritt. Der Mond warf den Schatten dieſes Mannes vor ihm auf den Schnee.

Digitized by Google

Bühl hielt seine Pferde an und wartete. Kaum bemerkte dies der Wanderer hinter den Gebäuden, so blieb er ebenfalls, doch nur ein paar Secunden lang stehen, dann setzte er seinen Weg fort und erreichte den Hohlweg in dem Augenblicke, wo der Richter in den Schatten der Gebäude hineinfuhr. Conrad Bühl kehrte sich um und erkannte den Schmiedebauer. Dieser kreuzte den Hohlweg, ging in's Feld und schlug hier die gerade Richtung nach der eine Viertelstunde entfernten, am westlichen Ende des Ortes gelegenen Schenke ein.

„Der Elende!" murmelte er vor sich hin. „Es ist ihm nicht zu helfen. Am besten wär' es schon, er bliebe unterwegs im Schnee sitzen und morgen fänden ihn die Leute erfroren! Wenn er stirbt, will ich mich seiner Tochter als Vater annehmen!"

Er trieb die Pferde an und leitete den Schlitten in den Hof. Jacob folgte mit dem seinigen, an diesen schlossen sich die Schlitten der beiden Knechte.

„Hast Du ihn gesehen, Vater?" sprach Jacob, neben Conrad haltend. „Er dauert mich doch!"

„Mich nicht! Will er's denn anders haben?"

„Der Aerger frißt ihn und die Schande!"

„Wenn er sich bessert, spricht Niemand davon. Durch einen vernünftigen Lebenswandel kann er auch mich versöhnen."

Digitized by Google

„Soll ich ihm nachgehen und —"

„Nicht von der Stelle!" fiel der Vater dem Sohne in's Wort. „Er könnte denken, mich gereuete mein Thun. Dann hätte ich verspielt!"

Jacob mußte sich fügen. Die Pferde wurden abgeschirrt und in die Stallungen geführt, die mit Holz beladenen Schlitten blieben im Hofraume neben einander stehen. Auch befand sich daselbst eine gewaltig hohe Feime Roggen; denn die Ernte war so ergiebig gewesen, daß der Richter den ganzen Segen derselben in seinen Scheuern nicht unterbringen konnte.

„Diese Nacht habe ich keine Ruhe," sprach Bühl zu seiner Frau, die seit der Bestrafung Jürgen's ungewöhnlich still geworden war. „Morgen gehe ich über Land, um irgendwo ein zuverlässiges Thier aufzutreiben. Ich traue dem Frieden nicht recht. Ohne Hund können mir ein paar verwegene Kerle den halben Hof ausräumen."

„Bei so tiefem Schnee werden das auch die Keckſten wohl bleiben lassen," versetzte Johanna. „Die Spur verriethe sie."

Bühl schwieg, es litt ihn aber nicht lange im Hause. Der Himmel hatte sich wieder umzogen, doch schneiete es nicht. Nur der Wind blies heftig aus Osten und wirbelte den frisch gefallenen Schnee hoch auf.

Der Richter machte einen Gang durch den Hof, um

Digitized by Google

zu ſehen, ob Alles an ſeinem Platze ſtehe. Dann ging er durch die noch unverſchloſſene Einfahrt auf die Straße, wandte ſich öſtlich nach den Scheuern und umſchritt dieſe. Als er den Hohlweg erreichte, ſah er vom Dorfe herauf wieder einen Mann kommen, welcher den Fußſteg einſchlug. Er achtete nicht darauf, endigte ſeine Beſichtigung, und kam von der entgegengeſetzten Seite wieder in den Hof. Er ſtieß die Einfahrt vollends zu und legte einen Riegel vor. Dadurch ward der Hof geſchloſſen bis auf eine ſchmale Pforte zwiſchen den Scheuern und dem Schafſtalle, deren Thür nur eingeklinkt werden konnte. Dieſe Pforte öffnete ſich jetzt, um eine Geſtalt einzulaſſen, die im Schatten an den Scheuern hinſchlüpfte, dann einige Zeit ſich niederbückte und ſpäter denſelben Weg zurückging, um durch die Pforte wieder das Freie zu gewinnen.

Dieſer Einſchleicher glaubte unbemerkt geblieben zu ſein, was jedoch nicht der Fall war. Conrad Bühl hatte an dem hellen Flimmern des Schnee's geſehen, daß ſich die Thür der Pforte öffnete. Er ſtand gerade am Fenſter ſeines Zimmers, deſſen Laden er ſchließen wollte, als dieſer Schimmer ſein Auge traf. In der Meinung, der ſtarke Wind möge ſie aufgeſtoßen haben und könne ſie während der Nacht zerſchlagen, ging er nochmals über den Hof, um die Pforte feſt zu ſchließen. Als er an

Digitized by Google

die Scheuer kam, ſah er etwas blitzen dicht an der Tenne. Es ſah aus, als zitterte ein Lichtſtrahl durch den ſchmalen Spalt eines Bretes. Woher konnte dies Funkeln wohl kommen? Der Richter blieb ſtehen und bog ſich vor- und rückwärts, um den Schimmer noch einmal zu erhaſchen.

Dabei ſah er einen dunklen Gegenſtand auf dem Schnee liegen, der ſich im Winde bewegte. Vor kaum einer Viertelſtunde hatte dieſer Gegenſtand noch nicht auf dem Schnee gelegen. Conrad Bühl bückte ſich und erfaßte ein Tuch von Baumwolle, wie ſie die Landleute als Taſchentücher, wenn ſie über Land gehn oder Jemand beſuchen, zu tragen pflegen. Indem Bühl dies Tuch aufhob, blitzte wieder der funkelnde Schimmer in ſein Auge.

Den Richter überrieſelte es kalt, denn dies Flimmern kam aus der nahen Scheuer. Ein haſtiger Sprung brachte ihn dem Gebäude nahe; da ſchlug über ihm zwiſchen Thor und Dach ſchon in der Breite einer Hand die helle Lohe heraus, und ehe noch zwei Minuten vergangen waren, loderte die Flamme um den Giebel.

Bühl's Feuerruf weckte das Hofgeſinde und die Nachbarn, ſo raſch aber auch Hilfe von allen Seiten herbeieilte, der heftige Wind, der ohnedies den Schnee von den Dächern herabgeweht hatte, jagte die Flammen von Gebäude zu Gebäude, ſo daß nach einer kurzen halben

Digitized by Google

Stunde das ganze große Gewese nur ein einzigen Feuerherd bildete.

Während der Dauer des Brandes, welcher die ganze Nacht hindurch wüthete und sämmtliche Gebäude bis auf die Sohle in Asche legte, sah man den Richter mit großer Geistesgegenwart überall die Löschenden anfeuern. Gerettet wurde nur wenig, doch gelang es, Pferde, Kühe und Schafe den Flammen zu entreißen, die bei den Nachbarn untergebracht wurden. Gegen Morgen war die Gefahr für den Ort beseitigt, obwohl Gluth und dicke Rauchsäulen aus den eingeäscherten, mit so vielen brennbaren Stoffen gefüllten Gebäuden noch aufwirbelten.

Conrad Bühl saß, erschöpft von den Anstrengungen der Nacht, im Schmiedehause und sah finster vor sich hin. Er hatte während des Feuers keine Schwäche, nicht einmal eine Spur von Aufregung gezeigt, jetzt aber machte sich doch die Hinfälligkeit der Natur auch bei ihm geltend. Der Schlaf übermannte ihn trotz des Unglückes, das so plötzlich über ihn gekommen war, und ihm vielleicht die Hälfte seines Vermögens raubte.

So traf Jacob den Vater. Auch der junge Bühl hatte unermüdlich gearbeitet und sich den Flammen mit solcher Unerschrockenheit ausgesetzt, daß ihm die Haare versengten und er einige ungefährliche Brandwunden davon trug. Den Schmerz und die tiefe Verstimmung des

Vaters gewahrend, reichte er dieſem die Hand und ſprach ermuthigend:

„Es wird wieder beſſer, Vater! Ich will für zwei arbeiten, und wenn Gott uns gnädig iſt, und wir finden Freunde, ſo reißen wir uns in ein paar Jahren wieder heraus. — Sonderbar! Es hat keiner von uns geraucht! Und doch zeigte ſich das Feuer zuerſt auf der Seite, wo die Schlitten ſtanden!"

Conrad Bühl fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, und in ſeinen finſtern Zügen zuckte es, als führe ein Lichtglanz über ſie hin. Er gedachte des Fundes, den er im Lärm der Feuersbrunſt vergeſſen hatte. Wußte er doch nicht, ob er das Tuch von ſich warf, als er die Flamme gewahrte, oder ob er es mechaniſch einſteckte. Er durchſuchte die Seitentaſchen ſeines weiten kurzen Rockes, und ein ihm nicht zugehöriges Baumwollengewebe blieb in ſeiner Hand.

„Beſieh Dir das Ding genau," ſprach er, dem Sohne das Tuch hinreichend. „Vielleicht hilft's uns den Schalk entdecken, der uns ſo ſchön heimzuleuchten verſtand."

„Wo haſt Du's gefunden?" fragte Jacob, die Farbe wechſelnd.

„Keine zwei Schritte weit von der Stelle, wo ich den Feuerſchein in der Scheuer bemerkte."

Es riecht nach ſtark geſchwefeltem Feuerſchwamm,

und da hängt ſogar noch ein Stück Schwefelfaden. Beim Himmel, ein rachſüchtiger Bube hat das Feuer angelegt!"

„Ein rachſüchtiger Bube!" lachte der Richter. „Will's wohl glauben! Aber wo ihn finden? Wie ihn packen? Wie beweiſen: Der iſt's und kein Anderer? — Na, was gibts denn? Was bebſt Du, wie ein Espenblatt? Du ſelber wirſt doch dem eigenen Vater nicht den rothen Hahn auf's Dach jagen, weil er nicht zugibt, daß unmündige Kinder ihren Kopf aufſetzen?"

„Ich kenne das Tuch," erwiederte Jacob ſtotternd.

Bühl hatte es dem Sohne ſchon entriſſen. Er beſah es genau, aber mit unruhiger Haſt. Es war blau und roth carrirt, mit einer breiten weißen Kante. Der es trug, mußte Raucher und Schnupfer ſein. Die eine Ecke war in Folge ſtarker Knotung noch zuſammengedreht. In dieſem Zipfel ſtand ein Name, und dieſer Name warf Jacob beinahe zu Boden.

„Jürgen!" ſagte gedehnt, aber voll aufbrauſenden Zornes der Richter. „Jürgen! Er hat ſein Wort wahr gemacht, aber — bei Gottes Gerechtigkeit — der Henker ſoll ihm den Lohn dafür auszahlen!"

Conrad Bühl hatte ſeine ganze Energie wieder gefunden. Er ſtand auf, um Vorkehrungen zu treffen.

„Laß' ihn nicht arretiren, Vater," rief Jacob, „nicht

Digitized by Google

jetzt! Er könnte ja doch unschuldig sein! Und was würde die arme Rose sagen!"

„Er soll auf freien Füßen bleiben, bis ich Grund habe, ihn anzufassen," versetzte der Richter. „Für Rose — das verspreche ich Dir — soll gesorgt werden. Ein Kind, zumal ein Mädchen, ist nirgends schlechter aufgehoben, als bei einem verbrecherischen Vater."

VIII.

Der Brand von Bühl's Gewese war ein Ereigniß, das die Bevölkerung der ganzen Ortschaft in Aufregung versetzte. Obwohl der Richter selbst über die Entstehung des Feuers Schweigen beobachtete, sprach es sich doch herum, daß Anzeichen vorlägen, die unverkennbar auf eine absichtliche Brandstiftung hindeuteten. Bühl hatte, ohne weitere Auslassungen, zu seinen nächsten Freunden gesagt, sein Hof sei ihm böswilligerweise angezündet worden. Bald darauf erzählte man sich, der unbekannte Mordbrenner habe sich durch die unverschließbare Pforte in den Hof geschlichen, und einige Tage später ward bereits von einem Funde gesprochen, den der Richter gemacht haben sollte. Worin aber dieser bestand, wußte Niemand.

Es konnte nicht fehlen, daß nunmehr auch wieder

Digitized by Google

die Tödtung des Hundes zur Sprache kam. Zwei Tage später schon brannte Bühls Hof und zwar bei einem Winde, welcher die Flammen unaufhaltsam über sämmtliche Gebäude verbreiten mußte.

War zwischen der Tödtung des wachsamen Hundes und dem Brande des Hofes, der so schnell darauf folgte, kein enger Zusammenhang? Und wenn es einen solchen gab, auf wen mußte der erste schwerste Verdacht fallen?

Michel Jürgen's Name ward erst ganz leise, bald aber mit bedenklichen Nebenbemerkungen genannt. Der Mann machte sich vielfältig verdächtig. Er war von Bühl, dessen Sohne und seinen Knechten kaum zwei Stunden vor dem Ausbruche des Feuers hinter den Scheuern gesehen worden. Er war langsam gegangen, war stehen geblieben, hatte sich mehrmals umgesehen. Es wurde ferner ermittelt, daß er nur ein paar Minuten vor dem ersten Feuerrufe nach Hause gekommen sei. Der Schmied sah ihn von den Scheuern des Richters den Fußweg herabschreiten und höchst unsicher über den schwanken Steg balanciren. Er rauchte und aus dem Kopfe seiner Tabakspfeife verwehten Funken im Winde. Von solchen Funken brannte kein Haus an, aber ein Schwefelfaden oder ein Stück Schwamm ließ sich leicht daran entzünden.

Etwa eine Stunde vor dem Feuer war Jürgen noch

Digitized by Google

in der am westlichen Ende des Ortes gelegenen Schenke gesehen worden. Diese Schenke stand nicht im besten Rufe. Der Besitzer war in früheren Jahren der Hehlerei bezüchtigt und überführt worden, und Conrad Bühl selbst hatte damals die Durchsuchung des verdächtigen Hauses geleitet. Der überführte Schenkwirth kam mit einer halbjährigen Zuchthausstrafe noch gnädig genug davon.

Seit dieser Zeit mieden alle Leute, die etwas auf sich hielten, die verrufene Schenke. Der Wirth selbst war ein entschiedener Feind des Richters, besaß jedoch genug Lebensklugheit, um seine Gesinnungen für sich zu behalten. Irgend einem Gesinnungsgenossen, einem Mitleidenden mochte er sich wohl entdeckt und dabei geäußert haben, daß er auf Rache gegen den streng rechtlichen Richter sinne.

Daß sich bei diesem Manne die Unzufriedenen im Orte, herabgekommene und von den Besseren mißachtete Menschen versammelten, um ihr Geld zu vertrinken und ihrem Grolle bei der Flasche Luft zu machen, war Niemand ein Geheimniß.

Dahin war der Schmiedebauer am Tage der verbüßten Strafe noch am späten Abend getaumelt. Er hatte böse, verfängliche Reden geführt, Alle frei gehalten, seine silberne Taschenuhr dem Wirthe versetzt, da es ihm an

Digitized by Google

baarer Münze fehlte, und ſchließlich mit den Meiſten ſeiner Zechgenoſſen in halber Bewußtloſigkeit Brüderſchaft gemacht. Auch der Herumtreiber Veit war unter den Zechenden geweſen, und Jürgen verſchmähte es nicht, dieſem als heimtückiſch bekannten Menſchen ebenfalls die Hand zu drücken.

Wie wenig erkenntlich gerade der Letztgenannte für Jürgen's Herablaſſung war, lehrten ſeine ſpäteren Auslaſſungen über den Schmiedebauer. Es ließ ſich durch Zeugen erhärten, daß Veit der Erſte geweſen war, der unter ſeltſamen Geberden Michel Jürgen als einen Mann bezeichnete, der wohl nähere Auskunft über das Feuer bei Bühl würde geben können.

Auf Grund dieſer von Mund zu Mund gehenden Gerüchte wurden ganz unerwartet der Schenkwirth, Jürgen und der Bettler Veit in einer Nacht verhaftet. Man beobachtete dabei die Vorſicht, Keinen wiſſen zu laſſen, was dem Andern geſchehen war, und ſo erfuhren die Verhafteten nichts von dem Vorhaben der Gerichte.

Jürgen war gefaßter, als die Uebrigen, die ſich einer ſolchen Ueberraſchung nicht verſehen hatten.

„Sie wollen mich, nun ſie mir einmal den guten Namen genommen haben, mit aller Gewalt zum ſchlechteſten Schelme machen," ſprach er gelaſſen. „Aber es wird ihnen nicht gelingen. Noch lebt der alte Gott, und

Digitized by Google

der wird mich armen Mann nicht zu Schanden werden laſſen."

Die Verhafteten wurden einzeln verhört, und wenn auch Jürgen perſönlich ſtandhaft Alles läugnete, was ihm mit ſo großer Wahrſcheinlichkeit aufgebürdet wurde, die Ausſagen der beiden Anderen zeugten doch gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte beſtimmt, kein Anderer als der ihn haſſende Schmiedebauer habe bei ihm Feuer angelegt.

Die Gerichtsperſonen verſprachen ſich von einer Confrontation der Verhafteten höchſt wichtige Reſultate. Dieſer ſollte der Richter als vorzugsweiſe Betheiligter beiwohnen; die Vernehmung der Verdächtigen hatte man in die Hand eines gewiegten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Männer, die ſich einander urplötzlich gegenüber ſtanden, war bei Allen von verſchiedenen Symptomen begleitet. Michel Jürgen runzelte nur die Stirn und richtete dann einen beleidigten Blick voll Indignation auf den Beamten, den er ſpäter über die Beiſitzenden gleichgiltig hinweggleiten, und endlich ſtreng und lange auf den harten Zügen Conrad Bühls ruhen ließ. Der Schenkwirth erſchrak ſichtlich. Ihn ſchlug das böſe Gewiſſen und es war anzunehmen, daß er, ſcharf befragt, wohl manche weiter führende Auskunft werde geben können. Der Bettler Veit endlich

Digitized by Google

war kriechend demüthig. Er nahm eine jammervolle Miene an, die jedoch gegen den ersten Eindruck, welche das Erblicken der beiden Anderen auf ihn machte, zu grell abstach, um sie für wahr zu halten, und ließ dann aus seinen verschwommenen, halb zugekniffenen Augen spöttische Blicke auf Jürgen schießen, die ihre Entstehung keinen wohlwollenden Gesinnungen verdanken konnten.

Der mit der Untersuchung beauftragte Beamte begann das Verhör mit dem schon einmal bestraften Schenkwirthe.

„Welche Personen waren am Abende vor dem Feuer, welches den Hof des Richters verzehrte, bei Euch versammelt?" lautete die erste Frage.

„Ich kann mich daran nicht mehr erinnern", erwiederte der Gefragte.

„Ihr habt bereits früher eingestanden — und die Aussagen Eurer Mitgefangenen stimmen damit überein — daß Michel Jürgen und Veit Eure Wohnung an jenem Abende besuchten."

„Es kann möglich sein — wenn sie es selbst sagen, will ich nicht widersprechen."

Veit machte eine unbeholfene, tiefe Verbeugung, indem er erwiederte:

„Wir unterhielten uns sehr freundschaftlich."

Digitized by Google

„Es wurde dabei getrunken?“

„Blos um die Kehle nicht ganz trocken werden zu lassen.“

„Ihr spracht von der erlittenen Strafe des Schmiedebauers und schaltet den Richter Bühl.“

„Es kann gern sein, daß ich ihn keinen sehr höflichen und freundlichen Mann genannt habe. Der Herr Richter ist manchmal übel bei Laune und da fährt er die Leute etwas barsch an, und — sehen Sie — da ist's nicht Jedermanns Liebhaberei, immer ganz freundlich zu bleiben.“

„Eure Rede war gehässig; Ihr fordertet Jürgen auf, dem Richter einen Possen zu thun.“

„Das wäre von mir sehr unrecht und unklug obendrein gewesen,“ erwiederte Veit. „Eben darum habe ich es auch nicht gethan.“

„Ihr reiztet den Bestraften dennoch durch Worte. Jürgen selbst hat dem nicht widersprochen.“

Der Bettler zuckte die Achseln und sagte verschmitzt:

„Je nun, daß der Schmiedebauer dem Herrn Richter gerade schmeicheln solle, werde ich wohl nicht gesagt haben.“

„Tritt ihn, daß er sich überschlägt und den Hals bricht, lauteten Eure von Vielen gehörten Worte.“

„Er hat's aber nicht gethan,“ sagte Veit lächelnd.

Digitized by Google

„Gabt Ihr Euch nicht die Hände beim Auseinandergehen darauf, daß Ihr Euch am nächsten Abende an demselben Orte wieder treffen wolltet?"

„Ich denke, das wird so gewesen sein."

„Sagte damals Veit nicht zu Euch, Michel Jürgen, Ihr solltet ihm doch ein kleines Bündel von Eurem guten Feuerschwamme und eine Hand voll Tabak mitbringen?"

„Ich erinnere mich, daß Veit mich darum bat", sagte der Schmiedebauer.

„Kamt Ihr seiner Aufforderung nach?"

„Ich that Beides, um ihn nicht zu erzürnen, ich schämte mich aber meiner Zusage und mehr noch der Vertraulichkeiten, zu denen ich mich in meiner damaligen Aufregung hatte hinreißen lassen."

„Ihr habt also ein Bündel des gewünschten Feuerschwammes, desgleichen Tabak von Euerm Hause mitgenommen?"

„Ich wollte eben Veit nicht auffätzig machen. Er verhetzte mich so immer."

„Wo verbargt Ihr Schwamm und Tabak?"

„Damit ich es nicht verlieren oder zufällig herausreißen möge, knotete ich Beides in mein tägliches Tuch."

„Könnt Ihr mir das Aussehen dieses Tuches beschreiben?"

Digitized by Google

„Es war roth und blau gewürfelt, mit einer weißen Kante.“

„Alt oder neu?“

„Ich habe nur drei Tücher von dieser Sorte, und sie sind alle stark mitgenommen.“

„Wann verfügtet Ihr Euch nach der Schenke?

„Zwischen sieben und acht. Die Uhr schlug acht, als ich meine Hand nach dem Thürgriff ausstreckte.“

„Fandet Ihr Gäste daselbst?“

„Wenige; von Bekannten war nur der Veit da; er stand am Ofen und streckte mir gleich die Hand mit der Frage entgegen, ob ich auch das Versprochene mitgebracht hätte.“

„Gabt Ihr es ihm?“

„Wir setzten uns erst zusammen und sprachen Mancherlei.“

„War nicht auch von Euch und der erlittenen Strafe wieder die Rede?“

„In Abrede kann und will ich das nicht stellen“, versetzte mit Entschlossenheit der Bauer, seine finstern Augen wieder auf den aufmerksam zuhörenden Bühl richtend.

„Ihr habt, wie später Dazugekommene gehört zu haben sich erinnern, die ingrimmige Aeußerung gethan, daß, wenn dem Richter Bühl ein schweres Unglück begegnen sollte, Ihr ihm nicht beispringen, sondern laut darüber frohlocken würdet.“

Digitized by Google

„Ich sprach, wie es mir damals um's Herz war! — Ich hatte im Stocke gesessen — um nichts — auf bloßen ungegründeten Verdacht hin! — Der Richter hatte mich unter diejenigen verwiesen, die ich niemals mir hätte sollen nahekommen lassen — und mein Herz war voll Groll!"

Jürgen sprach sichtlich ergriffen und an seiner Wimper hingen ein paar Thränen. Der Beamte sah ihn scharf und durchdringend an. Er fuhr noch kälter und härter fort:

„Bliebt Ihr Eurer Herzensverstocktheit treu, als bald darauf die Flammen über dem Hofe des Euch verhaßten Mannes zusammenschlugen?"

„Ich blieb Mensch, ein Mensch voll Fehle! Ich habe keine Hand gerührt, um den Brand zu löschen."

„Denkt und fühlt Ihr jetzt anders?

„Mich hat's schon oft gereut, daß ich nicht anders konnte."

„Wißt Ihr, daß man Grund hat, Euch die Entstehung jener verheerenden Feuersbrunst Schuld zu geben?"

„Ich habe das immer vermuthet," erwiderte Jürgen resignirt.

„Was veranlaßte Euch zu dieser Annahme?"

„Die schlechte Meinung, welche Richter Bühl von mir hatte und das Unrecht, das ich eben dieser schlechten Meinung wegen von ihm hatte erdulden müssen."

Digitized by Google

„Warum thatet Ihr nichts, was ein beſſeres Licht auf Euch werfen konnte?"

„Weil es nichts genützt haben würde. Mein Wort galt ja nichts mehr. Ich war ja ſchon vorher vor Gericht ein verſtockter Lügner geſcholten worden."

Der Beamte machte eine Pauſe, in welcher er ſich leiſe mit ſeinen Beiſitzern beſprach und endlich den Richter Bühl zu ſich winkte. Dieſer überreichte ihm ein kleines Packet. Der Beamte legte es vor ſich auf den Tiſch, und nahm das abgebrochene Verhör wieder auf.

„Welchen Weg ſchlugt Ihr ein, um nach der Schenke zu gelangen?"

„Den Fußſteig über das Feld."

„Der hinter dem Hofe des Richters dicht an deſſen Scheuern vorüberführt?"

„Es gibt keinen andern."

„Ihr bliebt in der Gegend des Schafſtalles ſtehen. Was bewog Euch dazu?"

„Das ängſtliche Blöken einiger der armen Thiere."

„Konnte dies auffallen?"

„Mir fiel es auf."

„Euer Grund?"

„Wir haben einen Aberglauben; wenn Schafe im Stalle ängſtlich ſchreien, ſagt man, drohe ihnen ein Unglück."

Digitized by Google

„Theiltet Ihr diesen Volksglauben?"

„Ich dachte: sollt' es möglich sein, daß Richter Bühl auch noch einmal ins Unglück käme? Und wie ich so dachte, sah ich nach dem Stall. Da hörte ich die Schlitten im Hohlweg."

„Man hat Euch denselben Weg wieder zurückkommen sehen. Wart Ihr auf diesem Rückwege allein oder begleiteten Euch Andere?"

„Ich wäre lieber allein gegangen, Veit aber gab es nicht zu."

„Veit war also Euer Begleiter auf dem Rückwege?"

„Bis in den Hohlweg."

„Und vom Hohlwege aus schlugt Ihr den Nichtweg hinter den Scheuern allein ein?"

„Ja, Herr!" sprach Jürgen, sein Auge fest auf den Beamten richtend.

Weßhalb verließ Euch denn Veit gerade im Hohlwege?"

„Er meinte, der Richter könne ihn sehen und ihm wieder harte Worte sagen, und die hätte Veit in seiner damaligen Stimmung nicht ruhig hingenommen."

„Hattet Ihr wirklich keinen andern Grund, Veit, den Bauer Jürgen schon im Hohlwege zu verlassen?" fragte der Beamte den Bettler. „Ihr mußtet einen Umweg machen, um nach Euerer Behausung zu kommen."

Digitized by Google

„Wahrhaftig, ich hatte nur diesen einen Grund!“ betheuerte Veit mit starker Betonung.

Der Beamte richtete seine nächsten Fragen abermals an Jürgen.

„Nahm Veit von Euch Schwamm und Tabak in Empfang?“

„Er that es, indem er lachend auf gute Geschäfte mit mir anstieß.“

„Ihr hattet die genannten Gegenstände in Euerm Taschentuche. Nahmt Ihr dieses Tuch wieder an Euch?“

Dem Bauer mochte diese Frage unnöthig vorkommen. Er fuhr mit der Hand in die Tasche seiner Jacke und sagte dann mit großer Bestimmtheit: „Gewiß, Herr! Warum hätte ich es liegen lassen sollen?“

„Es wäre möglich gewesen, Ihr hättet es vergessen“, erwiderte der Beamte. „Ihr kennt doch gewiß Euer Tuch genau?“

„Mein Name steht in der einen Ecke.“

Der Beamte griff nach dem Packet. Er öffnete es, ein Tuch kam zum Vorschein.

„Für wessen Tuch haltet Ihr dieses hier?“ sagte der Beamte, dasselbe dem Bauer reichend. Jürgen ergriff es und erwiderte ganz erstaunt, aber nicht im Geringsten erschrocken:

Digitized by Google

„Das ist ja gerade mein Tuch! Wie kommen Sie dazu?"

„Man hat es mir gebracht. Ihr müßt es verloren haben."

Jürgen schüttelte den Kopf. Er griff wieder in seine Tasche und zog ein anderes Tuch hervor. Es glich dem ihm vorgehaltenen, nur die Kante war schmäler.

„Das gehört ja mir", fiel der Bettler ein, seine Hand danach ausstreckend. „Nun brauch' ich mich nicht zu wundern, daß ich seit unserm letzten Zusammensein ohne Nastuch herumlaufen mußte."

„Ihr erkennt also dies Tuch für Euer Eigenthum, Veit?" fragte der Beamte den Bettler. Dieser bejahte.

„Wann vermißtet Ihr dasselbe?"

„Schon am andern Tage."

„Am Tage nach dem Feuer also?"

Veit blickte zerstreut seitwärts und nickte nur mit dem Kopfe.

„Bemerktet Ihr nicht", wendete sich der Beamte wieder an Jürgen, „daß Ihr in den Besitz eines fremden Tuches gekommen wart?"

„Ich habe nicht darauf geachtet."

„Laßt doch einmal sehen", fuhr der Beamte fort, das Tuch des Bettlers an sich nehmend. „Da sind ja Blutflecke! Woher kommen diese?"

Digitized by Google

Richter Bühl hörte mit angehaltenem Athem diesem Examen zu. Sein scharfes Auge ruhte beobachtend bald auf Jürgen, bald auf dem Bettler, der immer befangener ward und kaum mehr aufzublicken wagte. Er gab eine unzureichende Antwort, deren Unwahrheit leicht zu erkennen war.

„Ihr lügt, Veit!" entgegnete streng der Beamte. „In diesem Tuche hat Jemand eine blutige Hand abgetrocknet."

Der Bettler schwieg.

„Wenn das Tuch nicht zufällig in Jürgen's Hände gekommen wäre durch Verwechselung, so würde man mir dasselbe übergeben haben, und ich zöge dann den Schluß daraus, daß Ihr es im Hofe des Richters Bühl liegen ließet, als Ihr dort Euer Geschäft beendigt hattet."

Veit stand mit gesenktem Kopfe vor dem Tische. Er zitterte und wechselte oft die Farbe. Jürgen athmete tief auf, als erwache er aus einem schweren, fürchterlichen Traume. Er richtete flehend seine Augen himmelwärts, faltete die Hände und murmelte:

„Gerechter Gott, bringe es an den Tag, daß ich unschuldig bin an dem Verbrechen, dessen man mich für schuldig hält!"

Conrad Bühl verließ seinen Platz. Er stand hoch aufgerichtet neben dem strengen Beamten, seine Blicke hingen an Jürgen.

Digitized by Google

„Zu welchem Zwecke erſchlugt Ihr den Hund des Richters?“ fragte der Beamte barſch den Bettler. „Was hatte er Euch gethan?“

„Ich konnte das Beeſt nicht leiden“, ſtotterte Veit, von dieſer zuverſichtlichen Frage überraſcht.

Conrad Bühl war nicht mehr zu halten. Er ſchritt auf Jürgen zu und reichte ihm die Hand.

„Vergib mir, alter Freund!“ ſprach er bewegt. „Ich will all' mein ſchweres Unrecht wieder gut machen!“

Der Schmiedebauer erfaßte die Hand des Richters, zu ſprechen aber vermochte er nicht. Die ſchnellen ſcharfen Fragen des Beamten, mit welchen dieſer den völlig verwirrten Veit gleichſam überſchüttete, nahmen ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch.

„Eure Ausreden können Euch nicht retten“, fuhr der unerbittliche Mann fort. „Der Hund war Euch im Wege, darum mußtet Ihr ihn tödten, und Ihr erſchlugt ihn mit einer der Aexte, mit denen Jürgen den Hof betrat, um den Verdacht der ſchlechten Handlung auf dieſen zu lenken. Für Eure Schändlichkeit mußte der Unſchuldige leiden!“

Der Bettler ſchwieg, in dieſem Schweigen aber lag ein Bekenntniß ſeiner Schuld. Alle weiteren Fragen blieben von ihm unbeantwortet. Das Verhör mußte abgebrochen werden.

Digitized by Google

„Ihr dürft in Eure Wohnung gehen, Jürgen", sagte der Criminalist jetzt in theilnehmendem Tone zu dem Bauer, „doch müßt Ihr mir das Handgelöbniß geben, Euer Haus nicht zu verlassen, bis das Gericht sich von Eurer Unschuld überzeugt hat und Euch vollkommen frei spricht."

Jürgen zögerte nicht, dies Gelöbniß zu geben. Darauf ging er, von Conrad Bühl geleitet, zum Erstaunen Aller, welche den beiden Männern begegneten, nach seinem Hofe.

IX.

Rose hatte traurige Tage verlebt. Sie ließ sich kaum noch sehen; denn sie glaubte, alle Menschen müßten mit Fingern auf sie weisen und sich dabei zuraunen: Das ist die Tochter des Mannes, der aus Rache und altem Groll dem Richter seinen Hof angezündet hat!

Den Vater hatte Rose seit seiner Verhaftung nicht mehr gesprochen. Man ließ Niemand zu Jürgen, auf dem ein so schwerer Verdacht ruhte, und die beklagenswerthe Tochter des Eingezogenen besaß keinen Freund, keine Freundin, an deren Busen sie ihren Kummer hätte ausweinen können. Sie wünschte sich den Tod; denn was

Digitized by Google

sollte sie noch in der Welt, die ihr doch keine Freuden mehr bieten konnte!

Anfangs hoffte sie noch, der junge Bühl werde sie nicht ganz, nicht für immer vergessen, aber er blieb einen Tag nach dem andern aus, und so mußte sie sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß auch Jacob nichts mehr von ihr wissen möge.

Wie erstaunt war nun das tiefbetrübte Mädchen, als sie jetzt auf einmal den stolzen Richter den Garten heraufschreiten sah in vertraulichem Gespräch mit ihrem Vater! Sie glaubte, ihr Auge trüge sie, es müsse eine andere Person sein, deren Hand der Richter fest in der seinigen hielt. Wie aber der Vater Rose zunickte, als er das vergrämte Gesicht seines Kindes gewahrte, eilte sie hinaus und stürzte auf dem Hofe mit lautem Freudenruf an seine Brust.

„Du bist frei, Gott Lob, Gott Lob!" rief sie aus. „Du bist unschuldig, ich wußt' es!"

Jürgen sah gerührt auf sein Kind herab. Er strich ihr mit der schwieligen Hand über die Stirn und versetzte:

„Unschuldig bin ich, Gott weiß es, und frei hoffe ich von jetzt an auch zu bleiben. Es wird besser werden, meine Tochter; denn die Sonne will wieder aufgehen. Hier dein Pathe ist derselben Meinung."

Digitized by Google

Ein furchtsamer Blick Rose's streifte den Richter. Dieser verstand das Mädchen. Er streckte ihr die Hand entgegen, indem er sagte:

„Sieh mich nicht so vorwurfsvoll an, Rose! Ich habe viel gut zu machen bei Dir und Deinem Vater, und der Wille dazu ist in mir lebendig. Du mußt nun aber das Vergangene auch vergessen. Es ist Mancherlei vorgefallen auf beiden Seiten, was unsern Verstand umnebelte. Und da sind wir denn im immer dichter fallenden Nebel neben einander fortgegangen, haben uns gestoßen und geschuppst anstatt uns als Freunde fortzuhelfen, bis endlich ein tiefer Abgrund vor uns lag, der uns bei einem Haar Beide verschlungen hätte. Es war ein Lichtstrahl von Oben herab nöthig, und wir müssen Gott preisen, daß er ihn uns sendete zu rechter Zeit!"

Rose hörte mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Worte des Richters, obwohl sie den Zusammenhang des Geschehenen nicht begriff. Von dem Geständnisse Veit's hatte sie keine Ahnung, sie glaubte daher, es sei dem Gericht aus wiederholten Vernehmungen ihres Vaters nun einleuchtend geworden, daß man ungerechterweise diesem ein Verbrechen habe aufbürden wollen, dessen er nicht fähig war.

„Du sollst Alles erfahren, Pathe", fuhr der Richter

Digitized by Google

fort, „denn ich denke, wir werden in's Künftige mehr beiſammen ſein, als vordem. Bei mir ſehen kann ich Dich freilich nicht, die Mauern zu meinem neuen Hauſe ſind noch keinen Fuß hoch über den bei Seite geräumten Schutt heraus gewachſen. Zum Frühjahr ſoll die Arbeit raſcher gehen und zum Herbſt, will's Gott, ſitze ich wieder in Ruhe auf meinem Hofe. Dann ſoll er eingeweiht werden mit einem fröhlichen Eſſen, und wer weiß, ob ich zu dieſem Eſſen nicht ein halb Dutzend Muſikanten munter aufſpielen laſſe. Du magſt doch gern tanzen, Pathe?"

Roſe lächelte erröthend, doch blieb ſie Bühl die Antwort ſchuldig. Dieſer ſchüttelte ihr nochmals die Hand und wandte ſich dann zu Michel Jürgen.

„Auf Wiederſehen, Nachbar!" ſprach er, mit Gewalt eine heftige Bewegung niederkämpfend. „Du biſt in guten Händen bei Deinem Kinde, und daß Ihr Euch nicht vertragen ſolltet, iſt jetzt wohl kaum mehr zu fürchten! — Vor mir liegt ein ſchwerer Gang und ein ſchweres Stück Arbeit wartet meiner. — Ich muß hintreten vor Frau und Kinder, und ihnen eine Beichte ablegen, die mir ſauer ankommt. Der aber iſt kein Ehrenmann, der ſich ſchämt zu ſagen, ſo er es verdient hat: ich bin geweſen ein ungerechter Haushalter lange Zeit, und darum muß ich anitzo Leid tragen!"

Digitized by Google

Die Nachbarn trennten sich. Jürgen ließ sich von der Tochter ins Haus geleiten, wo er nach einiger Zeit so viel Sammlung gewann, daß er derselben das jüngst Geschehene mittheilen konnte. Rose war erschüttert, in ihrem Herzen aber regte sich doch ein wohlthuendes Gefühl. Die Gewißheit, das Schwerste müsse nach dieser ernsten Prüfung überstanden sein, gab ihr Hoffnung, daß nach so trüben Tagen auch wieder heitere kommen würden. Das hatten ja auch die Abschiedsworte des strengen Pathen angedeutet, der schwerlich so gesprochen hätte, wäre er nicht schon mit sich selbst über sein zukünftiges Handeln vollkommen einig gewesen.

Conrad Bühl, in allen Dingen ein entschlossener und dann auch jederzeit energisch handelnder Mann, schonte sich jetzt durchaus nicht. Er hatte, durch eine Reihe betrübender Umstände irre geleitet, den Charakter Jürgen's verkannt. Nur dieses Verkennen konnte den unseligen Verdacht erzeugen, dem der schuldlose, höchstens seiner unüberlegten Reden wegen strafbare Mann fast zum Opfer gefallen wäre.

Bühl sah gar wohl ein, daß sein Verfahren gegen Jürgen diesen um Ehre und guten Namen gebracht hatte. Es war daher jetzt seine Pflicht, diese Wirkungen seines rücksichtslosen Benehmens wieder aufzuheben.

Der Richter mußte einen harten Kampf mit seinem

Digitized by Google

Stolz bestehen, ehe er völlig Macht über sich gewann. Seine strenge Redlichkeit ließ ihn aber den Sieg über den eingebildeten Werth davontragen. Er machte sich persönlich auf den Weg, um von Hof zu Hof zu gehen und jedem Einzelnen zu erzählen, daß Michel Jürgen unschuldig sei, daß die Tücken des nichtswürdigen Bettlers und seine eigne Leidenschaftlichkeit so Beklagenswerthes veranlaßt hätten. Gleichzeitig ließ Conrad Bühl durchblicken, daß er nicht anstehen werde, denjenigen hart zu bestrafen, der sich etwa einfallen lassen möchte, dem Schmiedebauer das Vorgefallene nachzutragen oder eigentlich entgelten zu lassen.

Dieser gewichtige Schritt des Richters war von den erfreulichsten Folgen begleitet. Noch vor Abend füllte sich der Hof des Freigesprochenen mit Besuchenden, die den Bauer beglückwünschen und ihm die Hand reichen wollten. Jürgen selbst war ebenfalls wie neugeboren. Während seiner kurzen Haft konnte er der traurigen Neigung, die ihn so weit herabgebracht hatte, nicht fröhnen. Er kam zu der wohlthätigen Einsicht, daß nur ein Mann, der stets seine Besonnenheit behalte, wirklich den Namen eines rechtlichen Mannes verdiene, und auf die Achtung Aller gerechten Anspruch habe. Er gelobte sich daher, nie wieder von unglücklichen Neigungen sich fortreißen zu lassen. In dieser Beziehung hatte er sogar

Digitized by Google

Urſache, dem Richter Dank zu ſagen für ſein rückſichtsloſes Verfahren; denn er geſtand es ſich mit innerm Entſetzen ſelbſt, daß er ohne dieſes Unglück rettungslos dem Laſter des Trunkes erlegen ſein würde.

X.

Jacob Bühl war im Auftrage ſeines Vaters über Land geweſen. Der Richter wünſchte von ſeinem Sohne, der ſeit Jürgen's Verhaftung ungewöhnlich ſtill und zurückhaltend geworden war, nicht beobachtet zu werden, und darum hatte er ihn fortgeſchickt. Spät Abends erſt kehrte Jacob zurück. Der Ort war ſchon ſtill, es begegnete ihm Niemand. Um ſo mehr wunderte es ihn, daß in Jürgen's Wohnung noch Licht brannte.

„Was mag die arme Roſe wohl machen!" ſeufzte er „Da ſitzt ſie einſam mit einer einzigen Magd auf dem verſchuldeten Hofe, und Niemand getraut ſich, ſie nur zu grüßen. Wenn ich doch Macht beſäße, das zu ändern!"

Er ging vorüber, denn, um den Zorn ſeines Vaters nicht zu erregen, durfte er nicht wagen, gegen deſſen ſtrenges Verbot zu ſündigen. Als er die Schmiede betrat, mehrte ſich die Verwunderung des jungen Bühl. Hier wohnte ſeit dem Feuer die Familie des Richters, und wenn auch oft Leute kamen und gingen, ſo gab es

Digitized by Google

doch nur wenig Leben, weil der verdüsterte Richter kein Freund von lebhafter Unterhaltung war. Heute aber hörte Jacob heiteres Lachen vieler Stimmen. Es mußten eine Menge Menschen sich in der Schmiede zusammengefunden haben, und was sie einander mittheilten, konnte nur Angenehmes sein, sonst wäre es gewiß nicht so lebhaft zugegangen.

Erwartungsvoll trat Jacob ein. Er sah seinen Vater in der Mitte einer Anzahl geachteter Männer stehen, heiteren Antlitzes, die Hand erhoben, als wolle er eine Anrede an sie halten. Beim Anblick des Sohnes senkte er die Hand, und die Nächsten zurückdrängend, ging er ihm entgegen.

„Der ist's, von dem ich spreche!" rief er lebhaft aus. „Er soll mein Unrecht gut machen, und er thut's, wenn's ihm auch schwer fallen sollte!"

Jacob blieb sprachlos, fast erschrocken an der Thür stehen.

„Was soll ich gut machen?" fragte er dann geängstigt, denn der Nachsatz seines Vaters machte ihm Bedenken.

„Was ich an Jürgen verbrochen habe," erwiederte der Richter.

„An Jürgen?"

„Es ist, wie ich sage", fuhr Bühl mit einiger Hast

Digitized by Google

fort, als habe er gar keine Zeit zu verlieren, und als peinige es ihn auch davon zu sprechen. „Der Mann ist unschuldig — die Beweise liegen vor. Er sitzt frei drüben bei seiner Tochter, und wenn Du mir ein Sohn sein willst, an dem ich Wohlgefallen haben soll, so richte Dich darauf ein, daß meine Pathe dereinst meine Tochter wird."

„Vater!" rief Jacob. „Ist das Dein Ernst?"

„Ich dächte, Du wüßtest, daß ich nicht gern spaße!"

„Auf baldige Verlobung!" riefen fröhlich die Umstehenden.

Jacob zog den Vater bei Seite.

„Ich hätte doch nie ein anderes Mädchen geheirathet, als Rose, Vater", sprach er bewegt. „Sie war im Herzen meine Braut schon vor der schrecklichen Feuernacht. Und hätte ich warten sollen bis —"

Der Richter ließ den Sohn nicht aussprechen.

„Gedacht hab' ich's mir, Jacob," fiel er ein, „zugegeben aber hätt' ich's nicht bei meinen Lebzeiten, wäre das wahr gewesen, was sich zum Glück als unwahr dargestellt! Jetzt bin ich's zufrieden, wenn Du schon morgen beim Vater um sie anhältst. Die Hochzeit werd' ich ausrichten. Mit ihr will ich das neuerbaute Haus einweihen."

Die Freunde des Richters blieben noch einige Zeit

Digitized by Google

beiſammen. Geſprächsweiſe erfuhr jetzt der junge Bühl den Hergang der Sache, die Art und Weiſe, wie Veit ſich ſelbſt verrathen und ſpäter ſo durch ſeine Antworten verſtrickt hatte, daß er, immer mehr gedrängt und in die Enge getrieben, noch vor Abend ein volles Geſtändniß ablegte.

Es klärte ſich jetzt Vieles auf. Veit grollte Jürgen ſchon Jahre lang, weil dieſer ihm oft Vorwürfe wegen ſeines Nichtsthuns gemacht und, wenn er demüthig bittend an ſeiner Thür erſchien, ihn wiederholt barſch abgewieſen hatte. Den Richter haßte der Herumtreiber, aber er fürchtete ihn auch und wagte deshalb nicht, ihn durch Worte oder widerſetzliches Betragen zu reizen. Daß Conrad Bühl nicht mit ſich ſcherzen ließ, hatte er zu wiederholten Malen ſelbſt erfahren. Allerdings behandelte ihn der hochfahrende Mann geringſchätzig. Er hielt ihn entſchieden für höchſt unbedeutend, und ſo oft Veit ein Geſetz übertrat, folgte die Strafe auf dem Fuße nach. Warnungen und Verweiſe erhielt er von Conrad Bühl wöchentlich, und wenn er ihn auch nicht immer von ſeiner Thür wies, ſo reichte er ihm doch auch keine Gabe, ohne Bemerkungen hinzuzufügen, welche Veit ergrimmten.

Da traf es ſich eines Tages, daß der Hund des Richters frei im Hofe herumlief. Wie die meiſten dieſer Thiere konnte auch dieſer bettelhaft gekleidete Perſo-

Digitized by Google

nen nicht gut leiden. Er bellte und verfolgte den Herumstreicher. Das Rufen und Abwehren Veit's vermehrte nur den Zorn des Thieres. Es erfaßte den Knotenstock des Bettlers und wollte ihn diesem entreißen. Veit aber stieß den Hund mit dem scharfen Ende empfindlich an die Nase, worauf das Thier mit wildem Sprunge den Bettler packte und ihm eine tiefe Wunde beibrachte.

Dem Richter war dieser unangenehme Vorfall sehr fatal. Er wollte den Gebissenen durch eine Entschädigung abfinden, allein Veit wies dies Anerbieten zurück. Wohl wissend, daß Conrad Bühl dem bestehenden Gesetze zuwider sein als gefährlich bekanntes Thier frei hatte herumlaufen lassen, zog er es vor, den Richter zu verklagen. Er wußte, daß er den stolzen Mann gar nicht tiefer kränken könne; denn als Richter, der auf strenge Handhabung der Gesetze zu achten hat, selbst bestraft zu werden wegen nachweisbarer Nichtachtung oder gar wissentlicher Uebertretung derselben, mußte diesem höchst ärgerlich sein. Veit aber wollte den stolzen Mann gerade empfindlich kränken, und deshalb zog er die Klage einer Abfindung im Stillen vor. Bühl ward natürlich condemnirt, und ein Verweis unter vier Augen blieb auch nicht aus.

Seit dieser Zeit war dem Richter der bloße Anblick des Bettlers, der wöchentlich ein paar Mal vorkam und

Digitized by Google

mit grinsender Freundlichkeit um ein Almosen bat, höchst widerwärtig, und mehr denn einmal erregte er ihm die Galle. Die geringfügigste Veranlassung benutzte Conrad Bühl zu scharfer Zurechtweisung des ihm jetzt völlig widerwärtig gewordenen Menschen. Dieser dagegen sann unter seiner freundlich devoten Maske auf Rache.

Veit war jedoch zu klug, um in täppischer Weise seinen Groll gegen den Richter auszulassen. Er zeigte in dieser Hinsicht mehr Lebensklugheit, als Bühl, der kein Hehl aus seinem Widerwillen gegen den Bettler machte. Er wollte sicher gehen, sein Ziel erreichen, durchaus aber keinen Verdacht erregen. Aus diesem Grunde sah er sich nach einem Dritten um, den er, ohne ihn in's Geheimniß zu ziehen, in auffallender Weise verdächtigen könne.

Böse Menschen werden häufig durch den Zufall in ihren verwerflichen Plänen unterstützt. Das Herabkommen des Schmiedebauers, dessen Neigung zum Trunk und sein alter Groll gegen den Richter boten dem Rachsichtigen einen vortrefflichen Anhaltepunkt. Michel Jürgen behandelte den Bettler zwar auch mit Geringschätzung und hütete sich wohl, mit ihm zu verkehren, wenn er seiner Sinne vollkommen mächtig war. In trunkenem Muthe aber zeigte sich Jürgen zugänglicher. Er vertrug sich dann mit Jedem, der ihm Schmeichelworte sagte, und

Digitized by Google

wer gar auf den hochfahrenden Richter ſchimpfte, den konnte er in ſolchen Augenblicken ſogar mit Freundſchafts-bezeugungen überhäufen.

Es gelang dem ſchlauen, heimtückiſchen Veit, den immer tiefer ſinkenden Bauer in die verrufene Schenke zu verlocken. Hier traktirte Jürgen jeden Gaſt, ging, von dem Bettler durch ſpitzige Stichelreden gereizt, mit höchſt unbedachtſamen Worten gegen den Richter heraus, und wünſchte ihm alles nur denkbare Böſe. Wiederholt äußerte er hier unter Menſchen, die er ſelbſt verachtete, den Wunſch, das Geweſe ſeines Jugendfreundes möge in Flammen aufgehen.

Feuer an Gebäude verhaßter Perſonen zu legen, war damals die gewöhnliche Art, um für vermeintlich erlittene Unbill Rache zu nehmen. Die leichte Bauart der Höfe, die allerwärts noch übliche Strohbedachung derſelben begünſtigte das Anſtecken, und war ein Rachſüchtiger nur einigermaßen vorſichtig, ſo hielt es ſehr ſchwer, den Urheber derartiger Schändlichkeiten zu ermitteln.

Veit's Plan war ſchnell gemacht. Michel Jürgen ſollte ſtatt ſeiner büßen, wenn es ihm gelänge, das ſchändliche Vorhaben auszuführen. Wochenlang ſtrich er in unmittelbarer Nähe der beiden verfeindeten Nachbarn herum, theils um die Gelegenheit auszuſpioniren, theils um ſich mit allen Gewohnheiten Jürgen's bekannt zu

Digitized by Google

machen. So lernte er dieſen auf das Genaueſte kennen. Er war Zeuge der Verjagung Roſe's aus dem Hauſe des Vaters; er belauſchte das Geſpräch des Richters mit Jürgen und hörte deſſen Drohworte, er ſah endlich in der darauf folgenden Nacht den Schmiedebauer mit den blanken, geſchliffenen Aexten in den Hof des Richters treten.

Eine ſchicklichere Gelegenheit, ſeinen Racheplan zur Ausführung zu bringen, konnte es gar nicht geben. Veit ſchlich deshalb dem Bauer nach und verſteckte ſich unter der Einfahrt. Sein ſcharfes Auge ließ den Lauernden erkennen, wohin Jürgen die Aexte ſtellte. Er hörte unter ſchadenfrohem Herzklopfen das Gebell des biſſigen Hundes und die beſchwichtigenden Schmeichelworte des Bauers, und als dieſer an ihm vorübergegangen war und bereits den Hof verlaſſen hatte, glitt er wie eine Schlange nach dem Schuppen, erfaßte eine der Aexte und traf mit der Schärfe derſelben den heulend gegen ihn heranſpringenden Hund. Es war das Werk weniger Augenblicke. Von dem ſpritzenden Blute des verröchelnden Thieres ward jedoch ſeine Hand beſudelt. Unbedachtſam zog er ſein einziges ſchlechtes Taſchentuch und trocknete ſich damit ab. Wer ſollte das Tuch ſehen, wer überhaupt auf den Gedanken kommen, er, der ſchon lange nichts mehr mit Conrad Bühl zu ſchaffen gehabt habe, könne der Thäter geweſen ſein!

Digitized by Google

Alles ging nach Wunsch. Das Herz des schlechten Menschen frohlockte, als der jähzornige Richter den Schmiedebauer trotz seines Läugnens und Schwörens, daß er völlig unschuldig sei, in den Stock werfen ließ. Nach diesem Vorgange durfte Veit Alles wagen, und auch hier ebnete ihm wieder der Zufall die Wege. Jürgen trug ihm mit eigener Hand die Brennmaterialien zu, deren er sich zu dem zu begehenden Verbrechen bedienen wollte, und legte sie vor den Augen des Wirthes auf den Tisch mit der zweideutigen Bemerkung, mit so viel Schwamm könne man ein halbes Dorf in Brand stecken.

Veit bediente sich des Tabaks und erst als der Bauer aufbrach, ergriff er das Tuch sammt dem Schwamme und folgte ihm. Unterwegs vermißte der Bauer sein Tuch, er fragte den Bettler danach und dieser reichte ihm das seinige, ohne es selbst zu wissen.

Es war nicht Veit's Absicht, das Tuch liegen zu lassen nach Besorgung seines finsteren Werkes, nur die Furcht, von Conrad Bühl bemerkt zu werden, dessen Stimme er hörte, ließ es ihn vergessen. Er mußte sich schleunigst entfernen, um beim Ausbruch der Flammen nicht von irgend Jemand in unmittelbarer Nähe des Gehöftes bemerkt zu werden. Der Schnelligkeit seiner Füße gelang es, zu entkommen, noch ehe der Feuerruf die Nachbarn aufschreckte. Hinter eine Hecke geduckt, sah

Digitized by Google

er haßerfüllt die rothe Lohe aus dem Giebel ſchlagen. Sein Zweck war erreicht; Bühl's Beſitzthum verzehrten die Flammen, und auf Michel Jürgen, den unbedachten Mann, mußte der Verdacht der Brandſtiftung fallen. Das verloren gegangene Tuch machte ihm keine Sorge. Er war gewiß, entweder habe es der ſtarke Wind verweht, oder es werde vom Feuer verzehrt worden ſein. Daß es dem Richter noch vor Ausbruch der Flammen in die Hände fallen könne, und daß gerade dieſer Zufall ihn ſpäter als Brandſtifter werde verrathen müſſen, davon hatte Veit auch nicht die entfernteſte Ahnung.

Einmal überführt und der That geſtändig, verließ den Bettler ſein bis dahin zur Schau getragenes freches Weſen. Er brach in ſich zuſammen aus Furcht vor dem Looſe, das ſeiner harrte. Ein mildes Urtheil ſtand ihm nicht bevor, denn es ließen ſich keine Milderungsgründe anführen, die ſeine doppelt gehäſſigen Thaten in einem weniger gehäſſigen Lichte hätten erſcheinen laſſen. Die Ueberzeugung, es ſei ihm nicht mehr zu helfen, er habe rettungslos das Leben verwirkt, veranlaßte ihn, noch vor geſchloſſener Unterſuchung Hand an ſich ſelbſt zu legen. Man fand ihn eines Morgens todt in ſeinem Gefängniſſe. Er hatte ſich in knieender Stellung mehr erdroſſelt als erhenkt.

Niemand beklagte den Tod des Herumſtreichers, auf

Digitized by Google

Jürgen aber machten dieſe Vorgänge einen unauslöſchlichen und wohlthätigen Eindruck. Der Abgrund, der ſich in ſchauerlicher Tiefe vor ihm aufgethan, ſchreckte ihn zurück von einem Wege, der nur in's Verderben führen mußte. Er ward wieder häuslich und entſagte dem leichtſinnigen Leben, dem er ſeit geraumer Zeit ſich aus Aerger, Groll und Verzweiflung ergeben hatte. Das Glück der Tochter, die ſich alsbald mit Jacob Bühl verlobte, erfüllte auch ihn wieder mit neuen Lebenshoffnungen.

Schon zu Anfange des Sommers waren ſämmtliche Gebäude des Richters wieder ſoweit hergeſtellt, daß ſie zur Noth bezogen werden konnten. Dieſen Einzug der Familie Bühl's, deren einzelne Mitglieder ein viel herzlicheres Benehmen gegen einander an den Tag legten, als man es vor dem Brandunglücke gekannt hatte, feierte der Richter durch das Verlobungsfeſt ſeines Sohnes mit der friſchen, jetzt heitern und glücklichen Tochter des Nachbars. Die Jugendfreundſchaft zwiſchen Bühl und Jürgen ward gleich dem Hauſe wieder von Neuem, und diesmal zu dauerndem Beſtehen, aufgerichtet. Die Flammen des alten Hauſes, die Jürgen in's Verderben zu ſtürzen drohten, läuterten die Herzen zweier eigenſinniger Männer und ließen Beide erſt deren wahren Werth erkennen. Conrad Bühl hat dem wieder gewon-

Digitized by Google

neuen, nunmehr völlig versöhnten Freunde alles ihm zugefügte Unrecht durch die aufrichtige Theilnahme ab, die er jetzt für ihn an den Tag legte. Beide Männer unterstützten sich gegenseitig in allen ihren Unternehmungen, und als gegen Ende des Sommers in dem festlich geschmückten Hause des Richters die Hochzeit der Verlobten in herkömmlicher Weise höchst pomphaft gefeiert wurde, war der Brautvater unter den Fröhlichen einer der Fröhlichsten. Er tanzte, zum ersten Male nach Johanna's Verlobung, wieder mit dieser Frau, deren schlecht gehaltene Treue die Quelle alles Unglücks war, das ihn betroffen hatte.

Auch Bühl's Tochter fügte sich in das Unvermeidliche. Es ward ihr zwar anfangs schwer, ihrer jungen Schwägerin so freundlich zu begegnen, wie diese es erwarten durfte; ein strenges Wort des Vaters aber und ein zurechtweisender Wink Johanna's, die mit stiller Freude die allgemeine Versöhnung betrachtetete und diese durch nichts mehr gestört zu sehen wünschte, machten auch das junge Mädchen bald andern Sinnes. Conrad Bühl erwarb von Jürgen dessen Hof und bestimmte ihn seiner Tochter als dereinstige Mitgift, unter der Bedingung, daß sein Freund bis zum Tode ungestört daselbst wohnen und ein sorgenloses Leben führen solle. Das eigene Gewese trat er ein Jahr später seinem Sohne ab, ohne daß

Digitized by Google

durch dieſen in aller Form Rechtens erfolgten Abtritt äußerlich eine Veränderung bemerkbar ward. Conrad Bühl blieb immer die Hauptperſon auf dem Hofe. Seine Stimme ward vor Allen gehört, und Jacob pflegte nie etwas Wichtiges zu unternehmen, ohne zuvor ſeinen Vater zu Rathe zu ziehen.

Als Richter ward Bühl ungleich milder. Er urtheilte erſt nach langem Prüfen, und war er genöthigt zu ſtrafen, ſo geſchah es in möglichſt milder Form, nie hart und rauh, und Worte des Vorwurfes eines hochfahrenden Sinnes hörte nie mehr Jemand von dem meiſt in ſich gekehrten Manne, der am liebſten nur mit Jürgen und ſeinen Kindern verkehrte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der verhängnißvolle Schmuck.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Ein Hochzeitsgeschenk.

In einer bedeutenden Stadt des Rheinlandes, ausgezeichnet durch Lage und Geschichte, und von jeher der Sammelplatz zahlreicher Fremden, war das Haus des bejahrten Domcapitulars Rütersen der Mittelpunkt der vornehmen und intelligenten Gesellschaft. Außer den Einheimischen aus den angesehneren Familien hatten Fremde von Distinction stets Zutritt in die Cirkel des Domcapitulars und fanden daselbst jederzeit zuvorkommende Aufnahme wie angenehme Unterhaltung. Ungeachtet seiner siebzig Jahre war der alte Herr noch immer rüstig, nahm lebhaft Theil an Allem, was Zeit und Welt bewegte, und konnte für die Seele der Gesellschaft gelten, die sich beinahe Tag für Tag in seinem großen, geschmackvoll eingerichteten Hause zusammenfand. Hier lernten Fremde einander kennen, hier knüpften sich geistige Beziehungen an, hier ward wol dann und wann eine

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bekanntschaft angebahnt, die sich später zu einem innigeren und bleibenden Verhältniß gestaltete. Seit zwei Jahren hatte das Haus des Domcapitulars in der Person seiner jungen Nichte Rosaura, der einzigen Tochter seines verstorbenen Bruders, des ehemaligen geheimen Staatsrathes Doctor Rütersen, eine neue Bewohnerin erhalten. Rosaura war mehr als hübsch, aufgeweckten Geistes und hoch gebildet. Eine verständige Erziehung hatte glückliche Naturanlagen so harmonisch entwickelt, daß die junge Nichte des Domcapitulars unter ihren Schwestern eine entschieden hervorragende Stellung einnahm.

Rütersen gewahrte sehr bald den Eindruck, welchen Rosaura auf die meisten Personen machte, die sein gastfreies Haus besuchten. Der schönen Nichte huldigte die Jugend und schmeichelte das Alter. Jedermann sah das stets heitere Mädchen gern, und wenn sie zufällig einmal nicht in der Gesellschaft zugegen war, so empfanden Alle ihre Abwesenheit.

So wenig nun auch der Domcapitular daran dachte, seiner Nichte, deren Gegenwart ihm selbst in jeder Hinsicht angenehm war, eine Versorgung zu geben, so wenig war er auch abgeneigt, einer entschiedenen Neigung, wenn diese sich einen würdigen Gegenstand aussuche, entgegen zu treten. Rosaura besaß ein nicht unbedeutendes Vermögen, und da Rütersen selbst ein großes Einkommen

Digitized by Google

hatte, andere naheſtehende Verwandte aber keine Erbanſprüche an ihn machen konnten, ſo war es ihm frei gegeben, der Nichte im Fall einer Vermählung derſelben von ſeinem eigenen Vermögen noch eine beträchtliche Summe zuzulegen. Dieſen möglichen, ja wahrſcheinlichen Fall hatte Rüterſen ſchon vor dem Tode ſeines Bruders in Erwägung gezogen und deshalb ein Teſtament gemacht, in welchem Roſaura zu ſeiner Univerſalerbin eingeſetzt wurde, falls er ſelbſt noch vor ihrer Verheirathung aus dem Leben abgerufen werden ſollte. Vermählte ſich aber die Nichte noch bei ſeinen Lebzeiten, ſo erhielt ſie vorerſt nur eine Ausſtattung von ihrem Onkel, während deſſen eigentliches Vermögen, mit Ausſchluß einer Anzahl Legate für milde Stiftungen, ihr erſt ſpäter zufiel.

Dem Publicum der feineren Geſellſchaft waren dieſe Vorkehrungen der getroffenen letztwilligen Verfügungen des Domcapitulars kein Geheimniß geblieben. Man ſprach davon in mehr als einem Kreiſe, und es konnte deshalb nicht auffallen, daß Roſaura, durch Jugendfriſche, Bildung, natürlichen Verſtand und Vermögen ausgezeichnet, für eine glänzende Partie angeſehen wurde.

Das junge Mädchen ſelbſt dachte wohl am wenigſten an das, was alle Welt beſchäftigte. Sie blickte mit ſchöner Unbefangenheit um ſich und genoß den heitern Augenblick, ohne ſich peinlich Rechenſchaft darüber abzulegen.

Digitized by Google

Lange indeß ſollte Roſaura nicht ſo harmlos bleiben. Die vielen Gäſte im Hauſe ihres Onkels, unter denen es an ausgezeichneten Männern von Rang und Namen nicht fehlte, ließen ſie nicht alle gleichgiltig. Einer beſonders, welcher eine ſeltene Erzählergabe beſaß, mehrere Sprachen mit Leichtigkeit handhabte und überall in Europa daheim zu ſein ſchien, zog Roſaura unwiderſtehlich an. Sie ſah ihn unter allen jüngeren Männern entſchieden am liebſten, ließ dies auch, vielleicht ohne es zu wollen, in Kleinigkeiten durchblicken und fühlte ſich nach einiger Zeit demſelben herz- und geiſtverwandt. Auch der Domcapitular bemerkte dieſe nur nach und nach ſich vollziehende Verwandtlung ſeiner Nichte, fand aber keine Veranlaſſung, ſie zu ſtören. Graf von Weckhauſen ſtand in dem Rufe eines höchſt achtbaren Mannes, obwohl er ſich erſt vor Kurzem in der Gegend angekauft, nicht aber im ſtrengen Sinne des Wortes auch daſelbſt niedergelaſſen hatte. Einige Monate des Jahres verbrachte er theils auf dem käuflich erworbenen Gute, theils in der Stadt. Dieſe Zeit war für Weckhauſen wirklich eine Zeit der Muße, eine Sieſta nach angeſtrengter Arbeit, um ſich zu neuer Thätigkeit zu kräftigen. Fühlte der Graf ſich wieder hinlänglich geſtärkt, ſo verreiſte er gewöhnlich auf zwei bis drittehalb Monate, kehrte dann wieder zurück und brachte durch ſeinen Wiedereintritt in

Digitized by Google

die Gesellschaft neues Leben, neuen Reiz in deren zwanglose Reunions.

Aurelio von Weckhausen liebte es nicht, direct von sich zu sprechen, da er aber in Folge seiner häufigen Reisen immer ganz von selbst zum Erzählen genöthigt ward, konnte er seine eigenen Verhältnisse nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. So erfuhren denn Alle, die es wissen wollten, daß der Graf einträgliche Quecksilbergruben in Spanien besaß und daß er vorzugsweise der Rentabilität derselben seine großen Einkünfte zu danken habe. Obwohl Aurelio mit liebenswürdiger Bescheidenheit sich alle tieferen Kenntnisse der Hüttenkunde absprach, gab er doch eben so unbefangen zu, daß er die Verwaltung derselben praktisch erlernt habe und daß er sich von den in den Gruben Angestellten nichts vormachen lasse. Gerade aus diesem Grunde und damit er stets eine genaue Uebersicht behalte, müsse er so oft verreisen. Er pflege am liebsten seine Beamten wie seine Arbeiter zu überraschen, weil er die Einsicht gewonnen habe, daß nur auf solche Weise Unterschleifen und anderen Betrügereien vorgebeugt werden könne.

Aber auch andere Gegenden besuchte der unterrichtete, in gesellschaftlicher Hinsicht zu den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten gehörende Graf. Er kannte Frankreich genau, war in der Schweiz kein Fremdling und sprach über

Digitized by Google

Italien, namentlich über die Städte Ober- und Mittel-Italiens, wie ein Mann, der zu wiederholten Malen längere Zeit daselbst gelebt haben mußte.

Durch alle Kreise der Gesellschaft machte daher die Nachricht von der Verlobung Rosaura's mit dem Grafen Aurelio von Weckhausen frohe Sensation. Die Meisten hatten diesen Ausgang erwartet, einige Wenige nur ihn für nicht ganz wahrscheinlich gehalten.

Der Domcapitular versäumte nicht, der Verlobung seiner glücklichen Nichte einen möglichst ostensiblen Charakter zu geben. Er freute sich, daß der ihm so nahe Verwandten, deren zeitliches Wohl ihm aufrichtig am Herzen lag, durch seine Gastfreiheit ein so beneidenswerthes Loos gefallen sei. Nun war es seine Absicht, der Welt zu beweisen, daß auch er selbst dies Glück zu schätzen wisse, und aus diesem Grunde ward ein Verlobungsfest gefeiert, wie die Gesellschaft kaum je ein ähnliches erlebt hatte.

Das Glück der jungen Braut wäre vollkommen gewesen, hätte nicht wenige Tage nach dieser Festlichkeit Aurelio abermals eine seiner unaufschiebbaren Geschäftsreisen antreten müssen. Rosaura kostete der Abschied von dem Geliebten, den sie wahrhaft verehrte, viele Thränen. Aurelio erschöpfte seine ganze Ueberredungsgabe, um die Geliebte zu beruhigen, und versprach, als er sich schließ-

Digitized by Google

lich von der Betrübten losriß, sie bei seiner Rückkehr, die er möglichst beschleunigen wollte, durch eine Ueberraschung zu erfreuen.

Wider Verhoffen blieb der Graf auch kürzere Zeit aus, als man es die Jahre her, seitdem man ihn kannte, an ihm gewohnt war. Die Sehnsucht nach der seiner harrenden Braut mochte ihm doch keine Ruhe gelassen haben. Mit offenen Armen von Rosaura und dem hocherfreuten Domcapitular empfangen, war sein erstes Verlangen, das er an Letzteren stellte, die Bitte um Beschleunigung der Vermählung. Der alte Herr hatte nichts dagegen einzuwenden; es wurden in möglichster Eile alle bereits eingeleiteten Anordnungen vollends beendigt und der Hochzeitstag, zu dem zahlreiche Einladungen ergingen, festgesetzt.

Den Vorabend desselben verlebte Aurelio von Weckhausen in der Wohnung des Domcapitulars, wo sich eine nur aus den intimsten Freunden und Freundinnen der Braut bestehende Gesellschaft einfand. Man wollte diesen schönen Abend nicht einsam und einsylbig, aber in der erquickenden Stille behaglicher Häuslichkeit, nur von wirklich erprobten Freunden umgeben, verbringen.

Von diesem Gesichtspunkte faßte auch der Graf dies Zusammensein auf, der im Allgemeinen mehr das lautere Geräusch einer großen und recht bunten Gesellschaft liebte.

Digitized by Google

Er meinte, eine ſolche ſei deshalb viel angenehmer, weil unter der großen Menge der Einzelne ſich mehr verliere und mithin Jeder weit leichter ſich unbeobachtet ganz nach ſeinem individuellen Geſchmack amüſiren könne.

In dieſem kleinen Cirkel vertrauter Freunde befand ſich indeß Graf von Weckhauſen ſehr wohl, und gerade weil man ganz unter ſich, gewiſſermaßen en famille war, benutzte er dieſe ihm günſtig ſcheinende Gelegenheit, um ſein Roſaura gegebenes Verſprechen zu halten.

Ein Bedienter erſchien und überreichte der ſchönen Braut eine Kapſel in Form eines mittelgroßen Bechers. Sie war von rothem Leder, ſehr fein gearbeitet und offenbar ganz neu, und als Roſaura die feinen Silberhaken derſelben löſte, und die Kapſel auseinander fiel, blinkte ihr ein koſtbarer Pokal von Gold daraus entgegen, deſſen oberer Rand etwa einen Zoll breit unterhalb der Mündung mit Diamanten und Rubinen beſetzt war. In meiſterhaften Gravirungen zeigte die eine Seite dieſes werthvollen Pokales die Jungfrau Maria mit dem Chriſtuskinde, die andere Seite eine gelungene Nachbildung der Transfiguration. Die ganze, höchſt kunſtvolle Arbeit erwies ſich für Kenner augenblicklich als Kunſtwerk aus längſt vergangenen Tagen und nahm ſchon deshalb die Aufmerkſamkeit Aller in Anſpruch.

Roſaura empfing zwar dies koſtbare Geſchenk aus

Digitized by Google

der Hand ihres Verlobten mit herzlich dankenden Worten, dennoch würde sie an einer andern Gabe, an einem Schmuck, der sich zu jeder Zeit, in jeder Gesellschaft anlegen ließ, wahrscheinlich noch größeres Wohlgefallen gefunden haben. Sie gab diese ihre innerste Herzensmeinung gewissermaßen zu erkennen, indem sie nach oberflächlicher Betrachtung des seltenen Kunstgebildes die naive Frage an den Grafen richtete: „Sag' mir, geliebter Aurelio, was soll ich nun eigentlich mit diesem köstlichen Geschenke anfangen? Als Blumenvase kann ich es doch kaum benutzen, dazu ist die Höhlung des Pokales nicht tief genug; ich werde also genöthigt sein, ihn als ein seltenes Kleinod wegzustellen und nur dann und wann, an Tagen, welche schöner Rückerinnerung geweiht sind, mit frohen Regungen ihn zu betrachten."

„Nicht doch, mein Engel," erwiederte Weckhausen, „dieser Becher soll vielmehr die Schale sein, in welcher Du mir täglich den Nektar der Liebe, gesegnet und geheiligt durch Deine Lippen, kredenzen wirst. Er soll uns so lange zur gemeinsamen Trinkschale dienen, als das Glück unserer Herzensvereinigung besteht, das nur die Hand des Todes zu zertrümmern vermag! In diesem Sinne ist er ein Symbol, dessen Heilighaltung ich Dir dringend empfehle."

Rosaura sah den Geliebten mit einem scheuen Blicke

an, da sie diesen Gedanken ein wenig sonderbar fand. Der Domcapitular aber pflichtete dem Grafen vollkommen bei, unterwarf den Pokal einer sehr genauen Prüfung, da er ein Kenner alter Goldschmiedearbeit sein wollte, und knüpfte mancherlei Betrachtungen an die dem Golde eingegrabenen Gebilde, denen sämmtliche Anwesende mit Aufmerksamkeit lauschten.

„Ich halte dieses wahrhaft unschätzbare Stück für ein Werk Benvenuto Cellini's," fügte er, den Pokal an Rosaura zurückgebend, hinzu, „wenigstens stammt es aus der Zeit dieses unvergleichlichen Künstlers in der Bearbeitung von Gold und Silber. Welchem seltenen glücklichen Zufall haben Sie die Erwerbung desselben zu verdanken?"

Diese Frage des Domcapitulars richtete die Blicke Aller wieder auf den Grafen, der sogleich bereit war dem Onkel seiner Braut Auskunft zu ertheilen.

„Wohl muß ich es einen seltenen und glücklichen Zufall nennen," versetzte Aurelio, „daß dieser kostbare Becher in meinen Besitz überging. Die ursprüngliche Veranlassung dazu war eine äußerst prosaische, ja ich muß sagen, eine höchst alltägliche. Seit Jahren nämlich schuldet mir ein genuesisches Handlungshaus, mit dem schon mein Vater in Verbindung stand und das wohl in neuerer Zeit von glücklicheren Rivalen etwas stark

Digitized by Google

überflügelt worden ſein mag, bedeutende Summen für Queckſilber. Eigentliches kaufmänniſches Talent beſitze ich nicht, weshalb ich denn auch nicht ſchroff auftreten und ſäumige Zahler ſogleich ſtreng behandeln kann. Ich wartete alſo von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, machte bereitwillig neue, von dem Hauſe begehrte Sendungen, wurde aber in Bezug auf zu leiſtende Zahlung immer von Neuem mit Verſprechungen hingehalten. Da entſchloß ich mich denn nach vorangegangener Berathung mit meinem Rechtsconſulenten, dem Chef des ſäumigen Hauſes eine ernſte Mahnung, der ſich eine verſtändliche Drohung verknüpfte, zugehen zu laſſen. Dies geſchah bei meiner letzten Anweſenheit in meinen ſpaniſchen Beſitzungen. Mit dem Erfolge darf ich den Umſtänden nach zufrieden ſein. Ich erhielt allerdings kein Geld, wohl aber ein ganz annehmbares Anerbieten. Das genueſiſche Haus, von früheren Jahrhunderten her mit den reichſten Handelsherren der einflußreichen italieniſchen Republiken eng verbunden, befindet ſich von jener glänzenden Epoche her im Beſitz bedeutender Kleinodien, die es theils durch Heirathen und Erbſchaften erworben, theils an Zahlungsſtatt angenommen hat. Um nun mit mir nicht zu brechen und ſich mir doch auch für das ihm geſchenkte Vertrauen erkenntlich zu erweiſen, bot es mir einen Theil dieſer todtliegenden

Digitized by Google

Schätze, aus lauter alten Gold- und Silbergeräthschaften, altem Geschmeide von kunstvoller Arbeit und mancherlei Edelsteinen in veralteter Fassung bestehend, an, mit dem Bemerken, daß mir dasselbe, falls es nicht innerhalb Jahresfrist wieder eingelöst werde, für immer als rechtmäßiges Eigenthum gehören solle. Natürlich nahm ich," schloß Aurelio von Weckhausen seine kurze Erzählung, „diesen Vorschlag, der für mich jedenfalls der kürzeste und sicherste Ausweg war, mit Vergnügen an, und nach dem, was ich bisher von den übersendeten Schätzen, die indeß noch nicht alle in meine Hände gelangt sind, gesehen habe, dürfte ich keinen Schaden bei diesem wunderlichen Handel machen."

Die versammelten Freunde des Hauses wurden durch diese Mittheilung noch mehr von dem prächtigen Goldbecher angezogen. Das Kleinod wanderte von Hand zu Hand, fand überall Bewunderung, und unter den anwesenden Freundinnen der glücklichen Verlobten gab es mehr als eine stille Neiderin.

Für Rosaura selbst erhielt der Becher nun erst höheren Werth. Sein Alter, sein unbekannter Ursprung, sein vielleicht berühmter Verfertiger machten ihn ihr fast eben so lieb, als den Geber. Sie dankte dem Geliebten mit Worten und Blicken für das schöne Geschenk, versprach, es solle in Zukunft nie beim stillen häuslichen

Digitized by Google

Mahle, nie im frohen Verein heiterer Gesellschaft fehlen. Zugleich sprach sie aber auch die Bitte gegen den Grafen aus, er möge doch, wenn später die übrigen Kleinodien ihm eingehändigt würden, genau zusehen, ob sich unter dem erwähnten Geschmeide nicht noch ein oder das andere Stück fände, das allenfalls auch in der modernen Gesellschaft eine bescheidene Frau als Schmuck tragen könne.

Aurelio neigte gewährend sein Haupt, der Domcapitular befahl, die goldene Höhlung des kunstreichen Pokales mit edlem Wein zu füllen, und indem Rosaura den feurigen Trank, nachdem sie selbst die Lippen damit genetzt hatte, ihrem Bräutigam reichte, leerte dieser den Becher in langem Zuge, um gleichsam sein Versprechen feierlich damit zu besiegeln. Noch einmal ward hierauf der Pokal gefüllt, den nunmehr der Oheim Rosaura's ergriff, einen Trinkspruch dem glücklichen Paare ausbringend, dem alle Anwesenden jubelnd beistimmten.

Tags darauf wurden Aurelio und Rosaura vermählt, und bei dem Mahle, welches der kirchlichen Feierlichkeit folgte, spielte das originelle Geschenk des galanten Grafen abermals eine Rolle, welche die Schaar der geladenen Gäste ohne Ausnahme in hohem Grade interessant fand.

Digitized by Google

2 Das Käſtchen mit dem Schmuck.

Vier Wochen, jene glückliche Zeit, die man gern das Paradies der Liebe und Ehe nennt, waren dem jungen Paare ungetrübt verſtrichen. Aurelio war der aufmerkſamſte, zärtlichſte Gatte, Roſaura die liebenswürdigſte und anmuthigſte junge Frau, die man ſehen konnte. Es gab entſchieden kein ſchöneres, kein glücklicheres Paar in Stadt und Umgegend. Hunderte blickten mit Neid auf dieſe begünſtigten Menſchen, die ſchon in frühen Jahren alle Wünſche, um welche tauſend Andere ein halbes Menſchenalter ringen müſſen, in Erfüllung gehen ſahen.

In der fünften Woche erhielt Aurelio von Weckhauſen ſchnell hinter einander mehrere Briefe. Roſaura gewahrte, daß die Lectüre derſelben ihn nachdenklich ſtimmte, ohne ihn jedoch in Unruhe zu verſetzen, und dieſe Entdeckung veranlaßte ſie zu einigen vertraulichen Fragen, wie Liebe und Mitgefühl ſie jedem treuen Herzen eingeben. Aurelio beantwortete dieſe Fragen ſeiner jungen Frau zuerſt durch verdoppelte Beweiſe ſeiner Zärtlichkeit, dann aber theilte er ihr mit, daß die leidigen Geſchäfte ihn abermals nöthigten, auf unbeſtimmte Zeit eine Reiſe anzutreten.

Roſaura erſchrak nicht über dieſe Mittheilung. Sie nahm ſie vielmehr lächelnd hin und wünſchte nur zu er-

Digitized by Google

fahren, wohin den geliebten Gatten diesmal die so leidigen Geschäfte führen würden.

„Wie immer, zuvörderst in meine Gruben", erwiederte der Graf.

„Und dann?" forschte Rosaura weiter.

„Vielleicht nach den Küsten Italiens."

„Etwa nach Genua?"

„In Genua würde ich wahrscheinlich an's Land steigen."

Rosaura legte ihren Arm um Aurelio's Nacken und flüsterte ihm mit den süßesten Lauten eines liebevollen Herzens zu: „Ich werde Dich begleiten, damit Dir die Pflege, an welche Dich die letzten glücklichen Wochen gewöhnt haben, nirgends fehlt und Du überall, wenn Du nach glücklich verlebter Nacht die Augen aufschlägst, in Deinem eigenen Hause zu sein glaubst."

„Diesem Vorhaben, meine theure Rosaura, muß ich mich widersetzen", entgegnete der Graf von Weckhausen. „Ich pflege stets sehr rasch zu reisen und weder auf Zeit noch Witterungsverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Du würdest, an häusliche Bequemlichkeiten aller Art gewöhnt, Deine Gesundheit gefährden, und die Sorgen, welche ich fortwährend um Dich hätte, könnten nachtheilig auf die Geschäfte wirken, weil ich immer zerstreut sein würde. Ohnehin, fürcht' ich, stehen mir diesmal aller-

Digitized by Google

hand unangenehme Dinge bevor. Die Mittheilungen und Andeutungen meiner Geschäftsführer gefallen mir nicht. Dafür aber gebe ich Dir das feierliche Versprechen, meine Abwesenheit möglichst abzukürzen, und wenn ich zurückkomme, sollst Du mit mir zufrieden sein."

Rosaura hätte es lieber gesehen, wenn Aurelio ihrem Wunsche auf halbem Wege entgegengekommen wäre. Sie hatte dies fest erwartet; dennoch konnte sie dem zartfühlenden Manne doch auch nicht zürnen, denn hielt sie Alles zusammen, was ihm zu erledigen oblag, so hatte Aurelio Recht. Die Begleitung einer an die Strapazen weiter Reisen nicht gewöhnten Frau mußte ihm nicht blos hinderlich sein, sondern ihm noch einmal so viel Zeit rauben, als wenn er allein die nothwendig gewordene Reise antrat. Rosaura fügte sich daher der bessern Einsicht ihres Gatten und nahm voll Hoffnung auf ein baldiges frohes Wiedersehen von ihm Abschied.

Graf von Weckhausen blieb während seiner Abwesenheit in fortwährendem Briefwechsel sowohl mit Rosaura wie mit dem Domcapitular, und was er schrieb, war nur geeignet, Beide zu erheitern. Erst der letzte aus Genua datirte Brief lautete nicht ganz befriedigend. Man sah es den Buchstaben an, daß die Hand des Schreibenden gezittert haben oder krank gewesen sein mußte, denn die sonst festen Schriftzüge Aurelio's waren

Digitized by Google

unsicher und von sehr ungleicher Größe. Auch machte der Graf kein Hehl daraus, daß ihn unerwartet ein Unfall getroffen habe. Auf einer Reise des Nachts durch gebirgige Gegenden auf schlechten Wegen waren die Pferde vor den ungemein hellen Blitzen eines heftigen Gewitters scheu geworden, der Wagen war umgestürzt und sämmtliche darin befindliche Passagiere hatten, der Eine mehr, der Andere weniger Verletzungen bei dem gewaltigen Fall erhalten. Aurelio verstauchte sich den rechten Arm bei diesem fatalen Vorfall, wodurch er genöthigt ward, mehrere Tage ruhig liegen zu bleiben. Jetzt, fügte er hinzu, seien die schlimmen Folgen schon ziemlich beseitigt, nur eine Schwäche in der Hand wolle sich nicht ganz verlieren. Am Schlusse des Briefes fügte er noch mit einigen Scherzworten eine Bemerkung hinzu, welche ein Lob der eigenen Weisheit und Vorsicht enthielt; denn wie leicht hätte Rosaura, wäre er schwach genug gewesen, ihren Bitten nachzugeben, bei diesem Unfalle gefahrvolle Verletzungen davon tragen können!

Dieser Brief des Grafen war von einem Kästchen begleitet, dessen Aeußeres schon verrieth, daß es aus längst vergangenen Tagen stamme. Es war von schwarzem Ebenholz, mit Silber reich verziert, und auf dem Deckel befand sich in erhabener Arbeit eine Herzogskrone, deren

Digitized by Google

ſtumpfe Spitzen aus Diamanten beſtanden. Ein goldener Schlüſſel, an grüner Seidenſchnur hängend, die unter der Krone befeſtigt war, öffnete das ſehr kleine Schloß dieſes Käſtchens und enthüllte den überraſchten Blicken Roſaura's einen Schmuck von unberechenbarem Werthe. Keine Königin hätte ſich zu ſchämen gebraucht, dieſen Schmuck anzulegen, obwohl die Faſſung ſehr alt zu ſein ſchien und der Schmuck ſelbſt auch allem Anſchein nach über ein Menſchenalter getragen ſein mochte. Ein feiner Staub von eigenthümlich penetrantem, wenn auch nicht gerade unangenehmem Geruche löſte ſich unter der Berührung der ſtaunenden Gräfin von dem vielgliedrigen Kleinode ab und bedeckte das blauſammetne Bette, in dem es ruhte. Es ſchien, als habe Aurelio dies prachtvolle Werthſtück kaum eines Blickes gewürdigt, ſondern es ſofort ſeiner Gattin unverweilt überſandt, damit ſie ſich daran ergötze und erfahre, wie treu und innig ſeine Gedanken bei ihr verweilten.

Eilig mußte es bei Abſendung dieſes Geſchenkes zugegangen ſein, denn Aurelio's Brief enthielt nicht einmal eine Andeutung darüber. Wunderte ſich Roſaura ſchon über dieſe großartige Nachläſſigkeit ihres Gatten, ſo erſtaunte ſie noch mehr über deſſen Reichthümer. Sie vermuthete nämlich, daß der erhaltene Schmuck mit zu den Kleinodien gehören möge, welche das genueſiſche

Digitized by Google

Handlungshaus ihm in Ermangelung baarer Mittel abgetreten habe.

Rosaura's Oheim, dem die überglückliche Nichte das erhaltene Geschenk nicht lange geheim zu halten vermochte, pflichtete derselben bei, unterwarf aber sowohl die Arbeit des Schmuckes wie die einzelnen Edelsteine, aus denen er bestand, einer sorgfältigen Prüfung. Der etwas argwöhnische Herr fürchtete nämlich, der Graf möge sich in der Eile durch Unterschieben falscher Steine haben betrügen lassen, eine Ansicht, die um so wahrscheinlicher war, als der Domcapitular bemerkt haben wollte, daß Graf von Weckhausen bei allen ihm zu Gebote stehenden Kenntnissen doch echte Perlen und Edelsteine nicht ihrem wahren Werthe nach zu würdigen verstehe. Um ganz sicher zu gehen, zog der geistliche Herr sogar einen anerkannt tüchtigen Juwelier zu Rathe, der jedoch jeden einzelnen Stein für echt erklärte.

„Wie kommt aber die gnädige Frau in den Besitz dieses Schmuckes?" setzte er, denselben wieder in die Sammetpolster des Kästchens legend, hinzu. „Es ist wohl ein altes Erbstück der Grafen von Weckhausen?"

Der Domcapitular beantwortete diese ihm harmlos scheinende Frage auf ebenso harmlose Weise, indem er dem Juwelier andeutungsweise mittheilte, wie der Graf

Digitized by Google

genöthigt sei, aus Handelsrücksichten solche alte Waare statt neuen Geldes in Zahlung zu nehmen.

„Würde sich die gnädige Gräfin wohl entschließen, den Schmuck nebst Kästchen zu verkaufen?“ warf der Juwelier hin.

„Um keinen Preis!“ rief Rosaura, das Kästchen an sich nehmend. „Der Schmuck ist mir gar nicht feil.“

„Aber die gnädige Gräfin können denselben ja doch nicht anlegen.“

„Weshalb nicht?“

„Weil er unmodern gefaßt ist und —“

„Nun, was haben Sie sonst noch für einen Grund im Hinterhalt?“

„Die Trägerin dieses Schmuckes würde Aufsehen erregen.“

„Wäre das ein großes Unglück?“ fiel lächelnd Rosaura ein.

„Ich weiß nicht,“ erwiederte der Juwelier. „Jedenfalls ist es der Schmuck einer Herzogin.“

„Bester Oheim,“ wandte sich jetzt Rosaura an den Domcapitular, „ist es denn nicht erlaubt, einen herzoglichen Schmuck anzulegen, auch wenn man kein Recht hat, auf die Ehren herzoglichen Ranges Ansprüche zu erheben? Der Schmuck gehört mir ja doch; Aurelio hat ihn rechtmäßig erworben!“

Digitized by Google

Der Domcapitular wollte seiner schönen Nichte die Freude, welche ihr das reiche Geschenk des Grafen offenbar machte, nicht trüben, er wandte sich deshalb mit der Frage an den Juwelier:

„Nicht wahr, es wäre leicht, dem Schmuck eine andere, mehr moderne Fassung zu geben?"

„Wenn dies gewünscht werden sollte, bin ich gern erbötig, diese Arbeit zu übernehmen."

„Nicht doch, Oheim," fiel Rosaura ein, das Kästchen schließend und den goldenen Schlüssel wieder über die diamantgezierten Zacken der kleinen Krone legend, wie sie ihn vorgefunden hatte, „ich kann eine solche Veränderung wenigstens nur mit Einwilligung Aurelio's vornehmen lassen."

Dem Domcapitular machte diese Weigerung seiner Nichte Vergnügen. „Sie sehen," sprach er zu dem Juwelier, „wir thun sehr Unrecht, wenn wir alle Frauen der Eitelkeit bezüchtigen. Meiner Nichte würde ein Schmuck von so seltenen Steinen gewiß vortrefflich stehen, entspräche die Fassung desselben den Anforderungen der jetzigen Mode, und dennoch will sie nichts davon hören! Am Ende ist's nur die Herzogskrone, welche diesen Zauber auf Dich übt," fügte er mit gefälligem Lächeln hinzu, „denn ich habe schon bemerkt, daß Dich die Vermählung mit Weckhausen gewaltig ehrgeizig gemacht hat!"

Digitized by Google

Rosaura blieb dem Oheim auf diese Bemerkung die Antwort schuldig, dieser verabschiedete den Juwelier und rief ihm noch in's Vorzimmer nach:

„Sie sind aber doch bereit, den Schmuck umzuformen, wenn es später noch gewünscht werden sollte?"

„Zu jeder Stunde, Herr Domcapitular," lautete die devote Antwort desselben, der sich noch einmal tief vor der in jugendlicher Schönheit und hohem Glück strahlenden Gräfin von Weckhausen verbeugte.

3. Mißglückter Versuch.

Der Juwelier kehrte nachdenklich zurück in seine Wohnung. Die Betrachtung des alten Schmuckes mit den vielen kostbaren Steinen, die zusammen für Kenner einen fabelhaften Werth hatten, stimmte ihn eigenthümlich ernst. Nur einer sehr alten reichen Familie konnte derselbe angehört haben. Daß er vielleicht schon vor geraumer Zeit in andere Hände übergegangen war, ließ sich denken, denn die politischen Stürme zu Ende des vergangenen Jahrhunderts hatten manche Herrscherfamilie entthront und in die Verbannung gejagt, und es lag sehr nahe, daß die Mitglieder eines solchen unglücklichen Herrschergeschlechts in einem Augenblick drückender Noth sich gezwungen sahen, einen äußersten Schritt zu thun, um sich vor Mangel zu schützen. War es ihm doch,

Digitized by Google

als hätte er vor einiger Zeit gelesen, daß wirklich ein früher regierendes Haus, das nicht namhaft gemacht war, sich auf solche Weise aus peinlicher Verlegenheit gerettet.

Während er noch darüber nachdachte, besann er sich, daß erst vor Kurzem der Verlust eines alten Schmuckes in den Zeitungen annoncirt war. Als Juwelier, der mit edlen Steinen Handel trieb und von denen man ihm oft behufs vorzunehmender Abschätzung verschiedene übergab, war ihm diese Anzeige interessant. Er hatte sich die betreffende Zeitungsnummer aufbewahrt und konnte, von Neugierde getrieben, nicht umhin, dieselbe unter einer Menge von Papieren, die ähnliche Bekanntmachungen, auch direkte Aufforderungen an Juweliere enthielten, herauszusuchen.

Es währte nicht lange, so fand er das Blatt. Er durchlas die Anzeige, gewahrte aber sogleich, daß der in derselben bekannt gemachte Verlust auch nicht im Geringsten dem Schmucke ähnele, den er so eben längere Zeit in Händen gehabt hatte.

Mit dieser Entdeckung verlor sich das Interesse des Juweliers an dem Schmucke überhaupt, und er würde schwerlich wieder desselben gedacht haben, hätte ihn nicht einige Wochen später der Graf Aurelio von Weckhausen persönlich besucht und ein Gespräch unter vier Augen sich erbeten.

Digitized by Google

Der Juwelier ſah dieſen glücklichen Mann — denn dafür hielten ihn Tauſende — heute zum erſten Male, und es erging ihm, wie den Meiſten, welche Gelegenheit hatten, mit Weckhauſen zuſammen zu treffen — das ganze Weſen deſſelben feſſelte ihn, nahm ihn für denſelben ein, knüpfte ihn gewiſſermaßen feſt an deſſen Perſon. Es lag ein Zauber in dem Auftreten Aurelio's, dem nur Wenige ſich zu entziehen vermochten.

„Ich habe eine Bitte an Sie, lieber Herr Simonides," redete der Graf den Juwelier an. „Sie müſſen mir einen Gefallen thun."

„Wenn es in meiner Macht ſteht, Herr Graf, werde ich es mir zur Ehre anrechnen, Ihnen dienen zu können."

„Ich bin durch Zufall in den Beſitz einiger Edelſteine gekommen, die ich gern je eher je lieber veräußern möchte," fuhr Aurelio von Weckhauſen fort. „Ich wüßte ſie auf keine Weiſe zu benutzen, und ſie unbenutzt als völlig todtes Capital liegen zu laſſen, iſt unzweckmäßig. Sollten Sie jedoch nicht geneigt ſein, einen eigentlichen Kauf mit mir abzuſchließen, ſo würde ich mich eben ſo gern zu einem Tauſche bereit finden laſſen."

„Was ſind es für Steine, Herr Graf?" fragte Simonides.

„Sie haben darüber ein richtigeres Urtheil als ich," erwiederte Aurelio. „Ich trage ſie bei mir, es hat ſie

Digitized by Google

noch Niemand geſehen, und nur weil ich zu Ihnen unbedingtes Vertrauen habe, lege ich Ihnen dieſelben vor."

„Es fängt bereits an zu dunkeln," entgegnete der Juwelier, „die Dämmerung iſt der Betrachtung, beſonders der richtigen Abſchätzung von Juwelen nicht günſtig. Warten wir noch kurze Zeit, bis heller Lampenſchein eine genauere Prüfung Ihrer Steine erlaubt. — Sie waren längere Zeit verreiſt, Herr Graf?"

„Länger, als ich beabſichtigte. Ein Unfall, der mir in den Apenninen zuſtieß und mir, hätte das Glück mich nicht in ſeltener Weiſe begünſtigt, das Leben koſten konnte, hielt mich zurück. Ich habe einen ſteifen Finger zum Andenken an dies Evenement behalten, was meine Handſchrift ſeitdem bis zur Unkenntlichkeit verunſtaltet."

Simonides wollte nicht unbeſcheiden ſein, weshalb er ſich nicht weiter nach den näheren Umſtänden dieſes Unfalls erkundigte. Er ließ Licht bringen, zog die Rouleaux nieder, ſtellte zwei ſehr hell brennende Lampen mitten auf einen mit grünem Tuch überbreiteten Tiſch und verriegelte, um nicht zufällig durch den raſchen Eintritt eines Dritten geſtört zu werden, die Thür.

„Jetzt ſind wir allein, Herr Graf," ſprach er, zum Tiſche zurückkehrend, „wenn Sie mir alſo Ihre Kleinodien vorlegen wollen, bin ich bereit, mein Urtheil über dieſelben abzugeben und mein Angebot zu machen."

Digitized by Google

Während Simonides diese Worte an Aurelio von Weckhausen richtete, bemerkte er, daß dessen Mittelfinger an der rechten Hand eine breite, noch jetzt fast blutroth schimmernde Wunde trug. Nach dem so eben Vernommenen nahm er an, der Graf möge sich bei dem erwähnten Unfalle diese Wunde zugezogen haben.

Aurelio folgte der Aufforderung des Juweliers. Er zog eine seidene Börse hervor, durch deren Maschen der Glanz verschiedener geschliffener Edelsteine blitzte. Einzeln legte er diese auf den grünen Ueberzug des Tisches.

Simonides nahm jeden Stein einzeln in die Hand, betrachtete ihn mit großer Genauigkeit von allen Seiten und ließ ihn durch mehrfache Wendungen im Lichte spielen. Gewisse Kennzeichen sagten dem erfahrenen Manne, daß sämmtliche Steine schon einmal gefaßt gewesen seien.

„Es sind seltene Kleinodien, nicht wahr?" sprach, die Prüfung des Juweliers mit Aufmerksamkeit verfolgend, der Graf. „Man hat nicht häufig Gelegenheit, solche werthvolle Exemplare durch Tausch einzuhandeln."

„Die Steine sind allerdings werthvoll," versetzte Simonides, seine Prüfung noch einmal wiederholend, „dennoch dürfte das, was ich Ihnen dafür bieten könnte, Ihren Wünschen kaum entsprechen."

„Jedenfalls zahlen Sie doch den vollen Preis des Werthes?"

Digitized by Google

„Das eben iſt es, was einem Abſchluſſe des von Ihnen gewünſchten Geſchäftes entgegenſteht," erwiederte der Juwelier. „Dieſe Steine waren alle ſchon einmal gefaßt, und — die Hand, welche die Faſſung entfernte, muß ungeſchickt geweſen ſein, denn ſie hat beim Ausbrechen jeden einzelnen Stein verletzt."

„Nicht möglich," rief der Graf, den ihm zunächſt liegenden Sapphir ergreifend und ebenfalls mit prüfender Aufmerkſamkeit betrachtend. „Ich vermag nirgends einen Fehler zu entdecken," fuhr er nach einer Weile fort, während der Juwelier bald dieſen, bald jenen Stein gegen das Licht hielt, um deſſen Farbenſpiel und Feuer zu erproben.

„Sehr möglich, Herr Graf," antwortete Simonides, „nichts deſtoweniger muß ich meinen Ausſpruch aufrecht erhalten. Man hat ſich zu ſehr beeilt, als man die alte Faſſung entfernte. Derjenige, der ſich damit beſchäftigte war unruhig oder mißtrauiſch. Er wollte nicht geſtört, nicht überraſcht werden, und dadurch hat er ſich ſelbſt den größten Schaden zugefügt. Bezahlten Sie einen hohen Preis für dieſe Steine, Herr Graf?"

Aurelio von Weckhauſen wollte offenbar das Angebot des Juweliers erfahren, ehe er dieſem die Summe nannte, für welche die Edelſteine ſein Eigenthum geworden waren.

„Ich glaube einen anſtändigen Kaufpreis erlegt zu

Digitized by Google

haben," verſetzte er. „Darauf jedoch kommt es nicht an, ich wünſche vorläufig nur Ihr Angebot zu erfahren."

Simonides nahm die Miene eines Menſchen an, der angeſtrengt mit Zahlen beſchäftigt iſt. Er ließ nochmals Stein für Stein durch ſeine Finger gleiten und legte ſie in ein Häuflein zuſammen, das einen wunderbar blitzenden Anblick durch das verſchiedenartige Feuer der ſchönen Juwelen gewährte. Nach einigen Minuten nannte er die Summe.

„Nein, Herr Simonides," erwiederte Graf von Weckhauſen „dafür ſind ſie mir nicht feil, ich glaubte wenigſtens das Dreifache von Ihnen zu erhalten. Sie entſchuldigen, daß ich Sie bemüht habe. Vielleicht iſt ein anderer Ihrer Collegen weniger ſcrupulös oder" — fügte er mit feinem Lächeln hinzu — „weniger vorſichtig."

„Ein wirklicher Kenner, Herr Graf, kann Ihnen nicht mehr bieten, ohne ſich ſelbſt in Schaden zu bringen," verſetzte Simonides. „Sie wollen bedenken, daß wir Juweliere Handelsleute ſind und daß ſich in dieſen zwar geſuchten, aber im Ganzen doch immer zu koſtſpieligen Artikeln, um einen großen und ſchnellen Abſatz zu erzielen, ein ſehr bedeutendes Capital verbirgt, das ſelten die gewünſchten Zinſen trägt."

„Wohl möglich, mein Herr," gab der Graf etwas pikirt zur Antwort, „für mich kann dies jedenfalls kein

Digitized by Google

Grund sein, mit Ihnen abzuschließen. Es thut mir leid, denn ich hätte meine Frau gern zu ihrem Geburtstage mit einem modernen Collier beschenkt. Sie liebt Juwelen über Alles, und da sie zur Erhöhung ihrer ganzen Erscheinung nicht wenig beitragen, so finde ich, daß sie recht thut, sich damit zu schmücken. Man muß das Leben genießen, so lange man jung ist und noch Gefallen am Genusse findet."

„Legen Sie das Fehlende zu, Herr Graf," entgegnete Simonides," oder — um Ihnen einen anderen Vorschlag zu machen — stehen Sie mir das alterthümKästchen mit dem noch alterthümlicheren Schmucke ab, das mir der hochwürdige Herr Domcapitular vor einiger Zeit zeigte."

„Das?" sagte Aurelio von Weckhausen. „Nimmermehr! Jener Schmuck, mit dem es eine eigne Bewandtniß hat, soll in meiner Familie bleiben. Ich habe ihn zu theuer erkauft!"

„Ganz wie Sie wollen, Herr Graf," sprach der Juwelier. „Ich besitze keine Macht, Sie zu zwingen; sollten Sie aber vielleicht eines Tages anders darüber denken, was ja auch möglich ist, so bitte ich, sich meiner geneigtest erinnern zu wollen."

Der Graf antwortete nur durch eine Verbeugung, ließ die auf dem Tische liegenden Steine einzeln wieder

Digitized by Google

in die Börse gleiten und entfernte sich verstimmt, von dem höflichen Juwelier bis an die Hausthür geleitet. Dieser blickte dem Fortgehenden nach, bis dessen Gestalt sich im Schatten der Häuser verlor.

4. Eine dunkle That.

Aurelio von Weckhausen kehrte nicht in seine Wohnung zurück, obwohl er Gesellschaft erwartete und sich bei dem Juwelier länger aufgehalten hatte, als es seine Absicht gewesen war. Als die Stadt hinter ihm lag, schlug er einen Seitenweg ein, der durch ein kleines Wäldchen nach dem schiffbaren Flusse führte, welcher auf der Ostseite die Stadt berührte. In diesem Wäldchen hatte man ein früheres Försterhaus zu einem Vergnügungslokal eingerichtet. Im Sommer wurden hier unter den rauschenden Laubkronen alter Bäume Concerte gegeben, im Herbst und Winter boten geräumige Zimmer dem Publicum Gelegenheit zu geselligen Zusammenkünften. An solchen fehlte es nie, da die ehemalige Försterei kaum zwanzig Minuten von der Stadt entfernt lag.

Nach dieser anmuthigen Einsiedelei richtete Graf von Weckhausen seine Schritte. Der Pachter derselben stand unter der Thür und unterhielt sich mit einem Aurelio unbekannten Manne. Höflich grüßend trat er beim Gewahren des Grafen zur Seite. Dieser erwiederte den

Digitized by Google

Gruß eben ſo höflich, indem er die Frage an den Pachter richtete:

„Haben Sie die Equipage des Herrn Domcapitulars vorüber fahren ſehen?“

Der Pachter verneinte, worauf Aurelio in das Haus trat mit der Bemerkung, daß er in dieſem Falle einige Minuten verweilen müſſe, weil ſie ohne Zweifel alsbald erſcheinen werde.

Während nun der Pachter ſein Geſpräch mit dem fremden Herrn wieder aufnahm, öffnete der Graf die Thür zum erſten Geſellſchaftszimmer und muſterte die wenigen darin Anweſenden. An der hinterſten Ecke, von den Uebrigen getrennt, ſaß ein Landmann von ſtark bäuriſchem Ausſehen, der aufmerkſam ein Zeitungsblatt las. Dieſem gegenüber nahm Aurelio Platz, zog ſein Taſchenbuch, entnahm demſelben eine kleine Karte, die ſeinen Namen trug, machte unter dieſem ein paar Zeichen mit Bleiſtift und ſchob ſie dem Leſenden zu. Dieſer ſchien bis jetzt weder den neuen Ankömmling noch deſſen Bewegungen bemerkt zu haben. Er las ruhig fort in der Zeitung, und erſt nach einer Weile legte er ſie auf den Tiſch. Dabei gewahrte er das kleine weiße Kärtchen. Er hob es auf, betrachtete es mit völlig ruhiger Miene und heftete dann ſeine ſcharfen ſchwarzen Augen feſt auf den Grafen.

Digitized by Google

„Es ist unerläßlich," sprach dieser so leise, daß es nur der gegenübersitzende Landmann hören konnte. „Der Juwelier will nicht." Der Landmann steckte jetzt die Karte zu sich, ergriff noch einmal die Zeitung, um darin zu blättern, stand dann auf, ohne den Grafen weiter eines Blickes zu würdigen, ging mit großen Schritten und in echt bäuerischer Haltung der Thür zu und ließ diese hinter sich recht vernehmlich in's Schloß fallen. Draußen sprach er mit dem Pachter, der ihm lachend guten Abend wünschte und um baldige Wiederholung seines Besuches bat. Gleich darauf rollte ein Wagen an dem Hause vorüber, in welchem der Pachter die Kutsche des Domcapitulars vermuthete, weshalb er den Grafen laut bei Namen rief, der diesen Ruf auch beachtete und ihm unverweilt folgte. Bedauernd sagte er zu dem heraustretenden Aurelio:

„Bitte mich gnädigst zu entschuldigen, Herr Graf, ich habe mich geirrt. Es war die Postkutsche, die ja um diese Zeit immer retour fährt."

„Nun, es thut nichts," erwiederte Weckhausen leichthin. „Ich vermuthe, der gute Domcapitular hat eine kleine Spazierfahrt gemacht, ehe er bei seiner Nichte absteigt. Um so mehr muß ich eilen. Auf Wiedersehen." Unter vielen Bücklingen des höflichen Pachters schlug er die Richtung des Wagens ein, erreichte das Ende des

Digitized by Google

kleinen Wäldchens und sah von Weitem über Hecken und Wiesen die Lichter seines glänzenden Landsitzes einladend schimmern Rasch eilte er in seine Appartements, kleidete sich um und betrat den traulichen Salon, wo seine junge, schöne Gattin kleinere, vertrauliche Cirkel zu sehen pflegte. Aurelio entschuldigte sich anmuthig, daß er später als seine Gäste erscheine, und suchte durch Liebenswürdigkeit diesen kleinen Verstoß wieder gut zu machen.

Der Domcapitular war kurz vor dem Grafen angekommen, hatte aber sämmtliche Anwesende sogleich durch eine Mittheilung zu fesseln gewußt, über die jeder Einzelne die Abwesenheit des Hausherrn vergaß.

„Hast du auch schon davon gehört, bester Aurelio?" fragte ihn Rosaura.

„Wovon, mein Herz?" lautete die Gegenfrage des Grafen.

„Von der höchst romantischen Geschichte, mit welcher uns der Oheim soeben unterhielt, und die so fabelhaft klingt, daß wir uns Alle noch nicht entschließen können, sie für wahr zu halten."

„Ich gestehe meine Unwissenheit," erwiderte Aurelio, „da ich aber sehe, daß die Erzählung pikant sein muß, möchte ich den Herrn Oheim bitten, dieselbe auch mir nicht vorzuenthalten."

„In den nächsten Tagen schon wird sie in den

Digitized by Google

weiteſten Kreiſen bekannt ſein," verſetzte der Domcapitular. „Allerdings klingt das Geſchehene unwahrſcheinlich, es kann aber doch nicht eine bloße Erfindung müßiger Köpfe ſein, denn ich habe, was ich ſagte, aus dem Munde des geheimen Obergerichtsrathes, dem man die Sache amtlich communicirt hat."

„Iſt ein Verbrechen geſchehen?" warf der Graf ein.

„Die Vermuthung eines verbrecheriſchen Anſchlages liegt wenigſtens nahe, obwohl das jedenfalls Geſchehene auch auf Täuſchung beruhen kann," entgegnete der Domcapitular.

Ein Bedienter in geſchmackvoller Livree reichte Thee und Gebäck herum, die kleine ausgeſuchte Geſellſchaft gruppirte ſich im Halbkreiſe um den Domcapitular, und dieſer konnte der abermaligen Bitte des Grafen nicht widerſtehen.

„Eine fürſtliche Familie, eine der älteſten auf den Thronen Europa's, deren Name jedoch verſchwiegen bleiben ſoll," begann er, „iſt von einem ſchweren Unglück heimgeſucht worden. Vor längerer Zeit ſchon — wahrſcheinlich vor mehr als Jahresfriſt — befand ſich dieſe Familie auf Reiſen. Ihr Gefolge war zahlreich, da der Glanz des Namens an den Höfen, die man beſuchte, aufrecht erhalten werden ſollte. Die Reiſe verlief ohne jeglichen Unfall; man kehrte ſehr befriedigt

Digitized by Google

zurück, und namentlich fühlte sich der Fürst nicht nur durch die Aufnahme gehoben, die er allerwärts gefunden hatte, es waren auch die geheimen politischen Tendenzen, welche der Reise selbst eigentlich zu Grunde lagen, vollkommen erreicht worden. Nach Zurückkunft der fürstlichen Familie in ihr Land veranstalteten Behörden und Volk mancherlei Festlichkeiten ihr zu Ehren. Es gab Deputationen zu empfangen, Adressen entgegen zu nehmen, Anreden zu erwiedern. Ein äußerst glänzender Fackelzug schloß diese Festlichkeiten. Der Fürst, ein Mann von wohlwollendem Charakter, wollte sich seinen Unterthanen erkenntlich erweisen und gab Befehl, ein Volksfest in großem Styl zu arrangiren, wobei die Unbemittelten die Gäste des Herrschers in seinem Palaste sein sollten. Dieser Befehl ward pünktlich ausgeführt, und der Jubel des Volkes war unbeschreiblich. Zum Schluß gestattete der glückliche Fürst, daß den Schaaren der jubelnden Neugierigen ausnahmsweise auch die Kunstschätze der Familie gezeigt würden, die in mehreren geräumigen Sälen des Schlosses, welche seit undenklichen Zeiten dazu bestimmt waren, aufbewahrt werden. Man hatte keinerlei Vorsicht außer Acht gelassen. Das Publicum erhielt nicht in ungeordneten Schwärmen von beliebiger Zahl Zutritt in die reich ausgestatteten Hallen, sondern truppweise, gegen Karten, die beim Eintritt einem Hat-

Digitized by Google

schier vorgezeigt, beim Fortgange diesem wieder abgeliefert werden mußten. Auch innerhalb der Säle und beim Vorzeigen und Erklären der vorhandenen Schätze fehlte es nicht an der gebotenen Ueberwachung. Alles verlief ungestört, in bester Ordnung. Die Säle wurden in hergebrachter Weise wieder geschlossen, die Schlüssel ganz so, wie dies immer üblich gewesen war, unter gewissen fest vorgeschriebenen Ceremonien dem Hofmarschall abgeliefert. Mehrere Monate später sollte, eine Folge jener Reise, die Vermählung der Erbprinzessin mit einem ausländischen Fürstensohne gefeiert werden. Bei solchen Gelegenheiten war es von jeher üblich gewesen, nicht nur den Familienschmuck, sondern auch die alten prachtvollen Tafelgeräthschaften aus der Schatzkammer zu holen, um damit vor den fürstlichen Gästen, welche zu solchen Festen eingeladen werden, zu paradiren. Man denke sich nun die Ueberraschung, ja das Entsetzen des ganzen Fürstenhauses, als man jetzt die furchtbare Entdeckung macht, daß ein Theil dieser nie wieder zu ersetzenden Kleinodien spurlos verschwunden ist! Niemand hat eine Ahnung, auf welche Weise es möglich werden konnte, diese Schätze zu rauben. Man hatte sie an dem genannten Festtage den staunenden Augen des Volkes gezeigt. Damals fehlte nicht der kleinste Gegenstand. Seit jenem Tage hatte keines Menschen Fuß die Schatzkammer

Digitized by Google

wieder betreten; der Schlüssel derselben lag unter dreifachem Verschluß. Die Thüren, die Fenster, Alles zeigte sich im tadellosesten Zustande, ebenso die Truhen, welche die Schätze bargen, und dennoch waren Gegenstände von unermeßlichem Werthe verschwunden!

„Es wurden nun die ernstesten Nachforschungen angestellt. Hochgestellte Palastbeamte und Hofwürdenträger mußten sich mehrmaligen strengen Verhören unterwerfen, selbst Haussuchungen der peinlichsten Art konnten nicht unterbleiben, allein es war weder etwas zu finden, noch führten alle diese Maßregeln zu einer Spur, die man zu weiteren Recherchen hätte benutzen können. Bis zu dieser Stunde ist das Geschehene ein ungelöstes Räthsel. Die fürstliche Familie steht rathlos da dieser Thatsache gegenüber. Ohne schwerer Verschuldung zu verfallen und sich der maßlosesten Ungerechtigkeit gegen Andere anzuklagen, kann sie gegen Niemand einschreiten. Es gibt keine einzige Persönlichkeit, welche verdächtig erscheint.

„Unter diesen gewiß höchst eigenthümlichen Verhältnissen hat man sich entschlossen, einen ebenso außerordentlichen als gewagten Schritt zu thun. Die verschwundenen Schätze veranschlagt man auf anderthalb Millionen Gulden. Den fünften Theil dieser enormen Summe will die fürstliche Familie unter Verschweigung seines Namens demjenigen als Belohnung auszahlen, der im Stande

Digitized by Google

iſt, ihr über das Verbleiben jener Schätze beſtimmte Kunde zu geben.“

Der Domcapitular machte hier eine Pauſe, um zu hören, was Graf von Weckhauſen zu dieſer Mittheilung ſagen werde. Aurelio zögerte auch nicht, ſeine Meinung ſogleich kund zu geben.

„Verehrter Herr Oheim,“ ſprach er, „wenn dieſe überaus intereſſante Geſchichte nicht etwa ein reines Phantaſiegebilde iſt, wird ſich die fürſtliche Familie, welcher das Unglück begegnete, wohl nach einem Zauberer, einem neuen Caglioſtro umſehen müſſen. Vielleicht auch hauſen Kobolde in dem Palaſte des unbekannt oder namenlos gebliebenen Herrſchers, welche in der Vermählung der Prinzeſſin eine Beleidigung ihres Stammes erblicken und ſich deßhalb durch Verſchleppung der erwähnten Koſtbarkeiten empfindlich zu rächen ſuchen. Eine andere Erklärung wüßte ich wenigſtens nicht zu geben, man müßte denn eine ſehr geheim gehaltene, weit verzweigte Verſchwörung annehmen wollen, die ſich im Beſitze von Nachſchlüſſeln und anderen Diebswerkzeugen befände und von dieſen einen eben ſo geſchickten als weit gehenden Gebrauch gemacht hätte. Hat man denn nichts Näheres über die vermißten Gegenſtände in Erfahrung gebracht?“

„Daß es ſich hier um kein Mährchen, ſondern um eine Thatſache handelt,“ nahm der Domcapitular aber-

Digitized by Google

mals das Wort, „werden Sie schon nächster Tage durch die Bekanntmachung erfahren, welche in allen Regierungsorganen erscheinen soll. Ein näheres Verzeichniß der vermißten Gegenstände oder gar eine Beschreibung derselben wird man jedoch dieser Bekanntmachung nicht beifügen."

„Und doch will man ermitteln, wo sie geblieben sind?"

„Gewiß! Das Verschweigen gerade soll zu leichterer Ermittelung verhelfen."

„In der That," sprach der Graf lächelnd, „der Weg, welchen man einschlägt, um eine dunkle That zu entdecken, ist ganz so eigenthümlich, ja unbegreiflich, wie das Ereigniß selbst."

„Im Gegentheil, ich finde, daß es von großer Klugheit zeugt," versetzte der Domcapitular.

„Und Ihre Beweise, Herr Oheim?"

„Ganz in der Stille, durch diplomatische Personen läßt die erwähnte fürstliche Familie ein sehr genaues Verzeichniß nebst Beschreibung der auf so unerklärliche Weise abhanden gekommenen Schätze an sämmtliche Juweliere des In- und Auslandes vertheilen. Jeder muß an Eidesstatt unverbrüchliches Schweigen über diese heimliche Mittheilung geloben. Durch dieses Verfahren bleibt das große Publikum in völliger Unkenntniß. Niemand bekommt auch nur eine entfernte Ahnung von der Be-

Digitized by Google

schaffenheit der verschwundenen Gegenstände, während jeder Juwelier, der größte wie der kleinste, ganz genau erfährt, wie die verlornen Schätze aussahen, welche Kennzeichen sie hatten, wie sie sich ungefähr ausnehmen würden, falls der Zufall sie vielleicht anders gestaltete oder beschädigte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß nach einiger Zeit, wenn Niemand mehr von dem Vorfalle spricht, irgendwo ein Theil, irgend ein einzelnes Stück jener Schätze auftaucht und dadurch ein Fingerzeig gegegeben wird, der, immer still verfolgt, schließlich doch zur Entdeckung der Urheber, der Kobolde — wie Sie sagen — die jenes Verschwinden bewirkt haben mögen, führen muß."

„Allerdings ein Ausweg, der einer Fuchsfalle ungemein ähnlich sieht," meinte Aurelio von Weckhausen. „Angenommen, es haben nicht Kobolde, sondern Menschen jenes Verschwinden bewerkstelligt, kann nicht der Schalksnarr Zufall eine beträchtliche Menge Unerfahrener in böse Verlegenheiten bringen?"

„Sie scheinen den eingeschlagenen Weg nicht zu billigen," sagte der Domcapitular.

„Warum nicht?" versetzte der Graf. „Außerordentliche Vorfälle verlangen ungewöhnliche Mittel! Nur wird man sich vorzusehen haben, wenn man sich etwa in der Lage befindet, Juwelen und dergleichen einkaufen zu

Digitized by Google

können. Mich freut es jetzt, daß ein von mir schon eingeleiteter Handel nicht zu Stande gekommen ist."

„Du wolltest Juwelen kaufen?" sagte Rosaura, den Gatten mit glänzenden Augen anblickend. „Von Simonides?"

„Er ist der zuverlässigste, kenntnißreichste und gewissenhafteste aller Juweliere, mit denen ich jemals in Verbindung gekommen bin," antwortete Aurelio. „Ich war bei ihm, um einen Tausch zu machen, und weil wir in ein längeres Gespräch verwickelt wurden, traf ich heute später hier ein. Ich würde sagen: leider konnten wir uns nicht einigen, während mir gegenwärtig die Zähigkeit des vorsichtigen Mannes ganz angenehm ist."

„Welche Steine wollten Sie umtauschen?" fragte der Domcapitular.

„Einige Sapphire und Opale, von denen ich Ihnen schon erzählte."

„Dieselben, welche Sie während Ihrer letzten Reise von den säumigen Schuldnern in Genua erhielten?"

„Mit denen das genuesische Haus den Rest seiner Schuld tilgte."

„Wie schade!" rief Rosaura. „Wer weiß, wie lange ich nun auf die versprochenen Ohrgehänge noch werde warten müssen!"

„Du mußt die unheimlichen Kobolde in dem Palast

Digitized by Google

der namenlosen Fürstenfamillie für dieses schreckliche Unglück verantwortlich machen," sagte scherzend Aurelio. „Wer darf wagen, Juwelen einzuhandeln, zu tauschen, wenn vielleicht geraubte Steine bereits vielfach in Umlauf gesetzt worden sind? Zum Glück haben wir nicht so große Eile, und wenn wir unter Freunden weilen, die es nicht gar zu genau nehmen, kannst Du Dir ja allenfalls mit dem alten Schmucke helfen. Er kleidet Dich so ehrwürdig, daß man Dich für eine Burgherrin alten Styls halten und bewundernd nicht die Schale, sondern den Kern betrachten wird, der Dir diese Würde verleiht."

Rosaura nahm den Scherz des geliebten Gatten zwar für das, was er sein sollte, ganz zufrieden aber war sie doch nicht damit. Auch wollte ihr die Weigerung Aurelio's, gegen alte Steine neue, modern geformte einzutauschen, doch gar zu vorsichtig erscheinen. Ein Mann von dem Range, der Stellung und dem Vermögen Weckhausen's, meinte die junge Frau, könne ungefährdet einen solchen Handel abschließen. Im Stillen ein wenig, aber unbemerkt schmollend, nahm sich Rosaura vor, mit Bitten nicht eher nachzulassen, bis Aurelio seine Bedenken überwinden und seinen Vorsatz doch noch zur Ausführung bringen würde.

Digitized by Google

Nach einigen Tagen ward die von Domcapitular Rütersen erwähnte Bekanntmachung wirklich veröffentlicht. Das Aufsehen, welches dieselbe hervorrief, war allgemein und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Schichten des Volkes. Ein großer Theil des Publicums konnte natürlich nur momentan davon berührt und wohl auch angeregt werden, da die Gegenstände, um deren Verschwinden es sich handelte, dem eigentlichen Volke gar zu unerreichbar waren. Nur für die Elite der Gesellschaft und für jene zweideutigen Zwitterpersonen, die bald vom Glück, das ein günstiger Zufall ihnen entgegenbringt, bald vom Schwindel leben, hatte der eigenthümliche Fall ein höheres und bleibendes Interesse. Was die Juweliere davon hielten und wie die Instructionen lauteten, die man diesen wichtigen Leuten gegeben hatte, blieb begreiflicherweise Allen ein Geheimniß.

Aurelio von Weckhausen lachte, so oft man die Angelegenheit erwähnte. Er behauptete, seine Annahme werde sich als richtig erweisen und der Verdacht der Entwendung dieser Schätze auf den unerreichbaren Kobolden, die ja gewissermaßen mit zur Familie des fürstlichen Hauses, wie das häufig vorkomme, gehören könnten, sitzen bleiben. Die Hartnäckigkeit, mit welcher der Graf diese muntere Ansicht fest hielt und immer von Neuem wieder vertheidigte, hätte beinahe eine Spannung zwischen

Digitized by Google

ihm und dem Domcapitular herbeigeführt. Letzterer glaubte wohl an Wunder göttlichen Ursprungs, Alles aber, was mehr den Charakter geisterhaften Spukes an sich trug, war ihm von Grund der Seele verhaßt. Deshalb wollte er es nicht einmal haben, daß Jemand von Volksaberglauben sprach oder sich gar mit einer gewissen Vorliebe diesem zuwandte.

„Es ist seltsam, lieber Graf," sprach er eines Tages, als das Gespräch zufällig wieder auf diesen Vorfall kam, „daß Sie als besonnener, praktischer und klar denkender Mann von Geist sich an — erlauben Sie mir den etwas stark klingenden Ausdruck — an solche Narrenspossen festklammern!"

„Haben Sie die Güte, verehrter Herr Oheim," versetzte Aurelio in bester Laune, „mir eine natürliche Erklärung des Vorfalles zu geben, und ich werde Ihnen mit Freuden beispringen."

„Halten Sie das für so unmöglich?"

„Allerdings, denn bis jetzt hat es ja noch Niemand gelingen wollen, das unbegreifliche Geheimniß aufzuklären."

„Sagen Sie lieber, es hat noch Keiner den Muth gehabt, seine wahre Meinung darüber auszusprechen!"

„Aus Furcht etwa, compromittirt zu werden, oder aus sonstigen Rücksichten?"

Digitized by Google

„Aus Vorsicht, dünkt mich.“

„Sollten auch Sie diesen Muth nicht haben?“

„Unter vier Augen gewiß, vor der Welt nie!“

„O dann bitte ich dringend, Herr Oheim, was denken Sie von der Sache?“

„Ich bin überzeugt, daß ein großartiger Betrug dahinter steckt,“ fuhr der Domcapitular fort. „Es ist ermittelt, daß der regierende Fürst einen für nicht legitim erachteten Halbbruder vor längeren Jahren zu entfernen, Andere sagen, in die Verbannung zu schicken wußte und seitdem nie wieder mit ihm in Berührung kam. Dieser aus dynastischen Gründen Verstoßene hat sich später in morganatischer Ehe vermählt, aus welcher ein Sohn entsproß, der als einziger männlicher Erbe des fürstlichen Geschlechtes lebt. Einer uralten Familientradition zufolge gilt die Vermählung eines Sprößlings jenes Fürstenhauses nicht einmal für rite vollzogen, wenn die Braut am Tage ihrer Vermählung den Familienschmuck nicht trägt. Auch die kostbaren goldenen Tafelaufsätze dürfen bei dem Banquett nicht fehlen. Liegt nun im Hinblick auf diese Verhältnisse die Vermuthung nicht nahe, ja gewinnt sie nicht sogar an Wahrscheinlichkeit, daß der verbannte Fürst, um seinem eigenen Sohne die Rechte auf den Thron zu wahren, zu einem verzweifelten Mittel gegriffen hat?“

Digitized by Google

„Entwendung oder Raub setzen die Bestechung sehr einflußreicher Personen voraus," erwiederte Graf von Weckhausen, „eine solche Bestechung wäre aber im vorliegenden Falle nur dann denkbar, wenn deren Urheber über ungewöhnliche Mittel verfügen konnte. Verbannte, Verstoßene, Enterbte pflegen aber eher Mangel als Ueberfluß an den zur Ausführung solcher Pläne erforderlichen Mitteln zu haben. Und aus diesem Grunde bleibe ich bei meiner Theorie."

„Die Theorie eines Thoren!" rief unwillig der Domcapitular.

„Ich gehe noch weiter, verehrter Herr Oheim," fuhr Aurelio in übermüthigster Laune fort, „ich erkläre mich zu einer Wette bereit."

„Daß unsichtbare Geister die fürstlichen Schätze unvermerkt aus festverschlossenen Truhen entführen?"

„Auf das Wie kommt es nicht an," fuhr der Graf fort, „wenigstens kümmert mich das nicht bei der Wette, die ich Ihnen anbieten will. Ich behaupte, daß jenes Verschwinden von werthvollen Kostbarkeiten aus der Schatzkammer der Fürsten von X. sich wiederholen wird, falls nicht in Bälde über das Verbleiben der bereits unsichtbar gewordenen Gegenstände etwas Bestimmtes ermittelt werden kann."

„Welche Tollheit!" sprach der Domcapitular. „Wüßte

Digitized by Google

ich nicht, daß nur der Hang, eine abſonderliche Meinung für ſich allein zu haben, Sie zu einer ſo abſurden Behauptung veranlaßt, ich wäre wahrhaftig im Stande, an Ihrer vollen Zurechnungsfähigkeit zu zweifeln."

„Von meinem körperlichen Wohlbefinden können Sie ſich überzeugen, wenn Sie meinen Puls fühlen wollen," verſetzte Aurelio, „und daß ich nicht an geiſtiger Ueberſpanntheit leide, will ich Ihnen beweiſen, wenn Sie mich auf die Probe zu ſtellen wünſchen. Aber geben Sie Acht, ich behalte Recht, immer angenommen, daß der Schleier des Geheimniſſes nicht gelichtet wird."

„Eine ſolche Wette halte ich für ſündhaft," ſagte Rüterſen verdrießlich.

„Ich finde ſie ſpaßhaft," verſetzte der Graf, „und den Gegenſtand ganz zum Wetten angethan, weil wir Beide gerade gar nichts wiſſen, der Eine alſo gerade ſo viel Recht hat oder haben kann, als der Andere. Wetten wir deshalb der bloßen Unterhaltung wegen! Wir ſind ja nicht betheiligt, wir kennen nicht einmal die Namen der Perſonen, um die es ſich handelt, wenigſtens ſind mir Name und Schauplatz ein verhülltes Bild von Sais."

Der Domcapitular wendete ſich ſchweigend ab, da er dem Manne ſeiner Nichte, den er ſo hoch achtete, keine zu unfreundliche Antwort geben mochte.

Digitized by Google

„Ich mache Ihnen einen annehmbaren Vorschlag,“ fuhr Aurelio von Weckhausen fort: „Werden binnen einem Jahre die Urheber des unbegreiflichen Verschwindens der bewußten, uns jedoch unbekannten Schätze ermittelt und sind dies Menschen von Fleisch und Bein, so verzichte ich zu Gunsten der milden Stiftung für unvermählt gebliebene Töchter unbemittelter Beamter auf jenen Erbschaftsantheil, den Sie vor Abfassung des letzten Codicills zu Ihrem Testamente derselben bestimmt hatten. Tritt dagegen der von mir angedeutete Fall ein, so machen Sie sich anheischig, den alten Schmuck, welchen ich meiner lieben Rosaura schenkte, auf Ihre Kosten anders fassen zu lassen. Sie dürfen dies, weil man Juwelen, welche Sie einem Juwelier einhändigen, nicht so genau betrachten wird, wie von andern Personen überbrachte. Rosaura wünscht diese Fassung schon längst, ich weiß es, und ich bin genöthigt, ihr diese kleine Freude zu versagen, weil ich eine unbezwingliche Scheu habe, mich von Juwelieren, von Menschen, welche Handel in ganz gewöhnlichem Sinne treiben, wenn es ihnen gerade einfällt, examiniren lassen zu müssen.“

Die scherzhafte Art, wie der Graf diesen Vorschlag machte, versöhnte den Domcapitular mit demselben. Es schien ihm nicht wahrscheinlich, daß der von Aurelio für möglich gehaltene Fall sich ereignen könne. Auf der

Digitized by Google

andern Seite hatte man es ihm schon mehrmals verdacht, daß er in einem Anfall von Verdruß der erwähnten Stiftung eine Schenkung wieder entzog, die seine Nichte bei dem bekannten Reichthum des Grafen recht gut entbehren konnte. Endlich hörte er die Stimme Rosaura's im Nebenzimmer, die ihn jederzeit willfährig stimmte. Er mußte Aurelio in Bezug auf Rosaura Recht geben, auch konnte er den Widerwillen des Grafen gegen Ausfragen Unbefugter sehr wohl begreifen. Dies Alles zusammengenommen brachte Rütersen auf andere Gedanken. Er reichte Aurelio die Hand und sagte:

„Der jungen Gräfin zu Liebe will ich ausnahmsweise einmal Thor mit Thoren sein. Ich nehme Ihre Wette an, Herr Neffe, aber halten Sie nun auch die Augen offen, daß man Ihnen nicht etwa ein X für ein U macht! Verlieren Sie, so sind Sie das Capital, das Ihrem dereinstigen Erben zu Gute kommen sollte, gewiß und wahrhaftig los!"

„Und Sie, mein gnädigster Herr Oheim," bemerkte der Graf, „Sie sollen, wenn ich gewinne, gewiß und wahrhaftig mir einen Schmuck einhändigen, wie ihn noch nie ein Mann seiner glücklichen Frau zum Geschenk überbrachte."

Digitized by Google

5. Ein Rechtsfall.

Rosaura, die sich in ihrem Zusammenleben mit Aurelio sehr glücklich fühlte, erfuhr nichts von diesem Abkommen. Der jungen, von Hunderten beneideten Gräfin vergingen die Tage in immer gleicher Heiterkeit und geselliger Zerstreuung. Der Graf selbst sah am liebsten ebenfalls Gesellschaft um sich, und da er gegen seine Gewohnheit diesmal Monate lang daheim blieb, nur der Gesellschaft, seiner Frau und dem Umgange mit den Musen lebend, so erweiterte sich der Kreis der Gäste, welche in dem gräflichen Hause verkehrten, bedeutend. Dieses war überhaupt nach und nach der Mittelpunkt gesellschaftlicher Zusammenkünfte geworden, da es mehr Räumlichkeit darbot als die Wohnung des Domcapitulars. Auch besaß Rosaura in ihrer ausgesucht glänzenden Häuslichkeit eine größere Anziehungskraft für Einheimische und Fremde, als der unbeweibte, zwar höchst zuvorkommende, oder bisweilen doch etwas stumpf werdende Domcapitular.

In dieser Zeit schlossen sich dem engern Gesellschaftscirkel des Grafen von Weckhausen mehrere neue Mitglieder an, unter denen eins der aufgeweckteſten und durch seine Stellung im Staate einflußreichſten der Obergerichtsrath Bornstein war. Durch Rüteisen in das Haus seiner Nichte eingeführt, fand der Graf sehr bald

Digitized by Google

Gefallen an dieſem kenntnißreichen Manne. Bornſtein unterhielt ſich ſeinerſeits wieder gern mit Aurelio, weil er ein ſcharfes Urtheil in ihm entdeckte. Die vielen Reiſen des Grafen und deſſen Kenntniſſe von Ländern und Nationen machten längere Geſpräche mit ihm zu belehrendem Genuß auch für höher Gebildete.

„Weshalb treten Sie nicht in den Staatsdienſt, Herr Graf?“ ſagte eines Tages, wo man ſich auf eine Discuſſion über politiſche Gegenſtände tiefer eingelaſſen hatte, der Obergerichtsrath. „Es iſt unrecht, daß Sie Ihr Pfund vergraben, anſtatt zum Beſten des Allgemeinen damit zu wuchern. Eine Ihren Fähigkeiten angemeſſene Carriere wäre Ihnen gewiß.“

„Ich liebe die Unabhängigkeit über Alles,“ erwiederte Aurelio mit verbindlichem Lächeln, „und ich muß aus voller Ueberzeugung mit Marquis Poſa ausrufen: Ich kann nicht Fürſtendiener ſein!“

„Das iſt ſehr edel von Ihnen gedacht, Herr Graf,“ warf Bornſtein ein, „indeß iſt man nicht eigentlich Diener, wenn man regiert. Man gewinnt durch ſcheinbare Unterordnung unter einen höher Geſtellten Gewalt über dieſen und gebietet eigentlich, wo man nur Wünſchen nachzukommen vorgibt. Das aber iſt eine Wirkſamkeit, mit der ſich auch der unabhängigſte Charakter befreunden kann.“

Digitized by Google

„Meine auswärtigen Geschäfte, meine Verbindungen die sich ohne großen Nachtheil für mich nicht würden lösen lassen, gestatten mir die Uebernahme eines Amtes durchaus nicht," meinte der Graf.

„Ich bedaure das," sagte der Obergerichtsrath, „namentlich auch deshalb, weil ich fürchte, Sie könnten uns eines Tages für immer verlassen."

„Unmöglich ist dies allerdings nicht," entgegnete Graf von Weckhausen. „Meine Frau dringt ohnehin fortwährend mit Bitten in mich, ich solle sie doch endlich einmal mit nach Spanien nehmen. Lange, das fühle ich, kann ich diesen Bitten nicht mehr widerstehen; sieht aber Rosaura erst dies wunderbare Land, athmet sie die balsamische Luft von Cadix und Malaga, dann wird es ihr schwer fallen, für immer von dieser herrlichen Natur Abschied zu nehmen."

„In Geschäften zu reisen, auch wenn man eher das Bedürfniß nach Ruhe als nach den Unregelmäßigkeiten eines unbequemen Lebens in Gasthäusern fühlt, muß doch auch seine Unannehmlichkeiten haben," warf der Obergerichtsrath ein.

„Für nicht daran Gewöhnte ist es ohne Zweifel lästig," sagte Aurelio, „mich zerstreut und erfrischt es."

„Sie haben aber, wie der Herr Domcapitular einige

Digitized by Google

Male andeutete, nicht selten auch Verdruß und sind bisweilen sogar harten Verlusten ausgesetzt."

„Romantische Schattenschatten, die nur dazu beitragen, die Lichtseiten eines von Aufregungen mannigfacher Art bewegten Lebens zu erhöhen."

„Ist Ihnen die fürstliche Familie O* bekannt?" fragte der Obergerichtsrath, von dem eigentlichen Gesprächsthema abspringend. „Sie muß, wenn ich nicht irre, in der Nähe Ihrer Quecksilbergruben Besitzungen haben."

„Diese Annahme beruht auf einer Verwechselung," versetzte der Graf. „Die Herzöge von O** sind es, deren Ländereien mit meinen Besitzungen grenzen."

„So, so, ich wußte das nicht," sagte Bornstein „Aber Sie kennen die Fürsten von O*?"

„Nur dem Namen nach."

„Dann werden Sie demnächst Näheres von denselben hören und sich wahrscheinlich mehr für sie interessiren, da ein Proceß höchst seltsamer Art die Augen der ganzen gebildeten Welt auf dieses uralte Fürstenhaus, dessen Stammbaum bis in die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hinaufreicht, auf sich ziehen dürfte."

„Ein Proceß? Kennen Sie die Veranlassung desselben?"

„Diese gerade ist es, die durch den Proceß an den Tag kommen soll."

Digitized by Google

„Man muß aber doch vorher wissen, weshalb man überhaupt einen Proceß anfängt.“

„Allerdings. Ein Gegenstand zum Streit ist auch vorhanden, oder richtiger, der Gegenstand, um den der Proceß angestellt werden soll, wird vermißt, und eben dies Nichtvorhandensein desselben treibt die beiden streitenden Parteien zu gerichtlicher Vermittelung.“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte Graf von Weckhausen. „Wie kann es vernünftigen Menschen einfallen, einen Proceß um etwas überhaupt nicht Vorhandenes zu beginnen! Das Gericht kann sich auf eine derartige, dem Tollhause entstammende Angelegenheit gar nicht einlassen.“

„Sie werden sich der Aufforderung in den Zeitungen erinnern, Herr Graf,“ versetzte der Obergerichtsrath, „die vor einiger Zeit so großes Aufsehen machte. Jetzt hat man dieselbe wohl meistentheils schon wieder vergessen. Im Stillen jedoch stellte man fortwährend Nachforschungen an. Diese haben nun zwar zu keinem wirklichen Resultate geführt, aber doch so viele Indicien geliefert, daß eben die Einleitung eines Processes, den man gleichsam im Beisein des ganzen Publicums verhandelt, gerechtfertigt erscheint.“

„Sollte dieser wunderliche Handel etwa mit dem Verschwinden gewisser Kostbarkeiten aus einem fürstlichen Schatze zusammenhängen?“ versetzte Aurelio. „Mein Herr

Digitized by Google

Oheim hat uns seiner Zeit recht interessante, wenn auch wenig glaubwürdige Details darüber mitgetheilt."

„Es ist dieselbe Angelegenheit," sprach Bornstein, „und ich glaubte, die Familie O*, welche den bekannten Verlust erlitten, sei dieselbe, deren Besitzungen mit den Ihrigen grenzen."

„Hat man denn etwas über die verschwundenen Schätze in Erfahrung gebracht?" sagte der Graf.

„Es liegt nichts vor, als der Brief eines Juweliers, der, wahrscheinlich aus Furcht, einer ganzen Reihe von Verhören sich unterwerfen zu müssen, seinen Namen verschwiegen hat."

„Und dieser Brief, was enthält er?"

„So viel man bis jetzt in Erfahrung gebracht hat, die Mittheilung, daß, mache man sich anheischig, nach dem Namen des Schreibers erwähnten Briefes keine weiteren Nachforschungen anzustellen, dieser den Schlüssel des Geheimnisses zu erhalten Aussicht habe."

Aurelio konnte sich eines satirischen Lächelns nicht enthalten.

„Wenn dieser vorsichtige Mann kein Dieb ist, so würde ich vorschlagen, für ihn eine Stelle unter den Weltweisen offen zu halten."

„Der an die regierende Familie der Fürsten O* gerichtete Brief dieses Unbekannten," fuhr der Obergerichts-

Digitized by Google

rath Bornstein fort, „soll so abgefaßt sein, daß daraus ersichtlich wird, der Verfasser desselben müsse von dem Verbleiben jener Schätze Kenntniß haben. Ferner wird behauptet, es sei höchst wahrscheinlich, daß die bloße Bekanntmachung des Schreibens die Entdeckung des Geheimnisses fördern helfe. Die processualische Verhandlung soll daher auch nichts Anderes bewirken, als die Feststellung eines zu fassenden Entschlusses. Hat man sich über diesen Entschluß geeinigt, so beginnt der eigentliche Proceß erst vor der Welt."

„Nun in der That, das ist so neu als originell," sagte der Graf, „und ich gestehe, daß ich höchst gespannt auf den Beschluß bin, welchen die Kronjuristen des Fürsten von O* fassen werden. Dürfte noch längere Zeit darüber vergehen?"

„In der nächsten Woche schon findet die entscheidende Berathung statt."

„So werde ich meine Abreise noch um einige Tage länger verschieben," sprach Aurelio. „Ich habe ohnehin, von meiner Frau hingehalten, diesmal schon weit über die gewöhnliche Zeit meine Geschäfte vernachlässigt. Empfangen Sie meinen Dank für Ihre interessante Mittheilung, die mich wie Alle, welche die Veranlassung kennen, in wirklich ungewöhnliche Spannung versetzt."

Aurelio ließ sich nichts von dem merken, was zwi-

Digitized by Google

ſchen ihm und dem Obergerichtsrath verhandelt worden war. Roſaura hatte wahrſcheinlich keine Kunde davon, auch der Domcapitular ſchien noch ununterrichtet zu ſein. Der alte Herr freute ſich, daß der Graf wider Erwarten ihm ſo lange Geſellſchaft geleiſtet hatte, und richtete, als dieſer ihm anzeigte, daß der Tag der Trennung nunmehr ſchnell heranrücke, die Bitte an ihn, er möge dieſe Trennung möglichſt abkürzen. Aurelio verſprach es und traf die nöthigen Vorkehrungen für ſeine Abreiſe.

Dieſe letzte kurze Zeit verbrachte Graf von Weckhauſen faſt ausſchließlich mit Roſaura. Geſellſchaft ſah das gräfliche Ehepaar nicht bei ſich, auch machte es keine Beſuche. Nur der Domcapitular kam und ging nach alter Gewohnheit in dem Palais des reichen Mannes ſeiner Nichte aus und ein.

„Sie werden Ihre Wette verlieren," ſagte eines Mittags, als er ſich mit Aurelio allein ſah, der Domcapitular zu dem Grafen. „Obergerichtsrath Bornſtein hat mir ſo eben ein Billet geſchrieben, worin er mir die Mittheilung gemacht, daß der Beſchluß der Konjuriſten der Fürſtin von O* Veröffentlichung des anonymen Briefes verlangt, von deſſen Vorhandenſeyn Sie unterrichtet ſind. Die Fürſten O* ſind eben jene Herrſcherfamilie, deren Schatzkammer auf ſo unerklärliche Weiſe, wie ich Ihnen erzählte, von unſichtbaren Händen ge-

Digitized by Google

plündert wurde. Kein Mensch zweifelt mehr, daß sich das sonderbare Verschwinden der so außerordentlich werthvollen Kleinodien ganz natürlich erklären werde und daß diejenigen, die sich zu diesem Taschenspielerkunststück verleiten ließen, ihren verdienten Lohn erhalten."

Aurelio hatte lächelnd den Domcapitular aussprechen lassen. Jetzt sagte er ihm Dank für seine Mittheilung, fügte aber hinzu, daß er gleich anfangs vermuthet habe, nur den Fürsten O* könne jenes seltsame Unglück zugestoßen sein. „Uebrigens," fuhr er fort, „bin ich jetzt meiner Sache mehr als gewiß, und Sie werden sehen, daß Sie doch verlieren!"

„Dann müßten Wunder geschehen!" rief der Domcapitular. „In wenigen Tagen schon läuft der Brief des anonym gebliebenen Juweliers durch alle Zeitungen, er wird Gemeingut Aller, und es kann gar nicht fehlen, daß auf irgend eine Weise dadurch Thatsachen offenbar werden müssen, die das geheimnißvolle Verschwinden der vermißten Schätze natürlich erklären."

„Wir werden ja sehen," sagte der Graf. „Uebrigens hält mich jetzt nichts mehr hier fest. Den sonderbaren Brief, dem man solche Zauberkräfte zuschreibt, kann ich ja wohl überall lesen. Darum lasse ich mich dem Herrn Obergerichtsrath Bornstein bestens empfehlen und verabschiede mich gleichzeitig auch von Ihnen. Hören wir

Digitized by Google

nicht früher von einander, so geschieht es doch jedenfalls, sobald ich das Vergnügen haben werde, Ihnen anzeigen zu können, daß ich meine Wette gewonnen habe."

Der Domcapitular überließ sich einem herzlichen Lachen über diese tolldreiste Behauptung des zuversichtlichen Grafen, denn der Einsturz des Himmels hatte eben so große Wahrscheinlichkeit für sich, als die Behauptung Aurelio's, das Verschwinden noch anderer Kleinodien aus dem Schatze der Fürsten von O* könne sich wiederholen.

Beunruhigende Entdeckungen.

Bald nach des Grafen Abreise erschien der anonyme Brief in allen Zeitungen von dessen Bekanntwerden sich die fürstliche Familie von O* eine so große Wirkung versprach. Er ward von Jedermann gelesen, von Vielen kritisirt, von den Tiefsinnigsten gleich einem alten Codex oder einem Palimpsest studirt. Und wirklich forderte das Schreiben sowol die Kritik wie den Scharfsinn der Denker heraus. Man mußte zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, wenn diese ganz allgemein gehaltenen Wendungen den Schlüssel zur Lösung eines Räthsels, dem man schon lange nachspürte, enthalten sollten. Fragen, welche Einer dem Andern über diesen Brief vorlegte, wurden mit sehr geheimnißvollen Mienen beantwortet,

Digitized by Google

weil Keiner geſtehen wollte, daß er gerade ſo klug ſei, wie zuvor.

Auch der Domcapitular gab eine ſehr vorſichtige Antwort, als der Obergerichtsrath Bornſtein ſeine Meinung zu hören wünſchte.

„Sie halten alſo dafür, daß gerade das Nachdenken über den Brief den gewünſchten Erfolg haben kann?“ ſagte Letzterer auf die Antwort des alten Herrn.

„Mir ſcheint es ſo,“ erwiderte Rüterſen.

„Es iſt mir lieb, dies von Ihnen zu hören,“ fuhr Bornſtein fort. „Was mich betrifft, ſo pflichte ich Ihnen vollkommen bei, ja ich bin ſogar im Stande, Ihnen eine Entdeckung zu machen.“

„Eine Entdeckung, die ſich auf die Wirkung des Briefes bezieht?“

„Ich kenne den Verfaſſer deſſelben.“

„Wirklich? Und Sie dürfen ihn nennen?“

„Nur gewiſſen Perſonen, Herr Domcapitular.“

„Zu denen ich gehöre?“

„Ich glaube, Sie werden es mir ſpäter Dank wiſſen?“

„Kenne ich ihn etwa?“

„Simonides hat den Brief geſchrieben.“

Der Domcapitular ſah den Obergerichtsrath geraume Zeit verwundert an, dann ſagte er: „Glauben Sie denn

Digitized by Google

wirklich, daß Simonides um das Verschwinden der vermißten Schätze weiß?"

„Das wohl schwerlich, aber er hat einzelne Stücke derselben gesehen, ja sogar in Händen gehabt."

„Gekauft? von wem?"

„Das ist eben noch ein Geheimniß. Simonides erhielt vor Monaten schon eine Zusendung von Edelsteinen, die von einem Schreiben ohne Namensunterschrift begleitet war. Die Edelsteine hatten einen hohen Werth, und der Juwelier war sehr geneigt, auf das Geschäft, das man ihm anbot, einzugehen. Nur die Anonymität des Einsenders machte ihn bedenklich. Indeß glaubte er bei einiger Vorsicht doch den Versuch einer Anknüpfung mit dem unbekannten Einsender machen zu dürfen. Der Brief enthielt einige Zeichen, deren Simonides sich bedienen sollte, wenn er die Absicht habe, die ihm angetragenen Juwelen durch Kauf zu erwerben. Ein Billet, mit diesen Zeichen versehen, sollte in eine leere Flasche gelegt und diese, fest verkorkt, in den Strom geworfen werden. Befolge Simonides — hieß es weiter — diesen Wink, so werde in nicht gar langer Zeit ein zuverlässiger Mann bei ihm erscheinen, sich durch Ueberreichung des von dem Juwelier herrührenden Billets als befugter Unterhändler ausweisen und das Geschäft mit ihm abschließen."

Digitized by Google

„Ging Simonides auf dieſe ſeltſamen Weiſungen ein?“

„Gerade die Seltſamkeit reizte ihn,“ ſagte der Obergerichtsrath. „Er ſah keine Gefahr bei dem wunderlichen Handel, aber er fürchtete mit keinen ehrenwerthen Leuten in Verbindung zu kommen. Wie oft ſind ſchon Juwelen entwendet worden, und wie unendlich ſchwer iſt es, ſind ſie erſt von Hand zu Hand gegangen, ſie ihrem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zu verſchaffen! Simonides wollte ſich deshalb ſicher ſtellen, um nicht ſpäter einmal einer unredlichen Handlung geziehen werden zu können. Er wendete ſich an mich und theilte mir vertrauensvoll die ſonderbare Zumuthung mit, zugleich ſich meine Anſicht darüber und meinen Rath erbittend. Auch die Edelſteine zeigte er mir. Es waren Smaragden von ungewöhnlicher Schönheit und einige wenige ſchlecht geſchliffene, aber ſehr werthvolle Diamanten. Seiner Behauptung nach mußten dieſelben zu einem außerordentlich koſtbaren Schmuck gehört haben, dem man ſie entnommen hatte. Mich intereſſirte dieſe Mittheilung, ich behielt eine genaue Copie des Briefes und der Zeichen, und forderte Simonides auf, die Weiſung buchſtäblich zu vollziehen. Obwohl ich im Geheimen Anſtalten traf, das ganze Flußufer in der Gegend, wo der Juwelier die Flaſche den Wellen anvertrauen ſollte, zu überwachen, wurde doch nichts Verdächtiges bemerkt.“

Digitized by Google

„Hatte dieſe ſonderbare Procedur Erfolg?“ fragte der Domcapitular, der mit wachſender Spannung der Erzählung Bornſtein's lauſchte.

„Es vergingen mehrere Wochen, ohne daß irgend eine Nachfrage erfolgte,“ fuhr der Obergerichtsrath fort, „und Simonides glaubte ſchon, die Flaſche mit ſeinem Zettel ſei verloren gegangen. Da meldete ſich Abends ein Mann bei ihm, der ſeiner Sprache wie ſeiner Geſichtsfarbe nach ſüdeuropäiſcher Abkunft zu ſein ſchien, und legitimirte ſich durch den Zettel, welchen der Juwelier in die Flaſche legte.“

„Haben Sie den Mann nicht feſtnehmen laſſen?“

„Dazu hatte ich weder ein Recht noch eine Veranlaſſung. Simonides kaufte dem Fremden die Juwelen ab und bewahrte ſie ſorgfältig auf. Dieſer ſchien erfreut zu ſein, einen guten Handel gemacht zu haben, und verſprach in einiger Zeit wieder zu kommen.“

„Natürlich iſt er ausgeblieben?“ meinte der Domcapitular.

„Im Gegentheil, er ſtellte ſich ein zweites Mal bei Simonides früher ein, als dieſer es erwartet hatte. Ich wußte um den Fremden, denn der Juwelier hielt ihn beim erſten Beſuche ſo lange feſt, daß es mir möglich wurde, ihn beobachten zu laſſen. Er hat ſich zwiſchen dieſem erſten und zweiten Beſuche ſtets in unſerer nächſten

Digitized by Google

Nähe aufgehalten. Sie selbst kennen ihn und haben mit ihm gesprochen."

„Ich . . . . mit Ihrem Unbekannten?"

„Es ist der Marchese Oruna."

„Das ist unmöglich!"

„Mitunter nennt er sich auch einfach blos Oruna und hat dann die Liebhaberei, als Tabuletkrämer das Volk und seine Sitten zu studiren."

„Der Marchese Oruna war ja dem Grafen von Weckhausen empfohlen," sagte der Domcapitular, „meine Nichte gab ihm zu Ehren eine Abendgesellschaft, der Sie nur deshalb nicht beiwohnten, weil Sie leider in Dienstangelegenheiten verreist waren. Sie sehen also, Ihre Behauptung beruht auf einem Irrthume!"

„Hat der Herr Graf von Weckhausen nicht neulich bei seiner Abreise einen neuen Bedienten engagirt?" warf der Obergerichtsrath ein.

„Es ward ihm schwer, einen tauglichen Mann aufzufinden, seit sein früherer sehr erfahrener Bediente, weil er das hiesige Klima nicht vertragen konnte, um wie Erlaubniß bat, in seine schöne Heimath zurückkehren zu dürfen."

„Der neue Bediente spricht gut Spanisch, nicht wahr?"

„Er ist ein geborener Catalonier."

Digitized by Google

„Schade, daß Sie den Mann nicht schärfer in's Auge gefaßt haben," sagte Bornstein; „Sie würden dann gefunden haben, daß er dem Marchese Oruna ungemein ähnlich sieht, fast so ähnlich, als seien Beide nur eine einzige Person."

„Herr Obergerichtsrath," erwiederte jetzt der Domcapitular sehr ernst, „ich will nicht hoffen, daß Sie sich einen Scherz gegen mich erlauben; eben so wenig kann ich glauben, daß allen diesen Mittheilungen eine geheime Absicht zu Grunde liegt! Der Gatte meiner Nichte ist ein Mann von Ehre, den Sie ja selbst für den Staatsdienst zu gewinnen suchten. Sein Charakter steht tadellos da. Ein solcher Mann umgiebt sich nicht mit zweideutigen Subjecten."

„Tadellose Charaktere sind oft am leichtesten zu täuschen," versetzte Bornstein. „Ich bin fest überzeugt, daß Graf von Weckhausen, eben so wenig wie Sie selbst, eine Ahnung hat, wer eigentlich die Person ist, die sich als Bedienter von ihm hat engagiren lassen."

Wenn Sie Ihrer Sache so gewiß sind, weshalb eröffneten Sie sich nicht dem Grafen?"

„Gewichtige Gründe ließen dieß nicht zu," sprach Bornstein. „Der Marchese Oruna oder wer sich sonst hinter demselben verbergen mag, ist im besten Falle ein Abenteurer, ich glaube sogar, daß er eine noch ge-

Digitized by Google

fährlichere Persönlichkeit ist. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Smaragden, welche der vorgebliche Marchese dem Juwelier Simonides zum Kaufe anbot, dem Diademe entnommen sind, das den regierenden Fürsten von O* gehört und das man nebst einer Menge anderer Kleinodien zuerst bei der Vermählung der Prinzessin vermißte. Auch die Diamanten gehören zu jenem verschwundenen Familienschmuck. Sie bildeten eine Rosette, die als Broche getragen ward."

„Diese Mittheilungen versetzen mich in die größte Unruhe," sagte der Domcapitular. „Sie müssen, wenn man in dem Bedienten des Grafen von Weckhausen einen Verbrecher entdecken sollte, diesen selbst höchlichst compromittiren."

„Diese Besorgniß vermag ich nicht zu theilen," erwiderte der Obergerichtsrath, „für mich liegen augenblicklich die Dinge weit einfacher, als es auf den ersten Anblick scheinen mag. Der Marchese — wir wollen ihn einstweilen so nennen — ist entweder ein ganz gewöhnlicher Betrüger, der nur durch größere Geschicklichkeit und durch die Gabe, sich in den besten Circeln leicht und sicher zu bewegen, Fremde für sich einzunehmen versteht oder er ist wirklich jener illegitime Erbe, welcher Ansprüche auf das Fürstenthum zu erheben ein Recht zu haben glaubt. Es mag ihm gelungen sein, sich durch

Digitized by Google

Bestechung oder auf sonst eine Weise in den Besitz der so wichtigen Schätze zu setzen; weil ihm aber zugleich auch Alles daran gelegen sein mußte, unentdeckt zu bleiben, hat er Zuflucht im Auslande gesucht und ist nun hier darauf bedacht, vorerst einen Theil der entführten Kleinodien zum Schein zu veräußern, um, ist sein Streich gelungen, sie später wieder an sich zu bringen. Ich vermuthe ferner, daß er sich hier nicht mehr für sicher hielt und daß er deshalb die sich ihm darbietende Gelegenheit, in sein Vaterland unerkannt zurückkehren zu können, mit beiden Händen ergriff. In dem Bedienten des Grafen Aurelio von Weckhausen vermuthet Niemand einen Marchese, vielweniger einen Prinzen, der sich mit dem Gedanken trägt, dereinst die Stufen eines Thrones zu besteigen!"

„Man muß den Grafen unter der Hand doch benachrichtigen, wer sein Begleiter ist," sagte der Domcapitular.

„Allzu große Eile dürfte dies nicht haben," meinte Bornstein. „Je länger wir schweigen, desto leichter wiegt sich der angebliche Marchese in Sicherheit, und das ist, was wir wünschen müssen. Höchst wahrscheinlich tauchen nach einiger Zeit andere Juwelen auf, die, wofür man Sorge getragen hat, alle an Simonides ausgeliefert werden. Das Verzeichniß und die Beschrei-

Digitized by Google

bung der verſchwundenen Schätze befindet ſich ja in den Händen aller Juweliere. Es kann alſo, da man bereits einige Juwelen beſtimmt ermittelt hat, nicht ſchwer fallen, noch andere dazu gehörige ebenfalls zu ſammeln. Um den Grafen drücken mich andere Sorgen!"

„Ich bitte, ſich offen gegen mich auszuſprechen meiner Nichte wegen!"

„Graf von Weckhauſen iſt reich, freigebig, ein Freund des Glanzes und Luxus. Er hat ſeiner jungen Gemahlin zu wiederholten Malen Verſprechungen gemacht, die er eines Tages ſicherlich hält. Wenn es ihm nun einfallen ſollte, von dem Marcheſe einige jener Juwelen, die dem fürſtlichen Schmucke entnommen ſind zu kaufen . . ."

„Von ſeinem Bedienten?" unterbrach der Domcapitular den Gerichtsrath. „Ein Bedienter, der ſeinem Herrn Juwelen zum Kauf anbietet, würde ſich ſelbſt zum Diebe ſtempeln!"

„Der Tabuletkrämer iſt kein Bedienter mehr, es wäre ja aber auch möglich, daß der Tabuletkrämer zum Landmanne, zum reichen Pachter oder zum Chef eines renommirten Handlungshauſes würde, das außer andern Gegenſtänden auch Edelſteine zu verkaufen hätte."

„Sollte dieſe Bemerkung eine tiefere Bedeutung haben?" fragte der Domcapitular.

„Der Herr Graf hat es mir ſelbſt mehr als einmal

Digitized by Google

gestanden, daß Juwelen, überhaupt Kostbarkeiten seltener Art eine ungewöhnliche Anziehungskraft für ihn besitzen und daß vorzugsweise diese Liebhaberei ihn veranlaßt habe, von einem großen genuesischen Handlungshause ältere Schätze dieser Art an Zahlungsstatt anzunehmen."

„Jenes Haus ist durch Erbschaft in den Besitz der erwähnten Schätze gekommen."

„So sagt man, neuerdings jedoch haben sich Zweifel erhoben."

„Gegen den rechtmäßigen Erwerb der Kleinodien des erwähnten Hauses?"

„Man weiß nur, daß der Chef desselben flüchtig geworden ist."

„Das Haus stand lange schon auf schwachen Füßen, und gerade dies veranlaßte den Gemahl meiner Nichte, auf den ihm gemachten Vorschlag so bereitwillig einzugehen."

„Der Herr Graf hätte doch vorsichtiger sein sollen," sagte der Obergerichtsrath. „Aber freilich, wie konnte der vornehme vertrauensvolle Mann wissen, daß man ihn betrog!"

„Betrog? Der Genuese betrog den Grafen?"

„Ich bitte, Herr Domcapitular, erfüllen Sie mir eine Bitte!" sprach Bornstein mit größerm Ernste. „Es ist ein Freund, der zu Ihnen spricht!"

Digitized by Google

„Wenn ich es vermag, haben Sie über mich zu gebieten!“

„Sie haben ein Käſtchen in Verwahrung, das die Gräfin von ihrem Gatten während ſeiner erſten Reiſe nach der Vermählung zum Geſchenk erhielt. Das Käſtchen iſt von Ebenholz, trägt eine goldene Kugel mit Brillanten verziert und enthält einen uralten, koſtbaren Schmuck .... Ich bitte vertrauen Sie mir dieſes Käſtchen an! ...“

„Halten Sie es in meiner Behauſung für weniger ſicher, als in der Ihrigen?“

„Ich würde es Dritten in Verwahrung geben.“

„Dem Juwelier Simonides? Er kennt es bereits.“

„Unter Verſchluß des Gerichtes, glaub' ich, wäre es noch beſſer aufbewahrt!“

Der Domcapitular fuhr entſetzt von ſeinem Stuhle auf, und die Beſtürzung raubte ihm faſt die Sprache.

„Was .... ſoll das ... bedeuten?“ ſtammelte er.

„Nichtswürdige ſchlaue Betrüger haben den argloſen Grafen auf eine empörende Weiſe hintergangen und zu ſeinem größten Nachtheile dupirt,“ verſetzte der Obergerichtsrath. „Zum Glück läßt ſich aber Alles noch rechtzeitig wieder in Ordnung bringen. Der Graf iſt reich, er wird alſo gern eine Summe opfern, um unnöthiges Aufſehen zu vermeiden. Jenes Käſtchen iſt

Digitized by Google

geraubt, von ganz gemeinen Straßenräubern einer reisenden Herrscherfamilie gewaltsam entrissen worden. Simonides machte zuerst diese Entdeckung und setzte mich davon in Kenntniß, um Sie, Ihre Nichte und den Grafen in jeder Hinsicht zu schonen. Ich überzeugte mich von der Schuldlosigkeit des Letzteren und beschloß deshalb, eine schickliche Gelegenheit abzuwarten, um ihn einer höchst fatalen Lage zu entreißen. Die Zeit, zu sprechen, ist jetzt gekommen. Darum wiederhole ich meine Bitte. Man wird keine weiteren Nachforschungen anstellen, wenn das geraubte Kästchen der Familie wieder ausgeliefert wird und der Herr Graf durch einen Eid bekräftigt, daß er dasselbe von jenem genuesischen Hause an Zahlungsstatt erhalten, dessen Chef, betrügerischer Handlungen überführt, sich auf flüchtigen Fuß gesetzt hat, vielleicht aber auch in diesem Augenblicke schon in den Händen der Gerechtigkeit sich befindet."

Der Ernst des Obergerichtsrathes, die Wärme, mit welcher er sprach, mußten dem Domcapitular die Ueberzeugung beibringen, daß der Fall ernst sei und allzulanges Besinnen unberechenbare Nachtheile bringen könne.

„Sie haben mir noch nicht Alles mitgetheilt," sprach Rütersen sich nach Kräften fassend. „Jener Betrüger ist entdeckt — der Graf selbst compromittirt . . . Ueber

Himmel, was soll aus meiner armen, nichts ahnenden Nichte werden!"

„Man verfolgt die Spur des wahrscheinlichen Verbrechers, der Viele in großes Leid bringen dürfte," erwiderte Bornstein. „Graf von Weckhausen ist bis jetzt noch frei von jedem Verdacht; nur das Kästchen mit den Juwelen könnte, entdeckte man es im Besitz des Grafen, ihn wenigstens in Unannehmlichkeiten verwickeln."

„Und wenn ich es Ihnen ausliefere . . . ohne des Grafen, ohne meiner Nichte Wissen, von wem hat es dann das Gericht erhalten?"

„Ein Juwelendieb, der auf der That ertappt wird und bei dem man eine Menge anderer derselben Familie angehörende Kostbarkeiten entdeckt, dürfte unschwer zu überführen sein, das gerade dieser werthvollste Raub ihm ebenfalls zugehört. Sollte er aber leugnen, nun, so glaubt man ihm nicht."

Noch zögerte der Domcapitular, unschlüssig, ob er das verhängnißvolle Kästchen, die erste werthvolle Liebesgabe Aurelio's an Rosaura, dem Obergerichtsrath einhändigen sollte. Während er nachdenkend das Zimmer durchwandelte, klang die Glocke an der Thür des Corridor's. Der Domcapitular blieb stehen und horchte mit angehaltenem Athem.

„Es ist mein Diener, den ich bestellt habe," sagte

Digitized by Google

Bornstein. „Er soll das Kästchen in Empfang nehmen. Bitte, zögern Sie nicht länger!“

Rütersen erschloß seufzend seinen Secretair und reichte dem Obergerichtsrath den alterthümlichen Familienschmuck. Dankend nahm ihn dieser entgegen.

„Sie versprechen, den Grafen in keiner Weise zu compromittiren?“ fragte der Domcapitular.

„In keiner Weise, wenn er selbst nicht durch unzeitiges Prahlen die Gerichte herausfordert.“

Die Glocke klang abermals, und ein Bedienter trat ein. Er trug einen Teller, auf dem ein Brief lag. Der Domcapitular winkte, den Teller auf ein Tabouret zu stellen, was der Bediente that, worauf er sich wieder entfernte.

„Ich werde Ihnen diesen Freundschaftsdienst nie vergessen,“ sprach der Domcapitular zu Bornstein, „und damit der Graf nicht etwa zufällig von dem hier während seiner Abwesenheit Vorgefallenen durch Zeitungsmittheilungen Kunde erhält, werde ich ihn noch heute davon unterrichten.“

Der Obergerichtsrath, dessen Diener noch nicht angekommen war, billigte diese Vorsicht und empfahl sich, das Kästchen mit dem Geschmeide fest im Arme haltend, von dem höchlichst beunruhigten alten Herrn.

Digitized by Google

7. Beunruhigende Nachrichten.

Nach Verlauf einiger Minuten erst gedachte der Domcapitular wieder des Briefes. Er nahm ihn auf, um ihn zu öffnen, und erkannte die Schriftzüge des Grafen. Eine trübe Ahnung bemächtigte sich seiner, als er das Couvert erbrach. Das Schreiben war aus Frankreich ohne nähere Ortsangabe datirt und meldete dem Domcapitular zuerst die in sehr kurzer Zeit erfolgende Rückkehr Aurelio's und als Neuigkeit, die wahrscheinlich ihren Weg noch nicht zu dem verehrten Oheim gefunden haben werde, einen zweiten Besuch der unsichtbaren Kobolde in der Schatzkammer der Fürsten von O*. Am Schlusse des Briefes, den Rütersen mit schwimmenden Augen durchflog, war sogar ein Verzeichniß der Kostbarkeiten aufgeführt, welche bei diesem zweiten, so räthselhaften Eingriff in den Schatz verschwunden sein sollten. Scherzend fügte der Graf diesem Verzeichniß die Worte bei:

„Nun bitte ich Sie inständigst, verehrter Herr Oheim, lassen Sie sich um Himmels willen nicht bereden, irgend etwas von seltenen Werthsachen zu kaufen! Kein Juwelier kann augenblicklich dafür einstehen, daß nicht irgend ein tückischer, schadenfroher Kobold ihn zum Besten hat und ihm Sachen zum Kauf anbietet, an denen ein Stückchen seines guten Namens hängen bleibt. Mir aber zahlen

Digitized by Google

Sie Ihre verlorene Wette! Behändigen Sie unmittelbar nach Empfang dieser Zeilen das bewußte Kästchen dem Herrn Simonides und tauschen Sie für den Inhalt desselben ein Geschmeide ein, an welchem meine geliebte Rosaura Freude hat, so lange sie lebt. Simonides ist der einzige Juwelier, dem Sie vertrauen dürfen. Ich selbst habe ihn eines Tages absichtlich auf die Probe gestellt, und er hat sie merkwürdig gut bestanden. Auf baldiges Wiedersehen!"

Diesem Briefe war ein duftendes Billet an Rosaura beigeschlossen.

Der Domcapitular wußte nicht, sollte er sich über diese Nachrichten Aurelio's freuen oder betrüben. Daß er alsbald zurückkommen werde, war ihm lieb, was er ihm aber von dem räthselhaften Verschwinden werthvoller Kleinodien aus dem Schatze der Fürsten von O* mittheilte, erfüllte ihn mit ernsten Besorgnissen. Glaubte er doch in den Worten des Grafen selbst die Befürchtung zu lesen, die angeblichen Kobolde möchten sich eines Tages unerwartet in sehr greifbare Wesen verwandeln. Nur so konnte er sich die allerdings scherzhaft gehaltene Warnung Aurelio's erklären. Was aber sollte er dem Grafen sagen, wenn dieser bei seiner Rückkunft das Geschmeide für Rosaura zu sehen wünschte? Es war anzunehmen, daß Aurelio von Weckhausen aufbrausen, in

Digitized by Google

der ersten Aufregung vielleicht den Obergerichtsrath zur Rede setzen werde und damit gerade das, was durch Entfernung des offenbar geraubten Kästchens verhindert werden sollte, herbeiführen könne.

Gern hätte sich der geängstigte Rütersen seiner Nichte vertraut. Damit ward aber nichts gebessert, denn wer konnte wissen, ob Rosaura nicht aus Angst das Vorgefallene ihren Freudinnen ausplauderte? Er beschloß also vorläufig die Mittheilungen des, wie es schien, sehr heiter gestimmten Grafen geheim zu halten. Einigen Zeilen an seine Nichte legte er das Billet Aurelio's bei, indem er Rosaura ihn zu besuchen bat. Er schützte Unwohlsein vor, sonst — schrieb er — würde er lieber auf's Land kommen, als sie zu sich in die geräuschvolle Stadt einladen.

Rosaura ließ nicht lange auf sich warten. Freudiger als je begrüßte sie ihren Oheim, dem sie mittheilte, Aurelio wünsche Tags nach seiner Ankunft einige Freunde bei sich zu sehen. Sie schlug zur Bequemlichkeit des Oheims vor, diese kleine Gesellschaft wie früher im Hause des Domcapitulars zu empfangen.

Rütersen schien von dieser Mittheilung nicht sehr erfreut zu sein, was er Rosaura gegenüber durch Unwohlsein entschuldigte. Die fröhliche Nichte mußte ihm sodann die Namen der von Aurelio Bezeichneten nennen, unter

Digitized by Google

denen der Obergerichtsrath Bornstein gleich obenan stand. Den Schluß der Verzeichneten machte Simonides.

„Der Juwelier?“ sagte Rütersen. „Wie kommt der Graf dazu, diesen Mann unter seinen Gästen sehen zu wollen?“

„Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet, meint Aurelio,“ lautete Rosaura's Antwort. „Weshalb, kann ich auch nicht errathen.“

„Wirst du Aurelio's Weisung folgen?“

„Ohne Frage, gütigster Oheim! Die Freude wäre ja nur eine halbe, wenn er Einen der ausdrücklich Genannten vermißte.“

„Wahrscheinlich will er Dir eine Ueberraschung durch Simonides bereiten lassen“, sprach der Domcapitular. „Ich weiß, daß er zu verschiedenen Malen mit dem Juwelier verkehrte.“

„In der ersten Zeit unserer Ehe, später nicht mehr,“ versetzte Rosaura. „Er war unzufrieden, weil Simonides bei jedem Geschäft kleinliche Pedanterie an den Tag legte. Aurelio hat mir wiederholt versichert, er halte jeden Edelstein für unecht oder für entwendet —“

„Entwendet?“ unterbrach Rütersen seine Nichte. „Wie kann ein Geschäfts- und Handelsmann gegen einen Grafen solch' beleidigende Äußerung zu thun wagen!“

„Ich wunderte mich auch darüber“, sagte Rosaura,

Digitized by Google

„Aurelio aber machte wenig Aufhebens davon. Die Juweliere seien ohne Ausnahme mißtrauische Leute, meinte er, nur gingen Andere nicht so überaus vorsichtig zu Werke wie Simonides. Ich vermuthe, daß gerade diese übertriebene Vorsicht die Veranlassung geworden ist, weshalb Aurelio den Mann eingeladen hat. Er wird ein Geschäft, einen Tausch mit ihm abschließen wollen, denn ohne Juwelen kömmt Aurelio von keiner Reise zurück. Als Gast nun, von seinem Wirthe mit Aufmerksamkeit behandelt, kann Simonides die scharfen Ecken seines mißtrauischen Wesens, ohne beleidigend zu werden, nicht in schroffer Weise herauskehren."

Rütersen fand, daß die Gräfin Recht haben könne, und Rosaura traf Anstalten, Einladungskarten herumzusenden. Alle Galadenen nahmen an.

Der Domcapitular erholte sich von der Erschütterung, die ihm theils die Eröffnung Bornstein's, theils der Brief des Grafen verursacht hatte, und sah Aurelio's Rückkunft mit ziemlicher Ruhe entgegen. Da inzwischen nichts geschah, was ihm auffällig hätte erscheinen können, so glaubte er, mit der Auslieferung des verfänglichen Schmuckkästchens, sei eine drohende Gefahr, die unter allen Umständen viel von sich würde reden gemacht haben, wäre sie bekannt geworden, von seinem nächsten Verwandten glücklich abgewendet. Ihm blieb nur noch

Digitized by Google

übrig, einen günstigen Moment abzuwarten, um dem aufbrausenden Grafen die Nothwendigkeit seines Handelns klar zu machen.

So vergingen noch etwa acht Tage. Ein zweiter, direct an Rosaura gerichteter Brief Aurelio's war ebenfalls in munterer Laune geschrieben und enthielt am Schlusse die lakonische Frage: „Hat der gütige Oheim Wort gehalten?"

Rosaura verstand diese Frage nicht und legte sie deshalb dem Domcapitular [illegible] der doch darum wissen mußte.

Lächelnd erwiederte Rütersen darauf: „Es ist Alles aufs Beste besorgt. Beruhige Dich nur!"

Sich selbst sagte er, daß Graf von Weckhausen mit dieser Frage nur den Umtausch des alten Schmuckes in ein neues brillantes Geschmeide für Rosaura gemeint haben könne.

8. Eine entscheidende Unterredung.

Zur festgesetzten Stunde umarmte Aurelio seine von Glück und Jugend strahlende Gattin, um sich dann in Rosaura's Gesellschaft zum Domcapitular zu verfügen. Dieser empfing den Grafen ernster als sonst, erkundigte sich aber mit Theilnahme nach dessen Erlebnissen.

„Im Allgemeinen", gab Aurelio zur Antwort, „hat

Digitized by Google

das Glück mich begünstigt. Die Ausbeute meiner Gruben hat sich sogar noch ergiebiger als in früheren Jahren erwiesen. Wenn die Personen, mit denen man nun einmal zu thun hat, nur etwas zuverlässiger und weniger arrogant wären! Ein paar Menschen, denen ich vorzugsweise mein Vertrauen schenkte, haben mich leider recht hämisch hintergangen, und so schwer es mir fiel, sie zu entfernen, mußte ich mich doch für immer von ihnen trennen.

„Hatten sie das ihnen geschenkte Vertrauen gemißbraucht?" fragte der Domcapitular.

„Auf die schmählichste Weise", fuhr der Graf fort. „Sie kennen mein langjähriges Verhältniß mit dem genuesischen Hause —"

„Das niemals zahlte?"

„Dasselbe! Mit Noth und Mühe glaubte ich endlich zu dem Meinigen gekommen zu sein —"

„Indem Sie Edelsteine, Gold und Silber an Zahlungsstatt annahmen."

„Alles, was werthvoll und verwerthbar war, gütigster Herr Oheim. Ich hatte natürlich Verluste dabei, nicht eigentlich, was den Werth der mir gelieferten alten und schadhaften Kostbarkeiten betraf, sondern weil deren Verwerthung stets mit Schwierigkeiten verbunden war. Der Eine wollte silberne Geräthe, wenn ich ihm nur goldene

Digitized by Google

bieten konnte; der Andere mäkelte an den beſten Steinen, ein Dritter zog deren Echtheit in Zweifel, ein Vierter endlich hatte gar Bedenken noch ſchlimmerer Art. Genug, ich war feſt entſchloſſen, nach glücklich erfolgter Abwickelung mit dem mir unbequemen genueſiſchen Hauſe alle Verbindungen abzubrechen. Statt nun aber meinen Weiſungen, die in dieſem Falle doch als von mir ausgehende Befehle zu reſpectiren waren, pünktlich ſich zu fügen, gewährt der eigenſinnige Menſch dem Genueſen auf's Neue einen bedeutenden Credit, eine Eigenmächtigkeit, die mich in empfindliche Verluſte bringen kann."

„Hat das Haus fallirt?"

„Das nicht, aber der Chef deſſelben iſt heimlich entwichen, und nun bringe ich zu meinem größten Erſtaunen in Erfahrung, daß überhaupt ſchon ſeit Jahren Unredlichkeiten mancherlei Art vorgekommen ſind. Darüber erbittert, habe ich den Mann, der mir dieſe ärgerlichen Erfahrungen durch pünktlichen Gehorſam ſo leicht hätte erſparen können, abgelohnt und fortgeſchickt."

„Sie können ſich immer noch Glück wünſchen, daß Sie zu rechter Zeit Kunde erhielten von dem Stande der Dinge," verſetzte der Domcapitular. „Nicht Jeder kann ſich ſolcher Gunſt Fortuna's rühmen. In Ihrer Abweſenheit hat man hier ebenfalls eine Entdeckung gemacht, die noch böſe Unterſuchungen zur Folge haben wird."

Digitized by Google

„Hier? . . . In dieser Stadt? . . .“ fragte Aurelio.

„Sie kennen den Brief, welcher, wie jetzt bekannt ist, in Sachen des Schatzes der Fürsten von O* die Runde durch alle Zeitungen machte.“

„Ach ja,“ fiel Aurelio dem Domcapitular in's Wort. „Dieser Brief hat mich amusirt. Er war so geschcidt abgefaßt, daß ihn nur ein Allwissender oder Hexenmeister verstehen konnte.“

„Halten Sie ihn für unecht?“

„Keineswegs, sein Verfasser ist aber jedenfalls ein Spaßvogel, welcher der leichtgläubigen Menge etwas aufbinden will.“

„Ich las ihn auch,“ sagte der Domcapitular, „allein und mit Andern, nnd uns schien er Andeutungen von Wichtigkeit zu enthalten.“

„Zum Beispiel?“

„Es wird aus denselben ersichtlich, daß diebische Hände den Schatz der Fürsten von O* heimlich zu öffnen verstanden.“

Graf von Weckhausen lachte sehr heiter.

„Mein Brief, gütigster Oheim, und meine in die Form einer Bitte eingekleidete Bestellung haben Ihnen bereits gesagt,“ erwiederte er, „daß diese Vermuthungen grundlos sind. Meine Hypothese von den Kobolden, welche dem Fürstenhause zürnen, war richtiger. Sie hatten doch die Güte, meine Bitte zu beachten?“

Digitized by Google

Rüterſen ſah jetzt dem Grafen ſcharf in's Auge. Aurelio behielt den lächelnden Zug bei, der den Ausdruck ſeiner Mienen verſchönernd belebte.

„Wenn ich es nun nicht gethan hätte," fragte er den Grafen nach einer kleinen Weile, „würden Sie mir wohl für mein Zögern dankbar ſein?"

Das Lächeln in Aurelio's Antlitz verlor ſich und machte einem Schimmer von Traurigkeit Platz.

„Es würde mich meiner geliebten Roſaura wegen betrüben," verſetzte er.

„Meine Nichte beſitzt der Koſtbarkeiten mehr als nöthig ſind, um glücklich leben zu können," fuhr der Domcapitular fort. „Ein kluger Mann, welcher die Liebe ſeiner Gattin für das höchſte Gut hält, das der Himmel ihm geſchenkt hat, muß weiſe Maß zu halten verſtehen und die Frau nicht durch zu reiche Geſchenke verwöhnen. Weil es mir nun ſchien, als wäre es Ihnen unmöglich, dies Maß zu beobachten, habe ich Ihren Auftrag nicht vollzogen."

Aurelio's leiſe Betrübniß verwandelte ſich, wie ſein Mienenſpiel verrieth, offenbar in Aerger. Er ſtand auf, ſtieß den Stuhl, der ihn getragen hatte, unſanft zurück, und ſagte in faſt unehrerbietig klingendem Tone zu Rüterſen: „Dann will ich das Verſäumte ſogleich nachholen. Roſaura hat mein Wort zum Pfande und erwartet

Digitized by Google

ſchon lange, daß ich es einlöſen werde. Ich erſuche um Auslieferung des Käſtchens mit dem alten Schmucke."

Ehe der Domcapitular auf dieſe ſehr beſtimmt ausgeſprochene Forderung antworten konnte, überreichte ihm der eintretende Bediente ein Billet mit der Bemerkung:

„Von dem Herrn Obergerichtsrath Bornſtein."

Rüterſen ſtand jetzt ebenfalls auf, trat an's Fenſter und öffnete es, ein Wort der Entſchuldigung an den Grafen richtend. Während er die erhaltenen Zeilen durchlas, ward er ſehr blaß. Sinnend faltete er das Billet wieder zuſammen und kehrte zu ſeinem Seſſel zurück. Er ſtützte ſich auf die Lehne deſſelben und ſagte dann mit Nachdruck: „Jenes Käſtchen befindet ſich nicht mehr in meiner Verwahrung. Ich ward von einem Freunde gebeten, es ihm zu überlaſſen."

Aurelio von Weckhauſen erſchrak ſichtlich.

„Fürchteten Sie vielleicht man könnte bei Ihnen nachfragen, auf welche Weiſe Sie in den Beſitz deſſelben gekommen ſeien?" ſagte er übereilt.

„Ich nicht, aber ein Freund von Ihnen fürchtete etwas der Art", verſetzte der Domcapitular. „Es wird nöthig werden zu ermitteln, von wem das Käſtchen herrührt und wer es Ihnen käuflich überließ."

Der Graf war offenbar unangenehm von dieſer Mittheilung überraſcht, er wußte ſich indeß ſchnell zu

Digitized by Google

faſſen, und ohne die letzte Frage Rütersen's zu beantworten, ſagte er: „Sie dürfen mir den Namen dieſes Freundes nicht vorenthalten, theurer Herr Oheim. Jedenfalls findet hier eine Verwechſelung zweier Gegenſtände ſtatt, die einander ähneln. Ich geſtehe offen, daß ich eine ſolche Möglichkeit immer gefürchtet habe und daß ich gerade deshalb einen Umtauſch des Schmuckes, welchen mein Geſchenk an Roſaura birgt, ſchon ſeit längerer Zeit wünſchte. Ich muß alſo, wie Ihnen einleuchten wird, unſern ebenſo aufmerkſamen als vorſichtigen Freund ſogleich ſprechen."

„Obergerichtsrath Bornſtein wird gewiß erfreut ſein, Sie wieder zu ſehen", meinte der Domcapitular.

„Bornſtein?" wiederholte Aurelio nachdenklich. „Alſo Bornſtein! . . . Ich hätte es vermuthen können! . . . ."

Darauf ward er plötzlich auffallend zerſtreut, ſprach noch kurze Zeit über gleichgültige Dinge mit dem Oheim ſeiner Gattin, fragte wiederholt, ob auch ſämmtliche Eingeladene bei dem morgenden freundſchaftlichen Abendcirkel erſcheinen würden, und empfahl ſich endlich unter einem Strom von Dankesworten, wie der Domcapitular ſie noch nie in ſo reicher Fülle von dem Grafen vernommen hatte.

Kaum ſah ſich Rütersen allein, als er auch Befehl ertheilte, ſeinen Wagen anſpannen zu laſſen. Das er-

Digitized by Google

haltene Billet Bornstein's zu sich steckend, fuhr er zu dem Obergerichtsrathe. Unterwegs gab er sich der Hoffnung hin, er werde den Grafen bei Bornstein treffen. Aurelio von Weckhausen hatte sich aber nicht daselbst sehen lassen. Die Unterredung des Domcapitulars mit dem Obergerichtsrath dauerte lange. Sie endigte mit der Versicherung des Letzteren, daß alles Aufsehen vermieden werden solle. Auf die Haltung des Grafen nur würde es ankommen, ob das Unerläßliche still vor sich gehen könne, oder ob man Gewalt werde brauchen müssen.

„Und meine Nichte?" rief der erschütterte Domcapitular. „Sie hat keine Ahnung von dem, was ihr bevorsteht! . . . Wer auch konnte vermuthen, daß sich ein Verbrecher in diesem vollendeten Gentleman verberge!"

„Die Gräfin ist vorbereitet", erwiederte Bornstein. „Uebrigens fällt auf den Grafen der geringere Antheil an der Schuld. Er half das Verbrechen nur fördern, er beging es nicht selbst. Der wirkliche Verbrecher ist jener Marchese Oruna, in dem sich, wie man ermittelt hat, in der That der illegitime Erbe verbirgt, welcher Ansprüche auf den Thron der Fürsten von O* erhebt. Gelang die kühne That — und es fehlte wenig, sie wäre vollständig gelungen — so würde Graf von Weckhausen als ein reicher Mann von seiner gewagten Ver-

Digitized by Google

mittler= oder, wenn Sie lieber wollen, von seiner zweideutigen Hehlerrolle zurückgetreten sein und völlig makellos in der Gesellschaft dagestanden haben."

„Ich bitte um Schonung meiner Nichte", bat Rütersen, als er den Obergerichtsrath verließ. „Das Kästchen ist doch noch in Ihren Händen?"

„Gewiß", sagte Bornstein, dem erschütterten Greise die Hand drückend. „Und damit es in die Hände keines Unberufenen und Uneingeweihten komme, werde ich Sorge tragen, daß es dem Grafen zu rechter Zeit wieder eingehändigt wird."

„Sie wollten? . . . Können, dürfen Sie die Großmuth so weit treiben? . . ."

„Verlassen Sie sich ganz auf meine Vorkehrungen, Herr Domcapitular", fiel Bornstein ein. „Sie entsprechen vollkommen dem Ziele, das wir erreichen müssen. Und da ich voraussetzen darf, daß auch der Graf in dieser Stunde bereits von dem wahren Stande der Angelegenheit unterrichtet ist, wird er mich gewiß verstehen und sich meinen Anordnungen durchaus nicht widersetzen. Als Mann von Erziehung wird er im Augenblick des Unglücks erkennen, was er dem guten Ton und der Ehre seines Standes schuldig ist."

Digitized by Google

9. Das Ende.

Rosaura war früher als Aurelio auf ihren schönen Landsitz zurückgekehrt. Hier fand sich ein Schreiben Bornstein's vor, welches die Anzeige enthielt, daß ihr Gatte in Folge eingetretener Umstände wahrscheinlich spät, vielleicht auch gar nicht die Stadt werde verlassen können. Eine plötzlich eingetretene Trauerbotschaft aus seinen fernen Besitzungen fordere ein längeres Verweilen des Grafen, um sogleich die nöthigen Weisungen zu geben. Bornstein fügte hinzu, Graf von Weckhausen habe ihn als Freund gebeten, der Gräfin diese Mittheilung zu machen.

Zwar wunderte sich Rosaura über diese Nachricht, besonders auffällig erschien sie ihr jedoch nicht. Sie kannte die intime Verbindung ihres Gatten mit dem Obergerichtsrathe und vermuthete deshalb, Aurelio werde den Rath, wo nicht die Vermittelung des Freundes bedurft haben, um etwaigen Verlusten in Zeiten vorzubeugen.

Sehr erfreut war die Gräfin, als Aurelio kurz vor Mitternacht noch seine Behausung betrat, nur sein Aussehen flößte ihr Schrecken ein. Es mußte ihm in der That etwas Entsetzliches zugestoßen sein, sonst hätte der blühende Mann, den sie nur froh und glücklich zu sehen

Digitized by Google

gewohnt war, ſich innerhalb weniger Stunden nicht ſo auffallend verwandeln können.

„Entdecke mir Dein Leid, Aurelio", flehte Roſaura mit ſchmeichelndem Liebestone. „Es wird Dir leichter werden, wenn Du Deinen Schmerz, Deinen Kummer mit mir theilſt!"

„Morgen ſollſt Du Alles erfahren", erwiederte der Niedergeſchlagene. „Morgen nach dem Souper."

„Wäre es nicht beſſer, wir ließen abſagen? Der Oheim würde gern dafür Sorge tragen."

„Nein", ſagte Aurelio feſt. „Ich wünſche nicht, daß dieſer Unfall, der meine Exiſtenz gefährden kann, im Publicum bekannt wird. Die Nachricht hat mich, weil ſie zu unerwartet kam, allerdings überraſcht, bis morgen Abend jedoch habe ich mich wieder gefaßt und ich werde feſt ſein in meinen Entſchließungen."

„Kann Bornſtein nichts für Dich thun? Er ſchreibt doch ſo liebreich, ſo theilnehmend über Deinen Unfall! Lies ſelbſt."

Roſaura reichte Aurelio das Billet des Obergerichtsrathes, der es zerſtreut, mit irrenden Blicken überflog. Ohne Antwort gab er es dann der Gräfin wieder zurück.

„Du ſcheinſt mit den Vor- oder Rathſchlägen unſeres Freundes nicht einverſtanden zu ſein," ſagte Roſaura ſchüchtern.

Digitized by Google

„Doch, doch," erwiederte Graf von Weckhauſen. „Er meint es ſehr gut, denn er iſt zum Entſetzen ehrlich! Nun aber laß uns zur Ruhe gehen! . . . Der Schlaf wird mich erquicken, und über Nacht kommen mir wohl auch gute Gedanken! . . ."

Roſaura, obwohl von dem ſeltſamen Weſen ihres Gatten beunruhigt, entſchlief bald, Aurelio aber blieb wach. Er ſtellte ſich ſchlafend, bis er ſich überzeugt hatte, daß Roſaura feſt entſchummert ſei.

Darauf erhob er ſich von ſeinem Lager und begab ſich nach ſeinem Zimmer. Hier wühlte er geraume Zeit in Papieren, von denen er eins bei Seite legte. Dann öffnete er den eleganten Schrank, in welchem eine Menge werthvoller Gold- und Silbergeräthſchaften aufbewahrt wurde, theils Geſchenke, die das gräfliche Paar bei ſeiner Vermählung erhalten hatte, theils Gegenſtände von denen, welche Aurelio von dem genueſiſchen Hauſe an Zahlungsſtatt erhalten haben wollte. Unter dieſen Werthſachen befand ſich auch der kunſtvoll gearbeitete Pokal, den der Domcapitular für ein Werk Benvenuto Cellini's oder eines ſeiner Schüler hielt.

Aurelio nahm dieſen Pokal, ergriff dann das Papier, öffnete es und rieb die ſtarke goldene Höhlung ſo ſtark damit aus, daß es ſich unter dem Druck ſeiner Finger faſt ganz auflöſte. Dann ſuchte er zum zweiten Male

Digitized by Google

sein Lager auf, das er nicht eher, als am Morgen wieder verließ.

Rosaura's Antlitz überflog ein glückliches Lächeln, als sie Aurelio beim Erwachen dem äußeren Anschein nach ganz heiter erblickte. Nur in seinem Auge dämmerte bisweilen eine Wolke, die es vorübergehend trübte.

Von den beunruhigenden Mittheilungen war zwischen dem gräflichen Paar nicht die Rede. Rosaura schmückte sich mit Sorgfalt für die Abendgesellschaft bei ihrem Oheim und bestieg hoffnungsmuthig mit Aurelio den Wagen, welcher Beide nach der Stadt trug. —

Die nur aus wenigen Personen bestehende Gesellschaft war belebt, und der Graf von Weckhausen trug, wie man dies schon an ihm gewohnt war, viel bei zu deren Unterhaltung. Da er sich gewissermaßen als Wirth des Hauses betrachten durfte, übernahm er auch bereitwillig die Pflichten eines solchen.

Mit Bornstein wechselte Aurelio nur wenige Worte, desto öfter ruhten seine Blicke auf demselben. Dieser behandelte dafür Rosaura mit ausgesuchter Aufmerksamkeit, die man für gewöhnlich an dem sehr ruhigen Manne eher vermißte. Dem Grafen, dem diese Aufmerksamkeit nicht entging, entlockte sie nur ein Lächeln.

„Sie haben mir einen fatalen Streich gespielt, Herr Simonides," redete Aurelio den Juwelier an, als er

Digitized by Google

mit demſelben zuſammentraf. „Ich werde Sie dafür ſtrafen.“

Simonides lächelte ebenfalls, ſein Auge aber glitt düſter und traurig von der vornehmen Erſcheinung des Grafen auf die liebliche Roſaura, die wie eine Fee den Salon durchwandelte, und durch ihre Grazie und Liebenswürdigkeit Jeden bezauberte.

„Du haſt etwas vergeſſen, Geliebte,“ flüſterte der Graf ſeiner Gattin im Vorübergehen heimlich zu.

„Was könnte das ſein?“ entgegnete Roſaura.

„Der Pokal, der bei keinem frohen Mahle fehlen ſoll.“

„Bitte, verzeihe mir!“

„Du warſt zu beſchäftigt und wohl auch zu aufgeregt, Theuerſte,“ fuhr der Graf fort. „Zum Glück dachte ich an den Becher und habe ihn mitgenommen. Du wirſt ihn auf der Tafel wieder finden.“

„Wie dank' ich Dir!“ rief Roſaura froh bewegt und drückte Aurelio zärtlich die Hand.

„Wir wollen dieſen Kelch, wie immer, wenn wir glücklich waren, zuſammen leeren,“ ſprach der Graf. „Wie er uns bindet, ſo wird er das auf Momente mir untreu gewordene Glück uns auch wieder zurückführen.“

Roſaura entfernte ſich mit lächelndem Augenwink, da ſie Bornſtein herankommen ſah.

„Ich habe mir erlaubt, Herr Graf,“ redete der

Digitized by Google

Obergerichtsrath Aurelio an," noch einen Gast Ihnen zuzuführen, einen Bekannten, der Ihnen zu Dank verpflichtet ist."

Der Graf verbeugte sich, ohne etwas zu erwiedern.

„Sie werden erstaunt sein über diese Bekanntschaft," fuhr Bornstein fort, „Ich verspreche aber, Ihnen jeden gewünschten Aufschluß zu geben, das heißt, wenn Sie es für nöthig erachten sollten."

Aurelio's Antwort bestand in einer abermaligen stummen Verbeugung.

„Finden Sie nicht," ergriff der Obergerichtsrath von Neuem das Wort, „daß Herr Simonides in merkwürdig gedrückter Stimmung zu sein scheint?"

Aurelio verneinte.

„Ganz gewiß, er ist nicht heiter," betheuerte Bornstein. „Zufällig kenne ich auch den Grund seiner Verstimmung."

„Was wäre Ihnen nicht bekannt!" sagte Graf von Weckhausen.

„Ich weiß allerdings Manches, was Andern verborgen bleibt," fuhr der Obergerichtsrath fort, „doch halte ich dies für kein Verdienst. Es ist das natürliche Ergebniß der Stellung, die ich einnehme."

Er zog jetzt den Grafen mit sich in eine Fensternische, und hier ihn festhaltend, sagte er schnell:

Digitized by Google

„Man hat bei dem Juwelier in aller Stille vergangene Nacht Häussuchung gehalten . . . .“

Aurelio ward ungeduldig. Er wollte gehen, Bornstein aber legte seinen Arm in den des Grafen.

„Die Diamanten und andern Edelsteine aus dem Diadem der fürstlichen Familie von O* sind zum Theil in den Besitz des Herrn Simonides übergegangen. — Der Mann, welcher sie ihm zu Kauf und Tausch anbot, ist ein vornehmer Herr . . . der Marchese . . . “

„Marchese Oruna!“ meldete in diesem Augenblick der Bediente, die Flügelthür öffnend, und herein trat, von noch einem andern Herrn begleitet, der Genannte.

„Ach, Marchese Oruna!“ wiederholte Bornstein. „Sie haben auf sich warten lassen.“

Der Graf zitterte als das Auge des Marchese ihn traf.

Rosaura erschrak ebenfalls und ward bleich.

„Gnädige Gräfin,“ fuhr Bornstein fort, dem Begleiter des Marchese einen verhüllten Gegenstand abnehmend, „Sie erlauben, daß ich behülflich bin, den Grafen eines Versprechens zu entbinden, das ihn lange schon drückt. Sie erhielten eines Tages ein Kästchen von Ebenholz, in dem sich ein sehr alter Schmuck befand. Der Graf, welcher Sie mit diesem Geschenk überraschte, wollte den Schmuck mit einem modernen entweder ver-

Digitized by Google

tauschen, oder ihn anders fassen lassen. Zu diesem Behufe erhielt ihn Herr Simonides vor einiger Zeit. Leider hat sich nun aber ein Unglücksfall ereignet. Der Schmuck ist verschwunden . . . ."

„Verschwunden? . . . ." rief mehr als eine Stimme.

Graf von Weckhausen trat in den glänzend erhellten Speisesaal, der jetzt von den Bedienten geöffnet wurde.

„Ja, verschwunden!" betheuerte Bornstein. „Das Verschwinden scheint eine eigenthümliche Eigenschaft dieses alten Schmuckes zu sein, denn schon einmal verschwand er anderwärts . . . aus dem Schatze der Fürsten von O* . . . ."

„Er ward geraubt?" rief Rosaura aus. „Und Aurelio . . ."

„Gnädige Frau Gräfin", fiel Bornstein der Erschrockenen in's Wort, „die Kobolde, welche bei jenem seltsamen Verschwinden thätig waren, hielten nicht reinen Mund. So ward es möglich, den verschwundenen Schatz zu entdecken. Aber seltsam, kaum ward er durch Simonides ermittelt, als der werthvolle Inhalt des Ihnen bekannten Kästchens sich verwandelte. Beweis genug, daß, wie der Herr Graf behauptet, Geisterhände bei dem Verschwinden thätig sein mußten."

Aurelio lehnte an der Tafel und ergriff wie spielend den goldenen Becher.

Digitized by Google

„Der Herr Graf mag sich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen", fuhr der Obergerichtsrath fort. „Der Marchese wird die Güte haben, das Kästchen vor ihm zu öffnen und zugleich die Bitte an ihn richten, den jetzigen Inhalt desselben brüderlich mit ihm zu theilen."

Auf einen Wink Aurelio's schenkte ein Diener ihm Wein in den alten Becher. Der Graf leerte den Pokal in einem Zuge. Gleichzeitig trat der Marchese an den Wankenden, der Deckel des Kästchens mit der Krone sprang auf, und da, wo sonst der Schmuck gelegen hatte, befanden sich jetzt zwei Paar glänzende Handfesseln von Stahl . . . .

Aurelio zuckte zusammen. Seine ausgestreckte Hand erfaßte den Deckel und drückte ihn wieder zu, ehe noch Einer der Anwesenden den Inhalt des Kästchens erblicken konnte. Dann ward er bleich, röchelte und sank unter krampfhaftem Zittern auf den nächsten Stuhl.

Der Domcapitular stand neben ihm. Noch einmal schlug er das Auge auf und flüsternd vernahm Rosaura's Oheim von dem Sterbenden die Worte:

„Ich habe . . . gefehlt! . . . Der Marchese . . . der illegitime Erbe des Fürstenthrones von O* . . . . verleitete mich . . . Rosaura . . . darf nichts erfahren . . . . ."

Nach einigen Athemzügen war Aurelio eine Leiche.

Marchese Oruna ward ohne Aufsehen abgeführt durch

Digitized by Google

das ſichere Geleit, das ſeiner in den Vorzimmern harrte. Die übrigen Anweſenden waren zu ſehr beſtürzt, um ſich den innern Zuſammenhang des Geſchehenen erklären zu können. . . . Es hieß allgemein, Graf von Weckhauſen ſei vor Schreck am Schlage geſtorben. Man ſagte, ein Todtenkopf mit brillantenem Schmuck habe in dem Käſtchen gelegen, und Kopf und Schmuck habe der Graf gekannt . . .

Vom Marcheſe Oruna hörte man nichts mehr. Aurelio ward ohne Gepränge beerdigt und Roſaura reiſte wenige Tage ſpäter in Begleitung ihres Oheims in's Ausland.

Digitized by Google

Bei Hermann Luppe in Leipzig erschienen ferner:

Glocke, C., Schuldig und Nichtschuldi
buche eines Gefangenen. Criminalgeschichten aus dem Tage
22½ Ngr

Schrader, A., Am See, oder die Spe-
der Gegenwart. 2 Bde. culanten. Lebensbild aus
2 Thlr. 15 Ngr.

Schrader, A., Ein armes Mädchen. Ro-
man. 2 Bde. 2 Thlr. 15 Ngr.

Schrader, A., Die Stiefmutter. Roman.
2 Bde. 2 Thlr. 15 Ngr.

Schrader, A., Des Lebens Leid und
Lust. Novellen. 1.—4. Bd.
4 Thlr. 22½ Ngr.

Inhalt: 1. Bd. Der alte Baron. — Der Fabrikant. — Die Fürstin. — 2. Bd. Der gute Rath. — Henriette. — Ein Arzt. — 3. Bd. Die kluge Frau. — Der Hagestolz. — Die platonische Liebe. — 4. Bd. Onkel und Neffe. — Das Portrait. — Eine Mutter.

De Vries, J., Schloß Erikdale, oder die
poort. Roman. Deutsch von R. Lange. 2 Bände. Kauffrau von Nieuw-
1 Thlr.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.